

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Sektion des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM.
mit Zusatzen, einzelne Nummern 15 Reichspennige :: Gemeinde - Verbands - Girokonto
Nummer 3 :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3 :: Postfachkonto Dresden 12548

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Pfeilzeile 20 Reichspennige. Eingeladene
Reklamen 60 Reichspennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 263

Sonnabend, am 10. November 1928

94. Jahrgang

Gemäß § 3 des Enteignungsgesetzes vom 24. 6. 02 (GVB. 1902 S. 385) und § 145 des sächs. Wassergesetzes vom 12. 3. 09 (GVB. 1909 S. 227) wird nachstehende Enteignungsverordnung des Ministeriums des Innern vom 26. 10. 1928 bekanntgemacht: I. C.: 70/28.

Enteignungssache.

In dem Enteignungsverfahren zum Bau einer Talsperre oberhalb der Lehmühle an der wilden Weißeritz hat das Finanzministerium nach dem abschließlich befolgenden Schreiben vom 19. dieses Monats auch noch wegen des Erwerbs der in den Beilagen verzeichneten Grundstücke, die zum Bau der Talsperre noch benötigt werden, die Verteilung des Enteignungsrechts beantragt. Auf Grund von §§ 1 und 2 des Enteignungsgesetzes vom 24. Juni 1902 in Verbindung mit § 143 Ziffer 5 des Wassergesetzes vom 12. März 1909 wird dem Staatsfiskus des Freistaats Sachsen auch bezüglich dieser Grundstücke, die aus den vom Finanzministerium unter dem 13. Oktober ds. J. genehmigten Grundplänen und den beiliegenden Flächenverzeichnissen zu ersehen sind, das Enteignungsrecht verliehen. Das abgekürzte Verfahren nach §§ 67 ff. des Enteignungsgesetzes wird angeordnet.

Von dem Enteignungsrecht ist innerhalb der in § 12 Abs. 1 des Enteignungsgesetzes bezeichneten Frist Gebrauch zu machen. Die Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde als Enteignungsbehörde wird beauftragt, das Enteignungsverfahren durchzuführen. Ministerium des Innern.

Die Unterlagen der Enteignung liegen während dreier Wochen in Zimmer Nr. 8 der unterzeichneten Amtshauptmannschaft zu jedermanns Einsicht aus. Widerspruch gegen die bevorstehende Enteignung oder gegen den der Enteignung zu Grunde liegenden Plan sind bei sonst eintretendem Verlaufe vor oder spätestens im Enteignungstermine bei der unterzeichneten Amtshauptmannschaft als Enteignungsbehörde anzubringen.

Nebenerwerbsrechte, denen ein dingliches Recht am Gegenstande der Enteignung oder ein darauf bezügliches persönliches Gebrauchs- oder Nutzungrecht zusteht, werden aufgeföhrt, solche Rechte und die hieraus abzuleitenden Entschädigungsforderungen spätestens im Enteignungstermine anzumelden, wörfenfalls sie die in diesem Termine zu treffenden Festsetzungen gegen sich gelten zu lassen haben und bezüglich des Rechtes auf besondere Entschädigung im Enteignungsverfahren der Gefahr des Verlustes ausgesetzt sein würden.

Es wird weiter auf die in § 27 Abs. 2 und 5 des Enteignungsgesetzes bezeichneten Rechtsnachweise hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß die Beteiligten solche nur ihren bekannten Umständen, aus denen Ansprüche auf außergewöhnlich hohe Entschädigung hergeleitet werden könnten, im Enteignungstermin anzugeben haben, wörfenfalls diese Umstände bei der Entschädigungsfeststellung im Enteignungsverfahren nicht berücksichtigt werden können.

Der Enteignungstermin wird noch bestimmt.

Gleichzeitig ergibt hiermit Aufforderung

- an das sächsische Finanzministerium gemäß § 40 Abs. 4 des Enteignungsgesetzes die zu enteignenden Flächen in der Natur durch Abstecken kenntlich zu machen und
- an die Eigentümer und Besitzer der betreffenden Grundstücke die Absteckung zu dulden und die vom Finanzministerium aus diesem Anlasse angebrachten festen Markzeichen bis zum Beginn der Ausführung der Anlage stehen zu lassen. (§ 14 Abs. 3 des Enteignungsgesetzes).

Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 8. November 1928, als Enteignungsbehörde.

A. 1/4 Enteign.

Dienstag, am 13. November 1928, abends 1/8 Uhr
Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde.
Die Tagesordnung hängt im Rathaus aus.

Sparkasse Dippoldiswalde

Geschäftszeit: Werktags 1/9—12 Uhr und 14—16 Uhr,
Sonnabends nur 1/9—12 Uhr.

Verzinsung der Spareinlagen.

3 Proz. bei täglicher Verzinsung,

8 Proz. bei monatlicher Kündigung und

7 Proz. bei einvierteljährlicher Kündigung.

Annahme von Wertpapieren (auf Reichs- oder Goldmark lautend) in offene Depots.

Abzählung von Versicherungen.

Stadtbank Konto Nr. 20. — Postfachkonto Dresden Nr. 2890.

Fernsprechanschluß Nr. 2 und 21, Abt. Sparkasse.

Vertliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Tagesordnung für die 14. Stadtverordnetenversammlung Dienstag, den 13. November 1928, abends 1/8 Uhr. Öffentliche Sitzung: Kenntnisnahme vom Geschäftsbericht und der Hauptvers. des Gasversorgungsbundes Ostschlesien. — Desgl. Verhandlung des Kassensachverhalts des „Weißeritztal“. — Desgl. von der Abrechnung über den Herbstfahrmarkt. — Desgl. von einer Einladung. — Desgl. von der Ausdehnung des Müsö-Ver-

bandes auf die Knaben. — Desgl. Warmanlage für die Feuerwehr. — Zuwahl zum Märlerschulausschuß. — Anschaffung von Mikroskopen für die Märlerschule. — Aenderung der Straßenbeschlussung anlässlich einer Spillaborkanlage. — Vorlage, Einholung eines Gutachtens über die Druckverhältnisse in der Wasserleitung. — Nichtöffentliche Sitzung.

Dippoldiswalde. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich am Donnerstag der am 27. 5. 72 in Höggersdorf geborene, oft vorbestrafte Schmiedegeselle Reinhold Thiel, seit 16. 10. 28 hier in Untersuchungshaft, zu verantworten, weil er angeklagt war, am 16. 10. 28 in Dippoldiswalde einem Vollstreckungsbeamten in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes durch Gewalt Widerstand geleistet und ihn tätlich beleidigt zu haben infolgedessen, als er, von dem Polizeibeamten beim Betreten betroffen, sich weigerte, seinen Namen anzugeben. Als der Polizeibeamte ihn aufforderte, zur Feststellung seiner Personalien mit zur Wache zu gehen, leistete er Widerstand, so daß er nur mit Hilfe eines hinzukommenden Eisenbahnbeamten mit Gewalt auf die Wache gebracht werden konnte.

In der gestrigen Hauptverhandlung bestritt der Angeklagte, gebettelt und Widerstand geleistet zu haben. Er wurde wegen Widerstands zu 2 Monaten Gefängnis und wegen Bettelns zu einer Woche Haft verurteilt. Die Haftstrafe gilt als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt. — Am 15. Juli nachmittags badete der am 11. 11. 99 in Niederpfefferwitz geborene, wiederholt vorbestrafte Maurerlehrling Rudolf Heinrich in Freital mit noch anderen Männern in den Poßenteichen bei Wilmersdorf, obwohl dort das Baden verboten ist. Von dem Revierförster Freund und dem Forstwart Wunderlich, die gegen die Ueberschreitung dieses Verbotes einschreiten mußten, wurde er aufgefordert, aus dem Wasser zu gehen. Er sollte, nachdem er sich angezogen hatte, zur Namensfeststellung den beiden Beamten nach dem Polizeiamt Wilmersdorf folgen.

Ihm wurde erklärt, daß er vorläufig festgenommen sei. Heinrich folgte den Beamten auch wenige Schritte, weigerte sich aber dann, weiter mitzugehen, und legte sich schließlich, um diesen Willen durchzusetzen und um den Beamten eine gewaltsame Fortbringung zu erschweren, auf den Boden. Als er jetzt unter Androhung von Zwang weitergeführt werden sollte, widersetzte er sich seiner Ausführung gewaltsam. Er griff die Beamten tätlich an, stürzte sich auf den Revierförster Freund, warf ihn zu Boden, schlug mit der Faust auf ihn ein und zerschlug ihm das Gewehr, mit dem sich der Angegriffene wehrte. Dann wandte er sich gegen Wunderlich, ergriff dessen Gewehr, warf ihn im Handgemenge gleichfalls zu Boden, schlug auf ihn ein und zerbrach bei dem Versuch, ihm das Gewehr zu entreißen, dessen Uhr. Es gelang ihm zu flüchten. Dieser Angriff Heinrichs und sein Entkommen war dadurch möglich gemacht worden, daß der am 5. 4. 00 in Freital geborene, wegen Beamtenbeleidigung vorbestrafte Alfred Querner in Freital, nachdem Heinrich sich geweigert hatte, weiterzugehen, den Beamten in den Weg getreten war und, obwohl er wußte, daß Heinrich vorläufig festgenommen war, erklärt hatte: „Bis hierher und nicht weiter.“ Damit wollte er ausdrücken, daß er eine weitere Abführung Heinrichs verhindern werde. Er drängt sich auch zwischen die Beamten und zwang dadurch Wunderlich, den festgenommenen Heinrich loszulassen, dem es dann gelang, in der oben angegebenen Weise sich auf Freund zu stürzen, dann Wunderlich niederzuschlagen und schließlich zu flüchten. Querner wurde nun von den beiden Beamten festgenommen, um zur Wache geführt zu werden. Er leistete dieser Maßnahme aber ebenfalls Widerstand dadurch, daß er sich zu Boden warf und um sich schlug. Er konnte nur durch Anwendung von Zwang nach Freital zur Polizei gebracht werden. Die Forstbeamten trugen von dem Zusammenstoß blutende und stark schmerzende Wunden im Gesicht und an den Armen davon, die sie zwangen, sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Beide Angeklagte hatten sich gestern vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Es wurden verurteilt der Angeklagte Heinrich wegen Vergehens nach §§ 117, 118 StGB. zu einem Jahr Gefängnis und der Angeklagte Querner wegen Vergehens nach § 120 StGB. und wegen Vergehens nach § 117 StGB. in je einem Falle zu insgesamt 6 Monaten Gefängnis. Beide Verurteilte haben die Kosten des Verfahrens zu tragen. — Weiter war der am 2. 10. 05 in Dresden geborene, wiederholt wegen Betrugs vorbestrafte landwirtschaftliche Arbeiter Johannes Kling z. Jt. hier in Haft, angeklagt, weil er in der Zeit vom 19. 11. 27 bis zum 16. 2. 28 auf der Rückseite seines für die Allgemeine Ortskrankenkasse Glashütte bestimmten Krankenscheins angebliche Besuchsdaten des ihm behandelnden Arztes sowie einen Vermerk über seine angebliche Erwerbsunfähigkeit in der Woche vom 11. 2. bis 18. 2. 28 unter Nachahmung der Unterschrift des Arztes einsetzte. Ferner auf der Vorderseite des Scheins die Bescheinigung des Arztes

über seine Arbeitsfähigkeit durchstrich und den so abgeänderten Krankenschein den Beamten der oben bezeichneten Krankenkasse vorlegte, wodurch er ihn täuschte und veranlaßte, das ihm aus der Kasse Krankengeld in Höhe von etwa 380 RM. gezahlt wurden. In der Hauptverhandlung war der Angeklagte geständig. Er wurde wegen gewinnfächtiger Urkundenfälschung in Tateinheit zu 3 Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt.

Dippoldiswalde. Der Stenographenverein „Gabelsberger“ zu Dippoldiswalde konnte im Oktober auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Zur Feier dieses Ereignisses waren die Mitglieder, die übrigen Gauvereine, alle Freunde der Kurzschriftkunst für gestern abend zu einem Konzert mit nachfolgendem Tanz nach dem Sternsaale eingeladen worden. Mag manchen auch das schlechte Wetter vom Kommen abgehalten haben, es hatte sich doch ein stattlicher Kreis zusammengefunden. Der Saal war mit der Bülte Gabelsbergers inmitten von Pflanzengrün schön geschmückt, fünf Herren aus Reichstädt boten ein sehr gutes Konzert auf Klavier und Streichinstrumenten, besonders hervorgehoben sei auch das Violoncello-Solo, das Beamten-Anwärter Herkloß darbot. Es war dem Vorsitzenden eine besondere Freude, neben den Mitgliedern, an deren Spitze Ehrenmitglied Oberlehrer i. R. Buechel, auch Stadtrat Hofmann und Stadtverordneten-Vorsteher Schumann als Vertreter der städtischen Kollegien, den Vorsitzenden des Weißeritzgaues im Landesverband Sächsischer Stenographenvereine, Seifert, Freital, und eine Anzahl lieber Kunstgenossinnen und Kunstgenossen vom Bruderverein „Wigard“, Freital willkommen zu heißen. Einen Bericht über die Ereignisse in den 60 Jahren des Bestehens gab in knapper und doch umfassender Weise der Vereinschriftführer Hoppatsch. Gutes und Schlimmes war zu berichten, aber das Gute überwog, und wenn auch, wie der Vorsitzende zu Anfang der Begrüßungsansprache meinte, der Stenographenverein nur ein bescheidenes Märgchen im Kranze der Dippoldiswalder Vereine ist, aus dem Festbericht konnte man hören, daß der Verein auf dem Gebiete der Stenographie und des stenographischen Unterrichts immer wacker seinen Mann gestanden. Stadtrat Hofmann überbrachte die Grüße und Wünsche der städtischen Körperschaften und eine Geldspende. Er hob die geleistete Arbeit hervor und forderte die Vereinsmitglieder auf zu weiterem Fleiße und tätigem Schaffen. Dem Verein wünschte er weiteres erfolgreiches Wirken. Grüße und Wünsche des Weißeritzgaues und des Landesverbandes sprach Vorsitzender Seifert, Freital, aus. Er beglückwünschte den Verein zu dem bisher Erreichten und gab der Hoffnung Raum, daß der Verein auch weiter an seinem Teile zur Verbreitung der Kurzschriftkunst arbeiten und im Gau tätig mitwirken werde wie bisher. Im Anschluß hieran hob er die Verdienste hervor, die der Vereinsvorsitzende Buchdruckereibesitzer Felix Jehne während der Zugehörigkeit zum Vorstände und der 9 Jahre als Vorsitzender, wie auch sonst sich um die Ziele des Vereines erworben habe und überreichte ihm mit besten Wünschen für seine weitere Vereinstätigkeit die Ehrenurkunde des Landesverbandes Sächsischer Stenographenvereine. Oberverwaltungssekretär Heine, der stellv. Vorsitzende des hiesigen Stenographenvereines, beglückwünschte den eben Gesagten namens des Vereines aufs herzlichste. Kaufmann Schwalbe, der Vorsitzende des Kurzschriftvereines „Wigard“, Freital, überbrachte die Grüße und Wünsche seines Vereines und als äußeres Zeichen der freundschaftlichen Beziehungen einen Tischgong. Vorsitzender Jehne dankte allen für die freundlichen Worte der Anerkennung der Vereinstrebungen und für die dem Verein dargebrachten Geschenke mit der Versicherung, daß der Verein auch weiter bestrebt sein werde, im Sinne Gabelsbergers zu arbeiten. Im Anschluß daran dankte er für die ihm persönlich zuteil gewordene Ehrung, die ihn vollkommen überrascht hatte. Oberlehrer Buechel wies noch hin auf den „heiligen Egoismus“, der die Grundlage alles Wirkens im Stenographenverein gewesen sei, und der auch weiter so bleiben möchte. Dem Konzert schloß sich Tanz an, der die Festteilnehmer bei bester Stimmung noch lange zusammenhielt.

Reinhardtsgrimma. Am Donnerstag nachmittag zwischen 2 und 4 Uhr wurden einer hiesigen Gutsbesizers-Gefrau eine Geldtasche mit 50 M. Inhalt und deren Sohn aus einer in der Küche hängenden Hufe 7 M. Silbergeld gestohlen. Die polizeilichen Erdrierungen sind noch nicht abgeschlossen.

Verrent. Dem 12jährigen Schulknaben Zimmermann lief Donnerstag nachmittag eine Hemme ins Fahrrad. J. stürzte und trug einen Schlüsselbeinbruch und eine Gehirnerschütterung davon. Er blieb bewußtlos liegen, erlangte aber, als er bald nach dem Unfall ins Stadttrankenhäus Dippoldiswalde eingeliefert wurde, die Besinnung wieder.

Reinhardtsgrimma. Am Donnerstag nachmittag zwischen 2 und 4 Uhr wurden einer hiesigen Gutsbesizers-Gefrau eine Geldtasche mit 50 M. Inhalt und deren Sohn aus einer in der Küche hängenden Hufe 7 M. Silbergeld gestohlen. Die polizeilichen Erdrierungen sind noch nicht abgeschlossen.

Verrent. Dem 12jährigen Schulknaben Zimmermann lief Donnerstag nachmittag eine Hemme ins Fahrrad. J. stürzte und trug einen Schlüsselbeinbruch und eine Gehirnerschütterung davon. Er blieb bewußtlos liegen, erlangte aber, als er bald nach dem Unfall ins Stadttrankenhäus Dippoldiswalde eingeliefert wurde, die Besinnung wieder.

Reinhardtsgrimma. Am Donnerstag nachmittag zwischen 2 und 4 Uhr wurden einer hiesigen Gutsbesizers-Gefrau eine Geldtasche mit 50 M. Inhalt und deren Sohn aus einer in der Küche hängenden Hufe 7 M. Silbergeld gestohlen. Die polizeilichen Erdrierungen sind noch nicht abgeschlossen.

Verrent. Dem 12jährigen Schulknaben Zimmermann lief Donnerstag nachmittag eine Hemme ins Fahrrad. J. stürzte und trug einen Schlüsselbeinbruch und eine Gehirnerschütterung davon. Er blieb bewußtlos liegen, erlangte aber, als er bald nach dem Unfall ins Stadttrankenhäus Dippoldiswalde eingeliefert wurde, die Besinnung wieder.

Reinhardtsgrimma. Am Donnerstag nachmittag zwischen 2 und 4 Uhr wurden einer hiesigen Gutsbesizers-Gefrau eine Geldtasche mit 50 M. Inhalt und deren Sohn aus einer in der Küche hängenden Hufe 7 M. Silbergeld gestohlen. Die polizeilichen Erdrierungen sind noch nicht abgeschlossen.

Verrent. Dem 12jährigen Schulknaben Zimmermann lief Donnerstag nachmittag eine Hemme ins Fahrrad. J. stürzte und trug einen Schlüsselbeinbruch und eine Gehirnerschütterung davon. Er blieb bewußtlos liegen, erlangte aber, als er bald nach dem Unfall ins Stadttrankenhäus Dippoldiswalde eingeliefert wurde, die Besinnung wieder.

Reinhardtsgrimma. Am Donnerstag nachmittag zwischen 2 und 4 Uhr wurden einer hiesigen Gutsbesizers-Gefrau eine Geldtasche mit 50 M. Inhalt und deren Sohn aus einer in der Küche hängenden Hufe 7 M. Silbergeld gestohlen. Die polizeilichen Erdrierungen sind noch nicht abgeschlossen.

Verrent. Dem 12jährigen Schulknaben Zimmermann lief Donnerstag nachmittag eine Hemme ins Fahrrad. J. stürzte und trug einen Schlüsselbeinbruch und eine Gehirnerschütterung davon. Er blieb bewußtlos liegen, erlangte aber, als er bald nach dem Unfall ins Stadttrankenhäus Dippoldiswalde eingeliefert wurde, die Besinnung wieder.

Reinhardtsgrimma. Am Donnerstag nachmittag zwischen 2 und 4 Uhr wurden einer hiesigen Gutsbesizers-Gefrau eine Geldtasche mit 50 M. Inhalt und deren Sohn aus einer in der Küche hängenden Hufe 7 M. Silbergeld gestohlen. Die polizeilichen Erdrierungen sind noch nicht abgeschlossen.

Verrent. Dem 12jährigen Schulknaben Zimmermann lief Donnerstag nachmittag eine Hemme ins Fahrrad. J. stürzte und trug einen Schlüsselbeinbruch und eine Gehirnerschütterung davon. Er blieb bewußtlos liegen, erlangte aber, als er bald nach dem Unfall ins Stadttrankenhäus Dippoldiswalde eingeliefert wurde, die Besinnung wieder.

Sozialpolitik im Landtag.

Steuerbefreiung und Winterbeihilfe.

Dresden, den 8. November.

Der Landtag beschäftigte sich heute mit dem Gesetzentwurf zur Änderung des Gesetzes über die Steuer- und Gehaltsfreiheit von Wohnungsbauten.

Abg. Hebrig (Soz.) wünschte, daß die Steuerfreiheit in der Regel nur auf Wohnungen bis 120 qm nur aus sozialen Gründen wie beim Vorhandensein einer besonders großen Familie, gewährt wird. Weiter müssten die bis 1934 erbauten Wohnungen steuerfrei bleiben.

Abg. Bünge (DVP.) verlangte, die Unterstützung der Reiches auch einem Teile der Altimwohnungen zukommen zu lassen und für die kleinen Wohnungen die Anliegerlasten zu beseitigen. Gärten sollte man sich davon, in der Erstellung von Wohnungen zu weit gehen und allzu kleine Wohnungen zu bauen.

Die Vorlage ging an den Rechtsausschuß. Weiter befaßte sich das Haus noch mit zwei Anträgen der Kommunisten und Sozialdemokraten auf Gewährung einer Winterbeihilfe für Klein-, Sozial- und Kriegserntner.

Abg. Schreiber-Oberwiesing (Kom.) wies auf die große Not unter den Klein- und Sozialrentnern hin und forderte die Regierung möchte für die Winterbeihilfen eine größere Summe zur Verfügung stellen als im Vorjahre.

Abg. Frau Schilling (Soz.) wünschte eine Erklärung des Finanzministeriums, ob es bereit sei, die von ihrer Partei geforderten sechs Millionen Mark zu bewilligen.

Abg. Voigt (DVP.) erklärte, es lasse sich nicht leugnen, daß die Rentnerversorgung heute noch keine ideale sei. Die Sozialrentner in ländlichen Gebieten, die ein kleines Häuschen besitzen, dürften beim Rentenbezug nicht benachteiligt werden. In der Hauptsache sei es Pflicht des Reiches, für die Sozialrentner zu sorgen. Seine Partei beantrage, die Regierung zu ersuchen, bei der Rentenempfangern ungenügend vorzusehen, um den Rentenempfängern ausreichende Beträge für Winterbeihilfen aus Reichsmitteln zur Verfügung zu stellen.

Abg. Gaertel (Volksrechtsp.) beklagte sich über die Vernachlässigung der Kleinrentner. Sie gehörten zu den Volksschichten, die besonders Bevorrugung bei den Winterbeihilfen verdienen. Diese betrogenen und entrechteten Schichten hätten ein Recht auf die Beihilfen, man solle ihnen nicht Almosen geben.

Die beiden Anträge wurden hierauf dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Nächste Sitzung Donnerstag, 15. November.

Der 9. November in Sachsen.

Massenkundgebung in Leipzig.

Der zehnte Jahrestag der November-Revolution von 1918 wurde in Sachsen, wo bekanntlich der 9. November gesetzlicher Feiertag ist, von der Linksparteien mit größeren Kundgebungen gefeiert. In Leipzig fand eine Feier auf dem Marktplatz statt, an der trotz der ungunstigen Witterung mehrere tausend Personen teilnahmen, in der Hauptsache Mitglieder des Reichsbanners, der Sozialdemokratischen Partei und der Arbeiterjugend.

Das Urteil gegen Winter.

1 Jahr und 8 Monate Gefängnis und 20000 Mark Geldstrafe.

In dem Betrugsprozeß gegen den sogenannten Betriebsanwalt Gustav Winter vor dem Leipziger Schöffengericht verurteilte am 25. Verhandlungstag das Gericht folgendes Urteil:

Der Angeklagte wird wegen fortgesetzten Betruges zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis und 20000 Mark Geldstrafe, für die im Falle der Nichteinbringung weitere 200 Tage Gefängnis treten, verurteilt. Die Kosten fallen dem Angeklagten zur Last.

Winter hat bekanntlich sich aus dem Opferstimm der von ihm angeführten Massen eine dauernde Einnahmequelle dadurch zu verschaffen gewußt, daß er ihnen Erfolge in Aussicht stellte, die nie Wirklichkeit werden konnten. Er redete von nah bevorstehendem Vergleich mit der Reichsbank über die Aufwertung der rot gestempelten Tausend-Mark-Scheine, trotzdem ihm die Reichsbank mit aller Deutlichkeit dreimal abgewiesen hatte. Er spekuliert mit dem Irrtum der Menge, der er das Geld aus den Taschen holte. Die Dummen, die an eine Aufwertung der Geldscheine glaubten, waren seine Opfer.

Er habe sich, so heißt es in der Urteilsbegründung planmäßig Jahre lang erfolgreich bemüht, in seiner Anhänger den Glauben zu erwecken, daß er gewillt und in der Lage sei, die von ihm als unerfüllbar erkannte Hoffnung auf Einlösung des Vorkriegsgeldes zu erfüllen. Dieser Irrtum sei für die größte Anzahl seiner Anhänger bestimmend gewesen, ihm Vermögenszuwendungen zu machen, die sie ihm nach Kenntnis des wahren Sachverhalts und der wahren Verhältnisse nicht gemacht hätten. Die eingehenden Gelder hätten nicht nur dem Winter und seinen Angehörigen Jahre lang ein sorgenfreies Dasein ermöglicht sondern ihm überdies noch die Möglichkeit geschaffen ein Vermögen von ganz bedeutendem Werte anzusammeln.

Strafschwerend

Ist noch ins Gewicht gefallen, daß er, um sein Ziel zu erreichen, auch nicht vor Unterhandlungen zurück geschreckt habe, die an sich den Kern für einen zu begehenden Staatsverrat gebildet hätten, daß er die führenden Staatsmänner des Deutschen Reiches durch Wort und Schrift in maßloser Weise beleidigt habe und daß er versucht habe, die deutsche Währung durch Manipulationen im Auslande zu erschüttern und das deutsche Wirtschaftsleben dort bloßzustellen.

Winter in Haft genommen.

Nach Verkündung des Urteils stellte der Staatsanwalt den Antrag, den Angeklagten wegen Verurteilung alsbald in Haft zu nehmen. Diesem Antrag ist vom Gericht entsprochen worden. Winter wurde abgeführt. Diese Maßnahme löste unter den in

Zuschauerraum anwesenden Anhängern Winters ein so große Erregung aus, daß die Polizei zur Verhütung einschreiten mußte.

Martinstag.

Mit dem Martinstag verknüpft sich unzertrennlich die „Martinsgans“, aber eigentlich ist es das Pferd, das für den hl. Martin viel bedeutungsvoller ist.

St. Martin, der aus Bannonten stammende spätere Bischof von Tours, war ehemals ein römischer Reiterkavalier gewesen, dessen Barmherzigkeit so weit ging, daß er an einem bitterkalten Wintertag einem unbekleideten Bettler die Hälfte seines Mantels mit dem Schwert abtrennte. Daß St. Martin auf den Bildern stets auf einem weißen Pferd reitet, hat seinen Ursprung wohl auch in dem göttlichen Schimmelreiter. Wotan. Das Volk will diesen heiligen — den einzigen, der nie anders als reitend dargestellt wird — nur als „Schimmelreiter“ sehen; denn der Schimmel auch manchmal nur ein Maulwurf ist — weiß muß er immer sein. Kommt es in nassen Kirchen dennoch vor, daß der Heilige einmal auf einem andersfarbigen Pferd sitzt, so sagen die Leute: „Die haben den richtigen Martin nicht!“

Als ein auf einem Schimmel reitender weißgeleibter Bischof — die weiße Farbe soll den nahen Winter ankündigen — zieht der Heilige auch heute noch in Schwaben, Schlesien, am Niederrhein und auch in Holland durch die Dörfer und beschenkt die Kinder mit Nüssen und Äpfeln, den „Martinsäpfeln“, aus deren Kerngehäuse sich Gluk und Ungluk für kommende Jahre prophezeien läßt. Daher stammt auch der Ausdruck „Pelzmarkt“ für diesen gabenpendenden Vorläufer des heiligen Nikolaus. Auch Festtagsgebäude wird zum Martinstag gebaut, dessen Hirschenform („Martinsherin“) sagt man in Schlesien eigentlich ein Hufeisen vorstellt und an den uralten von Wotan, dessen Symbol das Hufeisen war, auf St. Martin übertragenen Roskult erinnert.

Aus dem Ende des 9. Jahrhunderts erstrier noch ein alter Pferdesege, der sog. „Mersburger Pferdesege“, mit dem Wotan den verrenkten Fuß von Balders Hohlen besprochen und geheilt haben soll. Spätere Zeit rief mit den gleichen oder ähnlichen Worten St. Martins Hilfe in solchen Nöten an. Deshalb sollen auch die Pferde am Martinsabend ihre eigene Freude haben, sie bekommen besonders große Hufeisportionen, den „Martinshaber“, und mancherorts bestand auch der Brauch, daß der Pfarrer in der Martinsnacht die Pferde segnen mußte.

Von St. Martins Bedeutung für den Roskult berichtet auch die historische Sage, nach der König Chlodwig, zum Dank für seinen über die Westgoten errungenen Sieg, nach Tours an das Grab des Heiligen ritt und dort das Pferd, das er in der Schlacht geritten hatte, dem Kloster opferte.

Gerichtssaal.

± Wegen Totschlags an ihrem Mann hatte sie in Berlin die 49jährige Schlichtermeisterfrau Erna Roda aus Rauen zu verurteilen. Am 25. April dieses Jahres hatte die Angeklagte in furchtbarer Erregung über die jahrelangen Gewalttätigkeiten ihres im Bett liegenden Mann, vor dem sie in der sechs jährigen Ehe in ständiger Furcht gelebt hatte, durch zwei wichtige Welle auf den Kopf erschlagen, ohne jedoch dabei, wie sie versicherte, die Absicht einer Tötung gehabt zu haben. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis mit Bewährungsfrist.

± Müller-Wieland verurteilt. Im Prozeß gegen den früheren Verwaltungsdirektor der Städtischen Bühnen A. O. Frankfurt a. M. Otto Müller-Wieland wurde folgendes Urteil gefällt: „Der Angeklagte Otho Müller-Wieland wird wegen Vergehens gegen Par 312 des S. O. B. in drei Fällen zu einer Gesamtstrafe von sieben Monaten Gefängnis und 800 Mark Geldstrafe verurteilt.“

Wetter für morgen:

Nachdruck verboten! Vorübergehend aufklarend und daher in bevorstehender Nacht Frost, der örtlich in besonderen Lagen, z. B. Hochfluren des sächsischen Erzgebirges und des Vogtlandes bis zu minus 5 Grad betragen kann. Am Morgen stellenweise neblig, dann zunächst sonnig. Eintrübung erst voraussichtlich nach Ablauf des morgigen Tages. Zunächst noch vorwiegend schwache Luftbewegung.

Wochenmarkt Dippoldswalde am 10. November 1928.

Austrieb 83 Ferkel, 1 Läufer. Der Preis betrug für 1 Stück 19-20 Mark, für den Läufer 70 Mark. Verkauft wurden 66 Ferkel und der Läufer.

Vertliches und Sächsisches.

Dippoldswalde. Nächsten Donnerstag, den 15. November, abends 8 Uhr, veranstaltet der Frauenmissionsverein einen Missionsabend in der „Reichstrone“. Wer die Veranstaltungen des Vereins kennt, weiß, daß diese immer trefflich vorbereitet sind und Mitgliedern und Gästen Besonderes bieten. Diesmal werden die Besucher nach Indien geführt werden und an der Hand von Lichtbildern das Palmen- und Wunderland im fernen Osten in seiner morgenländischen Pracht und Eigenart schauen. Die bunten Bilder sind zum Teil von Missionsdirektor Dr. Ihmels bei seiner Indienreise aufgenommen worden und stehen unter dem Gedanken: „Neuer Anfang in Indien“. Zum Besuche dieses Lichtbilderebendes sind nicht nur aktive und passive Mitglieder des Vereins eingeladen, sondern alle Gemeindeglieder, die dafür Interesse haben.

Die Ar.-Ni.-Lichtspiele werden heute abend und morgen Sonntag ein großes Doppelprogramm bieten. Als erster läuft der Film „Das Erwachen des Weibes“. Er ist herausgegriffen aus dem Leben und schildert die erwachende Liebe zweier Menschenherzen, das Sichfinden eines Sohnes beglückter Eltern und einer armen Portierstochter. Der Film ist außerordentlich packend geschrieben und, von ersten Kräften wie Grete Mosheim, Wolfgang Zilzer usw. dargestellt, in allen

Teilen fesseln und spannend. Der zweite Film führt in das Leben der Geheimnisse und Wunder nach China. Er betitelt sich „Die Gefangenen von Shanghai“. Chinesischer Hinterlist steht lautes europäisches Denken und Fühlen gegenüber. In diesem Film fesseln obendrein die naturgetreuen Originalbilder. Wenn nun noch bedacht sei, daß neben diesen beiden Großfilmen ein prächtiges Beiprogramm läuft, so darf man wohl behaupten, daß ein Besuch der Ar.-Ni.-Lichtspiele außerordentlich zu empfehlen ist.

Paulsdorf. Von einem Raubüberfall in vergangener Nacht wurde hier gesprochen, doch stellte sich die Angelegenheit als recht harmlos dar. Zwei junge Burschen hatten vor Personen, die aus einem Auto ausstiegen, als sie an diesem vorübergingen, Angst bekommen und geglaubt, sie sollen überfallen bez. entführt werden, waren ausgerufen und hatten dann dieses Erlebnis erzählt. Wie gesagt, die Sache war sehr harmlos.

Reichstädt. Am nächsten Montag werden im Schusterschen Gasthofe Umhänmels Sänger auftreten. (Siehe Inserat.)

Oberfrauendorf. Am Sonntag und Montag feiert auch unser Ort zusammen mit der gesamten Pfarochie Reinhardtsgrimma das Kirchweihfest. Um den Besuchern außer der leiblichen Kost auch andere Abwechslung zu schaffen, findet in beiden Sälen (Ober- und Niederfrauendorf) am Sonntag Rirmesball statt. Am 2. Feiertag veranstaltet Karl Flemming das beliebteste Rirmesballkonzert. Diesmal ist es ihm gelungen, das Trompeterchor des Reiterregiments Nr. 12, Dresden, Leitung Obermusikmeister Gröbe, hierzu zu verpflichten. Den Besuch können wir mit gutem Gewissen empfehlen. Möge auch der Wettergott noch einige Tage das herrliche Wetter dieses Jahres bescheren, daß auch von auswärts zahlreiche Gäste herbeiströmen können.

Reinhardtsgrimma. Morgen Sonntag am 1. Rirmesfeiertag veranstaltet der Turnverein Reinhardtsgrimma im „Goldenen Hirsch“ ein großes öffentliches Konzert. Es sei auch an dieser Stelle auf diese Veranstaltung des allezeit rührigen Turnvereins hingewiesen. — Am Montag wird aus Anlaß der Rirmes im Erdgerichtsgasthof eine Sonderkonzert stattfinden. Gasthofsbesitzer Iltche hat dazu das Matrosen-Orchester „Atlantik“ gewonnen, das unter Leitung des Kapellmeisters Hausstein steht, der hier bestens bekannt ist.

Schmiedeberg. Veranlaßt vom hiesigen Frauverein fanden seit dem 1. November bis jetzt täglich im Gemeindeaal des Pfarrhauses Krankenkurse für Frauen und Mädchen über 16 Jahre statt. In zwei Zirkeln, nachmittags von 4-6 und abends von 8-10 erteilte eine vom Landesverband für christlichen Frauendienst entsandene Krankenschwester theoretischen und praktischen Unterricht. An den Kursen nahmen gegen 30 Personen teil. Zweck der Veranstaltung war, den Teilnehmern Anleitung zu geben, damit sie wissen, wie sie sich bei Krankheitsfällen bis zur Ankunft des Arztes verhalten sollen, oder wie sie bei Unglücksfällen die erste Hilfe leisten können, ferner eine fachgemäße Krankenpflege zu üben und sich vor Ansteckungsgefahren zu bewahren. Die überaus lehrreichen Ausführungen wurden allseitig mit großem Interesse aufgenommen.

Schmiedeberg. Am Totensonntage, anschließend an den Vormittagsgottesdienst, wird die Ortsgruppe der Kriegsschädigten und Kriegshinterbliebenen auf dem neuen Friedhof eine Gedächtnisfeier mit Kranzniederlegung für die im Weltkrieg Gefallenen abhalten. Ortsgruppenvorsitzender Tafel hält dabei die Ansprache, die von Gesängen umrahmt wird. Am Nachmittag findet in der Kirche, veranstaltet vom Chorgesangverein unter Leitung Kantor Großes und unter Mitwirkung einer Dresdener Sängerin, eine musikalische Totenfeier statt.

Geising. Montag nachmittag fuhr in der Nähe der Stranischen Fabrik ein Kraftwagen der Mineralwasserfabrik Dr. Struve, der auf der Fahrt nach Geising begriffen war, an einen Straßbaum und wurde dabei stark beschädigt, so daß er abgeschleppt werden mußte. Als Ursache des Unfalles wird angegeben, daß das Steuer versagt hat. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Freital. Im hiesigen Stadtkrankenhaus haben sich der 64jährige Arbeiter Paul Schaab und seine 51 Jahre alte Ehefrau in ihrem gemeinsamen Krankenzimmer durch Erhängen entleibt. Der Grund zu dem Verzweiflungsschritte ist in unheilbarer Krankheit zu suchen. Schaab gehörte jahrzehntelang dem Gemeindeparlament an.

Freital. Der Rat hat beschlossen, dem Verein für Vogelschutz ein Stück Flur im Stadtteil Schweinsdorf kostenlos zur Anlage eines Vogelschutzgebietes zu überlassen.

Lohmen. Auf der Straße von der Wastel nach Lohmen geriet ein Kraftwagen in Brand und verbrannte vollständig.

Dresden. Gewarnt wird vor dem 54 jährigen alten Versicherungsagenten Max Gustav Kappeler aus Schirgiswalde. Er erscheint bei Leuten, nimmt Versicherungsverträge für die „Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft, Filiale Dresden und Bautzen“ entgegen und läßt sich die Anzahlung geben. Hierzu ist Kappeler, der früher bei der Gesellschaft beschäftigt war, keinesfalls mehr befugt. Bei seinem Wiederauftreten veranlasse man seine Festnahme.

Was die Eingemeindung der Orte Gönsdorf, Pappitz, Wachwitz, Niederpöritz und Holterwitz nach Dresden anbelangt, so würde die Einwohnerzahl der Stadt um nur etwa 6000 Köpfe sich vermehren. Aber auch dies erscheint hier nebensächlich. Wesentlich ist jedoch der erhebliche Geländezuwachs, also die räumliche Ausdehnung, die Groß-Dresden dann zu verzeichnen hat. Diese Ausdehnung des Stadtgebietes runden, wie man aus der Karte erkennen kann, das Stadtgebiet nach Osten hin gewissermaßen ab. In Holterwitz besitzt die Stadt Dresden u. a. ein großes Grundstück, auf dem bekanntlich ein Wasserbehälter errichtet worden ist.

Dresden. Wie gemeldet wird, wird dem Landtage voraussichtlich in absehbarer Zeit die Aufhebung verschiedener

Antisgerich
Schied in
hebung ein
G. samtmim
st hat,
Orte ihre
Kieja.
die Abred
theater „C
der Mebr
Bausirma
jeht stell
kostet. D
anzubauen
Die Inhab
die Stad
auch von
Die Ueber
eine lang
tung für d
niemand
belken (B
Aufjages
Vertrag n
pflichte, d
Mebraus
Schön
Genehmig
Stadtwal
neken ein
das Wass
wird.
Werd
beschäftig
einer Verk
Bemühun
erkennung
gierung h
Mit dem
zirts die
Arbeitslo
Leipz
Mittelpun
Ehmer in
aufgefand
dieser ein
mann ein
schwere
Tode sich
schenkt, j
mit einer
wurden u
Veiz
Brauch
eine G
den E
Schwed
hatte
Glocken
ging de
schwedni
büchtni
deutsche
wurden
die sch
lied an
Le
die 25
tung d
ihrer S
aber d
verbra
können
zugedr
Lichter
Gasau
Gas an
der M.
Ch
straße
Chemn
gefahre
fahrgr
lühern
zung u
ein M
samme
gesch
alter J
verleg
Gl
leiterin
zier t
Laden
ihrem
lösen
künstl
Ba
radfab
Fabrik
Fahrze
und w
der Ra
Fuße,
wurde
das B
Fahrgr
mit Lei
Setung
entwer
So
Jultus
entfchl
e i e
stikung

in das... betitelt... Sinter... gegen... treuen... diesen... so darf... schied...
Amtsgerichte vorgeschlagen werden. Bekanntlich hatte Präsident
Schied in seiner Schrift über die Verwaltungsreform die Auf-
hebung einer ganzen Anzahl Amtsgerichte gefordert. Da das
Gesamtministerium sich mit der Angelegenheit noch nicht be-
schäftigt hat, läßt sich auch noch nicht endgültig sagen, welche
Orte ihre Amtsgerichte verlieren werden.

Riesa. In der letzten Stadtverordnetenversammlung stand u. a.
die Abrechnung über den Bühnenhausbau am Lichtspiel-
theater „Capitol“, sowie die Beschlußfassung über die Deckung
der Mehrkosten auf der Tagesordnung. Die ausführende
Baufirma hatte den Voranschlag mit 45 000 RM. errechnet;
jetzt stellt sich aber heraus, daß der Bau über 89 000 RM.
kostet. Der Voranschlag, ein Bühnenhaus an das „Capitol“
anzubauen, ist seinerzeit vom Räte der Stadt ausgegangen.
Die Inhaber des „Capitol“ stellten aber die Bedingung, daß
die Stadt den Bau durch Darlehnsgebung finanziere, was
auch von beiden städtischen Kollegien genehmigt worden ist.
Die Überschreitung des Voranschlags gab nun Anlaß zu
einer langen Aussprache. Niemand wollte die Verantwortung
für die begangenen Fehler übernehmen, es konnte auch
niemand Auskunft geben, wer die erst nicht vorgesehenen Ar-
beiten (Vermehrung der Garderoben, Bau eines elektrischen
Aufzugs usw.) bestellt habe (!). Schließlich wurde, da der
Vertrag mit den Inhabern des „Capitol“ die Stadt ver-
pflichtet, die Finanzierung des Baues zu übernehmen, die
Mehrtausgabe gegen 13 Stimmen genehmigt.

Schöneck. Ein erneutes Besuch der Stadt Plauen um
Genehmigung zur Ableitung von Wasser aus dem Schöneck
Stadtwald in ihre Talperre wurde von den Stadtverord-
neten einstimmig abgelehnt, da es nicht ausgeschlossen ist, daß
das Wasser später einmal zur eigenen Versorgung benötigt
wird.

Werdau. Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft
beschäftigte sich wieder mit dem dringend notwendigen Bau
einer Verbindungsstraße Lichtentanne—Steinpleis. Nach langen
Bemühungen hat der geplante Bau von der Regierung An-
erkennung als Notstandsarbeit gefunden. Die von der Re-
gierung hierfür bewilligten Zuschüsse sind günstiger als sonst.
Mit dem Straßenbau soll, wenn im Haushaltsplan des Be-
zirks die Anleihenmittel bewilligt werden, bei Einsetzen der
Arbeitslosigkeit begonnen werden.

Leipzig. In Dauba, dem allen Touristen bekannten
Mittelpunkt der Daubaer Schweiz, wurde der Gastwirt Carl
Eßner in der neben seinem Gastzimmer liegenden Küche tot
aufgefunden. Nach Aussagen seiner Ehefrau hatte er mit
dieser einen Streit gehabt, in dessen Verlauf sie ihrem Ehemann
eine Waffe an den Kopf warf. Eßner hat dabei eine
schwere Kopfverletzung erlitten, die kurze Zeit darauf zum
Tode führte. Den Angaben der Frau wird kein Glauben ge-
schenkt, sondern es wird vielmehr vermutet, daß sie zusammen
mit einer Kellnerin ihren Mann erschlagen hat. Beide Frauen
wurden unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet.

Leipzig. Am 6. November wurde, einem alten
Brauch entsprechend, am Schwedentempel in Lützen
eine Erinnerungsfeier an Gustav Adolf
den Schwedenkönig, abgehalten, woran sich viel
Schweden aus Leipzig und Berlin beteiligten. Dieser
hatte reichen Flaggenschmuck angelegt. Unter
Glockengeläute und den Klängen der Stadtkapell-
leitung der Festzug mit den beiden der Stadt geschenkten
schwedischen Fahnen vom Marktplatz aus nach der Ge-
richtskapelle, wo Gottesdienst in schwedischer und
deutscher Sprache abgehalten wurde. Nach der Feier
wurden mehrere Kränze niedergelegt. Danach wurde
die schwedische Nationalhymne und das Deutschland-
lied angestimmt.

Leipzig. Durch eigene Unvorsichtigkeit hat
die 25 Jahre alte Felagita R. eine schwere Gasvergiftung
davongetragen. Die R. hat bei ihrer Heimkehr in
ihrer Wohnung die Gaslampe anzubrennen wollen. Da
aber das durch eine Automatenanlage abgegebene Gas
verbraucht war, hat sie die Lampe nicht anzubrennen
können und hierbei vergessen, den Gasbühnen wieder
zuzudrehen. Dann hat sie sich schlafen gelegt. Von der
Tochter der Vermieterin ist in den Morgenstunden der
Gasautomat in Tätigkeit gesetzt worden, wobei das
Gas aus der nicht verschlossenen Lampe im Zimmer
der R. entströmt ist.

Chemnitz. An der Kreuzung Lange- und Kronen-
straße ist ein staatlicher Kraftomnibus der Linie
Chemnitz—Aue einem Straßenbahnzug in die Flucht
gefahren. Obwohl Straßenbahn und Omnibus mit
Fahrern gut besetzt waren, sind Personen glück-
licherweise nicht verletzt worden. — An der Kreuzung
der Reichenhainer und Melanchthonstraße stieß
ein Motorradfahrer mit einem Lieferkraftwagen zu-
sammen. Der Motorradfahrer wurde auf die Straße
geschleudert. Der Verunglückte, ein 22 Jahre
alter Reisender aus Chemnitz, erlitt so schwere Kopf-
verletzungen, daß sein Tod eintrat.

Glauchau. Der Raubüberfall auf die Filial-
leiterin eines Abzählgeschäfts hat sich als sin-
gular herausgestellt. Die Frau hat eingestanden, die
Kassette selbst angegriffen zu haben, weil sie mit
ihrem Gehalt nicht auskommen sei. Ihren bewußt-
losen Zustand hat sie durch Genuß eines Pulvers
künstlich herbeigeführt.

Bautzen. Auf der Staatsstraße stieß ein Motor-
radfahrer aus Stolpen i. S. mit dem Kraftwagen Lei-
fabrikbesitzers Dittow aus Görlitz zusammen. Beide
Fahrzeuge stürzten in den Straßengraben
und wurden erheblich beschädigt. Der Motorradfahrer
der Kaufmann Franke, erlitt schwere Verletzungen an
Fuße, auch seine auf dem Sozius mitfahrende Frau
wurde nicht unerheblich verletzt. Beide wurden in
das Baugener Stadtkrankenhaus eingeliefert. Die
Fahrer des Autos, sowie dessen Chauffeur, kamen
mit leichten Verletzungen davon.

Schöneck. In die Rassenräume der Wälder-
verwaltung drangen einbrecher ein; sie fanden kein Geld
entwendend aber einige Stempel.

Sohland a. d. Spre. Dem Eisenbahnzimmermann
Julius Densel ist für die von ihm durch rasche und
eines Kindes vom Verbrennungs- bezw. Er-
stickungstode eine Geldbelohnung bewilligt worden.

Penig. Der Polizeiwachtmesser Kurt Borens, der
am 11. September mit 80 000 Ostgeldern, die der
Stadtbank gehörten, flüchtig geworden war, wurde von
Peniger Schöffengericht wegen Unterschlagung,
Diebstahls und Fahrgewalt zu einem Jahr und
drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bodau (Bz. Zwickau). Aus Spielerei setzen sie
mehrere Kinder auf die Deckel eines mit Karussell-
utensilien beladenen Wagens, der mit zwei anderen
Wagen von einem Kaskado nach Aue befördert werden
sollte. Dabei rutschte ein sechsjähriger Knabe ab, kam
unter die Räder und wurde überfahren. Der sofort
herbeigerufene Arzt konnte nur den bereits eingetro-
nen Tod feststellen.

Wilkau. Die Gemeindevorordneten genehmigten
die Aufnahme eines weiteren Darlehens von 100 000
RM zur Vollfinanzierung des Rathausbaues. — Das
Herbstbauprogramm wurde festgelegt auf 4
Wohnungen. In den neu zu erstellenden Wohnungen
sind 20 Industriearbeiterwohnungen mit einbezogen
für die Finanzierung des Bauprogramms stellt die
Gemeindeparafasse annähernd 150 000 RM Hypothekes
zur Verfügung. — Dem Ankauf von 25 ha Gelände
für 86 000 RM wurde zugestimmt.

Rückgang der Kirchengänge in Sachsen.
Nach einer kirchlichen Statistik belief die Zahl der
Kirchengänge in Sachsen im Jahre 1927 auf 30 388
gegenüber 49 895 im Vorjahre, ist also um fast ein
Drittel zurückgegangen. Die meisten sind zu Sekten
übergetreten oder konfessionslos geworden. Seit den
Erlaß des Kirchenganggesetzes (4. August 1919) hat
die evangelische Kirche in Sachsen einen Rückgang
von 384 736 Anhängern erlitten bei einer Gesamtzahl
von gegenwärtig 4 465 880 Evangelischen.

Letzte Nachrichten.

Einbruch im Polizeipräsidium.

Die Kriegausbehalten sollten geklaut werden!
— Berlin, 9. Novbr. In der Nacht zum Donner-
stag haben unbekannte Täter den Versuch gemacht, in
das Dienstzimmer des dem Untersuchungsrichter beim
Landgericht 1 zur Verfügung des Kriegausbehalte-
Bezugs beordneter Kriminalkommissars Baffow im
Polizeipräsidium einzubrechen, um sich in den Besitz
der Akten zu setzen. Die Täter sind, nachdem es
ihnen bereits gelungen war, die Tür zu sprengen, durch
das Umfallen eines Altküchenschrankes erschreckt worden
Eine sofortige Untersuchung ist eingeleitet worden

Einstellungssperre verhängt.

— Berlin, 9. Novbr. Wie die Blätter mitteil-
en, haben die vierzehn Arbeitgeberverbände des rhei-
nisch-westfälischen Industriegebietes an alle dem Ge-
samverband deutscher Metallindustrieller angeschlos-
senen Arbeitgeber ein Rundschreiben gerichtet, in dem
sie mitteilen, daß über die Arbeiter im nordwestlichen
Gebiet die Einstellungssperre verhängt ist, daß also
kein Arbeitgeber, der dem Gesamtverband deutscher
Metallindustrieller angehört, einen Arbeiter aus dem
Tarifgebiet einstellen darf.

Karl von Savigny 1

— Berlin, 9. Novbr. Auf Schloß Trages bei
Somborn (Hessen) ist nach längerer Krankheit der Ge-
heime Regierungsrat Karl von Savigny, der lang-
jahre den Zentrumsfraktionen des Reichstags und des
Landtags als Vorstandsmitglied angehört, im Alter
von 73 Jahren gestorben. Der Vater des Verstorbe-
nen gehörte zu den Gründern der Zentrumspartei

Auffeinerregender Selbstmord eines Arztes.

— Waldenburg, 9. Novbr. Wegen den hiesigen
praktischen Arzt Dr. Georgi schwebte ein Betrug-
verfahren, weil er für nichtgeleistete ärztliche Behand-
lungen bei der Betriebskrankenkasse der Stadt Walden-
burg hohe Beträge liquidiert hatte. Dr. Georgi hat
sich nunmehr in einem Sanatorium am Harz erschö-
sen. Die Untersuchung ergab, daß er Beträge liquidiert
hatte, die bis zu 80 Proz. unberechtigt waren.

Mattia Battistini 1

— Rom, 9. Novbr. Wie aus Rom gemeldet wird,
ist der berühmte Bariton Mattia Battistini gestorben.

Die Aetnakaströpfung. — Das Tempo des Vordringens der Lavaströpfung verringert sich.

Rom, 10. 11. Nach den Meldungen aus dem Aetna-
gebiet hat sich am Freitag nachmittag das Tempo, mit dem
die Lavaströpfung nach Osten und Südosten vordringen, ver-
langsam. Die Geschwindigkeit beträgt durchschnittlich nur
noch 10 Meter in der Stunde, ist jedoch für die drei Ströpfung
verschieden. Der Arm, welcher Nuziata bedroht, dringt am
langsamsten vor, so daß die Hoffnung besteht, daß der Ort,
von dem bisher nur ein kleiner Teil vernichtet wurde, von
weiteren Verheerungen verschont bleiben wird. Die beiden
anderen Ströpfung bedrohen nach wie vor die Eisenbahnstation
Mascali an der Bahnlinie Catania—Messina, sowie den Ort
Farraba, welcher bereits geräumt wurde und vor dem Unter-
gange steht, wenn kein Wunder geschieht. Der Schaden, der
bisher von den Lavaströpfung angerichtet wurde, ist enorm.

Maniu mit der Kabinettbildung beauftragt.

Bukarest, 9. 11. Am Freitag nachmittag wurde Maniu
von der Regentschaft in Audienz empfangen. Vor dem Pa-
lais sammelte sich eine große Menschenmenge an, die in to-
sende Hochrufe auf die Regentschaft und Maniu ausbrach.
Die Menge drang schließlich in den Hof des Schlosses ein;
die Hochrufe verstummten erst, als Maniu auf dem Balkon
erschien und mitteilte, daß er mit der Regierungsbildung be-
auftragt worden sei.

Schlachtviehmarkt Dresden, 8. November 1928.

Auflauf: 1 Ochse, 2 Bullen, 3 Kühe, 878 Kälber, 67 Schafe,
459 Schweine, zusammen 1410 Tiere. Geschäftsgang: Kälber
schlecht, Schweine mittel. An Ueberstand: 3 Rinder, davon 1
Ochse, 2 Bullen, 7 Kälber, außerdem 14 Schafe. Rinder: Ge-
schäft belanglos. — Kälber: Beste Mast- und Saughälber 76
bis 82, 127 M., mittlere Mast- und Saughälber 64 bis 72, 113,
geringere Kälber 55 bis 60, 105. — Schafe: Geschäft belanglos.
— Schweine (Lebendgewicht): Festschweine über 300 Pfund
83 bis 84, 104, vollfleischige Schweine von 240 bis 300 Pfund

80 bis 82, 104, vollfleischige Schweine von 200 bis 240 Pfund 78
bis 79, 105, vollfleischige Schweine von 180 bis 200 Pfund 76 bis
77, 105 M.

Spielplan der Dresdner Theater.

Oper: Sonntag, 11. November: Die Meistersinger von
Nürnberg 5 bis 10; Montag, 12.: Sie 7,30 bis 10; Dienstag, 13.:
Schneewogel — Orlan — Schicht — Spielzeug 7,30 bis n. 10;
Mittwoch, 14.: Tosca 7,30 bis 10; Donnerstag, 15.: Die ägyptische
Sesena 7,30 bis 10; Freitag, 16.: Offenk. Hauptprobe 7,30; Sonn-
abend, 17.: Die Boheme 7,30 bis g. 10; Sonntag, 18.: Alca 6,30
bis g. 10; Montag, 19.: Weiberverschwörung, Ballet (Schubert-
feier) 7,30 bis 10.

Schauspielhaus: Sonntag, 11. November: Geschäft
7,30 bis n. 10; Montag, 12.: Perlenkomödie 7,30 bis 9,30; Dien-
stag, 13.: Trolus und Cressida 7,30 bis n. 10,15; Mittwoch, 14.:
Danteich 7,30 bis 10; Donnerstag, 15.: Geschäft 7,30 bis n. 10;
Freitag, 16.: Perlenkomödie 7,30 bis 9,30; Sonnabend, 17.: Dan-
teich 7,30 bis 10; Sonntag, 18.: Morgenfeier (Schubert) bis g. 1;
Freitag, 16.: Geschäft 7,30 bis n. 10,15; Sonntag, 18.: Alca 6,30
bis g. 10; Montag, 19.: Trolus und Cressida 7,30 bis n. 10,15.

Kirchliche Nachrichten.

Sonabend den 10. November 1928.

Dippoldiswalde. Abends 7 Uhr Lutherkirche. Was mein
Gott will, geschehe allzeit (Luth. Bach). — Unter deinen Schirmen
(5 stimmig, Luth. Bach). — Der Heben Sonne Licht und Pracht
(Freylinghausen).

Sonntag, 11. November 1928. — 23. n. Trin.
Luth. Rsm. 13, 1—7. Lied: 435.

Kollekte für die evang. Jungmännernmission.

Dippoldiswalde. 1/9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in
der Sakristei: Pf. Rosen. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Ober-
kirchenrat Michael. 11 Uhr Abendmahlfeier im Wehmannstift:
Pf. Rosen. 2 Uhr Kindergottesdienst für beide Abteilungen: Pf.
Rosen.

Heinersdorf. 2 Uhr Predigtgottesdienst.

Hörsdorf. 9 Uhr Hauptgottesdienst. 1/11 Uhr Kinder-
gottesdienst.

Johnsdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Danach Abendmahl.
1 Uhr Jugendgottesdienst (Jünglinge).

Kipsdorf. 1/10 Uhr Predigt. 1/11 Uhr Kindergottesdienst.
Abends 7/9 Uhr stille Abendmahlfeier in der Kirche.

Kreischa. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10,15 Uhr Beichte und
Feier des heiligen Abendmahls. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 2
Uhr Abendmahlsgottesdienst. 3 Uhr Taufgottesdienst.

Obercunnersdorf. 2 Uhr Gottesdienst in der Schule. Danach
heiliges Abendmahl.

Oelsa. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottes-
dienst.

Pölsdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Anschließend Beichte
und Abendmahlfeier: Pfarrer Jäger.

Reinhardtgrünna. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Reichstädt. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Beichte und
heiliges Abendmahl: Pf. Wächter. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Ruppendorf. 9 Uhr Gesehgottesdienst.

Sabisdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Abendmahl-
feier.

Seifersdorf. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10 Uhr Unterredung
mit der konfirmierten männlichen und weiblichen Jugend.

Schmiedeberg. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Kinder-
gottesdienst.

Schellerhan. 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10,30 Uhr Kinder-
gottesdienst.

Reinhardtgrünna. 9 Uhr Kirchweihfestgottesdienst.

Montag, 12. November 1928 (Kirchweihfest).

Kreischa. 9 Uhr Festgottesdienst mit Predigt.

Reichstädt. 9 Uhr Festgottesdienst. 1/11 Uhr Kindergottes-
dienst.

Schönfeld. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Dienstag, den 13. November 1928.

Kreischa. Abends 8 Uhr Gemeinschaftsabend im Pfarrhaus.

Katholischer Gottesdienst im Sanatorium Kreischa.
Sonntag, den 11. November, vormittags 11 Uhr.

Gemeinde gläubig gekaufter Christen.

Schmiedeberg. Lutherplatz 23. Sonntag, 11. 11., 9 Uhr Got-
tesdienst. 10 Uhr Sonntagsschule. 1/5 Uhr Predigtgottesdienst.

Oelsa. Im Bach 11, bei H. Geisler. Sonntag, 11. 11., 1/10
Uhr Predigtgottesdienst.

Sabisdorf. Bei H. König. Dienstag, 13. 11., abends 8 Uhr
Bibelfunde.



Generationen

Menschen haben unendlich, 15 000
Zeugnisse beweisen das, die Vor-
züge und Wirksamkeit der
Kaisers Brust-Caramellen
erprobt, also der jüngste und der
älteste eines Stammes sind Nutz-
niesser dieser wohltätigen Prä-
parats, die keiner Schlecker dient,
sondern der Gesundheit der Men-
schen. Kaisers Brust-Caramellen
sind in ihrer Zusammensetzung
gleichzeitig nahrhaft durch Malz-
extraktgehalt. Sie beugen vor
besonderen vor allen Dingen schnell
und sicher Husten, Heiserkeit,
Katarh. Sie sind ein wahres
Vollmittel.
Beutel 40 Pfg. Dose 80 Pfg.
Wer alt werden will, nehme als
jung schon

Kaiser's

Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen



Su haben bei: Dippoldiswalde:
Curt Bach, Löwen-Apotheke,
H. Lommaglich, Elefant-
Drogerie, Hugo Müller, Dro-
gerie; Kipsdorf: Paul Haller,
Rag Holzer; Reinhardt-
grünna: Georg Bogel; Schmiede-
berg: Bruno Herrmann,
Drogerie, Otto Krüner.

Otto Rudolph

Reinhardtgrünna
Empfehle
Taschen-, Stand-
und Wand-Uhren
sowie Wecker
Gold- u. Silberwaren
verschiedene Nebenartikel wie
Taschenlampen
Mundharmonikas
Solinger Stahlwaren
Reparaturen prompt und preiswert

Wäsche- Mangeln

mit und ohne automa-
tischer Scherenglied-
Auswahl
sowie
alle anderen Systeme
in solidester Bauart
liefert bei
günstigster Zahlungs-
weise
Paul Thiele
Spezial-
wäschemangelfabrik
Chemnitz
Schloßstraße 6

ARNI-LICHTSPIELE

DIPPOLDISWALDE VORNEHMSTES U. GRÖSSTES LICHTSPIELTHEATER AM PLATZE U. UMGEBUNG. 500 SITZPLATZE. ERSTKLASSIGE MUSIK.

Heute Sonnabend 1/2 9, Sonntag 1/4 7 und 1/2 9 Uhr
Das glänzende Kiesen-Doppelprogramm!

I. „Das Erwachen des Weibes“
Ein hochbedeutender Film aus dem Leben mit erster Künstlerbesetzung Grete Moghelm Nr.
II. Die Gefangene von Shanghai
Dieser hochinteressante und spannende Film zeigt uns Asien, das Land der tausend Wunder und Geheimnisse in naturgetreuen Originalbildern
Ferner das reiche Beiprogramm!

Erzgerichtsgasthof Reinhardtsgrimma

Montag, 12. November
großes Sonder-Konzert

ausgeführt vom Kapellmeister-Orchester „Atlantik“, Bremen unter Leitung des Kapellmeisters W. Hauslein. Gutgewähltes Programm. Humor. Stimmung. Laune. Anf. Punkt 8 Uhr. Eintritt 1 M.
Nach dem Konzert **Elite-Ball**
Volles Orchester. — Zu diesen genussreichen Stunden laden freundlich ein die Direktion — Karl Hirsch und Frau.

Gasthof Hirschbach

1. Kirmeßfeierstag
feine Ballmusik
Hierzu laden freundlich ein Arthur Lohe und Frau

Gasthof Niederfrauendorf

Sonntag, den 11. November
feiner Kirmeßball
wozu freundlich einladet Familie Petrich

Für 15. 11. oder 1. 12. suchen wir ein sauberes, ehrliches
Hausmädchen
fortbildungsschulfrei, welches ev. in Geschäftshausarbeit schon tätig war.
Gasthaus Altenberger Hof, Schmeideberg

Rudeltrollengarnituren
Fuhlkommoden
Bandmählen
Reibmaschinen
Fleischwölfe
Wirtschaftswagen
nur beste Qualitäten
Hans Pfug, Obertr. Platz, Markt 10/11

Schenkt Bilder! Bilder schmücken das Haus, Sie zieren Wand und Zimmer, Ein Bild wehlt nicht wie ein Blumenstrauß, Ein Bild erfreut uns immer!!
Ein Bild wird nicht nur alt und jung Durchs ganze Leben geleiten, Es bleibt auch zur Erinnerung für alle späteren Zeiten.
Ein Bild wirkt wie ein Sonnenschein, Es leuchtet von den Wänden, Drum soll die Menschen man erfreuen Und ihnen Bilder spenden
Spezialgeschäft für Bilder-Einrahmung Kunstglaserlei und Kunsthandlung

Josef Zenkner

Dippoldiswalde, Obertr. Platz 161. Fernruf 265

Fischkonserven

Die beliebtesten
Bratheringe, Hering in Gelee, Bismarckheringe und Kollmäpfe, Dose für 65 Pf. und 6 % Rabatt sind wieder eingetroffen bei

Oskar Kreisfchmar

Für 1. Dezember oder später ein zuverlässiges, kinderliebendes

Hausmädchen

nicht unter 18 Jahren, mit Kochkenntnissen gesucht.
Fr. Amtsgerichtsrat Dr. Arnold, Dippoldiswalde, Große Mühlstraße 281 B.

Frisches
Hammelfleisch
empfiehlt **H. Heinrich**

Schaufenster

für Ausstellungszwecke
gesucht
Angebote an
Keller-Zentrale, Markt 80, 1.

Ziegenfelle

verkauft Sie am vorteilhaftesten an
Max Arnold
Dippoldiswalde

Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden Dresden

Wir empfehlen als Kapitalanlage unsere reichsmündelsicheren

Goldkreditbriefe Goldpfandbriefe

Abgabe zum jeweiligen Tageskurs und Auskunft bei Sparkassen, Girokassen und allen Banken, sowie bei der Anstalt
DRESDEN - A., Ringsstraße 27

Superläufige Kontoristin

Kellen für 1. 1. 1929 ein
Gebr. Martin,
Dippoldiswalde, am Bahnhof
Vorerst nur schriftliche Bewerbungen mit Gehaltsanspruch und Angabe über bisherige Tätigkeit erwünscht

Zertig. Fußbodenfarben
Adler-Drogerie, Altonaer Str.

Stadt - Kaffee

Sonntag, den 11. November
großer Walzer- und Operetten-Abend
Anfang 8 Uhr. Eintritt frei!
Dir.: Herr Kapellmeister Klepisch, Dresden

Oberer Gasthof Reichstädt



Sonntag zum 1. Kirmeßfeierstag
starkbesetzte Ballmusik
wozu ergebenst einladet
Reinhard Preßsch
Voranzeige!
Dienstag, am 13. November
großes Konzert!

Niederer Gasthof Reichstädt

Reichstädt Schusters Gasthof



Kirmeßsonntag
feiner Ball
Montag, 12. November, abends 8 1/2
Gastspiel der
bekanntesten und beliebtesten Original-
Oskar Jungbühnel-Sänger
mit einem vollständig neuen Familienprogramm, u. a. Ein Spiel aus vergangener Zeit: Feldwebels Geburtstags. Der große Lachschlager: Die Reliquie sowie der glänzende Soloteil. Endloses Lachen! Weisheitsjubiläum!
Nachdem Ball!
Karten im Vorverkauf 1. Pl. 1.— M., reserv. Pl. 1.30 M.
NB. Es gibt nur eine Jungbühnel-Sänger-Gesellschaft. Mißbrauch des Namens wird gerichtlich verfolgt!

Junglandbund Reinhardtsgrimma und Umgegend

Sonntag, 11. November (1. Kirmeßfeierstag)
Kirmeß-Vergnügen
Anfang 7 Uhr
Werde Mitglieder, deren Angehörige sowie durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich eingeladen. Der Gesamtvorstand



„Goldner Hirsch“ Reinhardtsgrimma

Am 11. November, 1. Kirmeßfeierstag
großes öffentliches
Konzert
des Turnvereins
Anfang 1/2 8 Uhr, Eintritt 1.— M. einschl. Steuer
Nachdem große Ballmusik
Um zahlreichen Besuch bittet der Turnverein

Puppenklinik Rothe

Ausführung sämtlicher Reparaturen
Große Auswahl in Puppen jeder Art
Teddi-Bären — Puppenschuhe und -strümpfe

Neußerst billige Preise!!

Frauenmissionsverein

Donnerstag, den 15. November, abends 8 Uhr, in der „Reichskrone“ Mitionsabend mit Vorführen von Lichtbildern aus Indien. Die Gemeindeglieder werden herzlich eingeladen.

Anlässlich unserer Silberhochzeit sind uns in so reichem Maße Ehrungen, Aufmerksamkeiten und wertvolle Geschenke zuteil geworden, daß es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen zu danken. Wir bitten daher, hierdurch unseren herzlichsten Dank entgegenzunehmen.
Pappfabrik Dippoldiswalde,
am 4. November 1928.

Reinhard Günther u. Frau

Anlässlich unserer Silberhochzeit sind uns in so reichem Maße Aufmerksamkeiten zuteil geworden, daß es uns nur hierdurch möglich ist, allen unseren lieben Freunden, Verwandten und Bekannten für die wertvollen Geschenke und Glückwünsche herzlich zu danken. Ganz besonderen Dank für das schöne Ständchen der Fleischerschen Musikkapelle. Dieser Tag wird uns unvergesslich bleiben.
Dippoldiswalde, am 3. November 1928.

Arthur Träger u. Frau

Gasthof und Tanzpalast Talsperre Malter.

Morgen Sonntag
der vornehme Ball
unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeister **Ernst Kilian**
Original Jazz-Besetzung! Anfang 4 Uhr. — Amerika-Bar, Waldleite.
Letzter Zug ab Malter nach Hainsberg 23 1/2
Letzter Zug ab Malter nach Ripsdorf 0 30

Erzgerichts-Gasthof Seifersdorf

Morgen Sonntag
großer, gemüthlicher Ballabend
vom Jugendverein »Seefern«, Paulsdorf
Hierzu laden ergebenst ein der Wirt, der Gesamtvorstand

Gasthof Oberfrauendorf

1. Kirmeßfeierstag (Sonntag) ab 10 Uhr
feiner Festball
ausgeführt von Mitgliedern des Trompeterchors des Reiterregiments Nr. 12, Dresden

2. Kirmeßfeierstag (Montag)
großes Militär-Konzert
ausgeführt v. Trompeterchor des Reiterregiments Nr. 12, Dresden
Leitung: Obermusikmeister Gröbe
Anfang 20 Uhr Eintritt 1.— RM;
Für Küche und Keller ist aufs beste gesorgt
Um freundlichen Zuspruch bitten Karl Flemming und Frau

Reformheilkundiger W. Gaube

Freitag, Obere Dresdner Straße 48 I, hält **Sprechstunde** jeden
2. Mittwoch von 9 bis 15 Uhr in Dippoldiswalde, Schulgasse 103 I. Voranmeldung erwünscht

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme in Wort, Schrift, herrlichen Blumenschmuck und ehrendem Geleit beim Heimzuge unserer lieben Mutter und Großmutter

Amalie Heintz

Sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus. Noch besonders danken wir den Wendischcarsdorfer Schulkinder und ihrem Herrn Lehrer für den ehrenvollen Empfang, den Trägern für ihr bereitwilliges Tragen, dem Frauendorf von Cunnersdorf für den gleichfalls ergebenden Empfang und Herrn Pfarrer Jäger für seine kostbaren Worte am Grabe.
Wendischcarsdorf, 4. November 1928.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Hierdurch die tieftraurige Nachricht, daß am 8. November, abends 9 Uhr, unser innigstgeliebter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegerjohn und Schwager, Herr Getreidehändler

Martin Kirchner

im Alter von 42 Jahren plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.
Dies zeigen tiefbetrabt an
Höckendorf, am 8. November 1928.

Hedwig Kirchner

im Namen aller Hinterbliebenen
Die Beerdigung findet Montag, 12. November, nachmittags 1/2 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Nr.
— D
lage der
vorverlegt
— D
über die
ung genu
— D
ine Zeit
lelebt.
— F
Kaiserdam
ernationa
Ansprache
iffnet.
— D
men an.
— F
weniger
jeden was
— F
Wienarität
— F
die Unter
Konferenz
— F
tag über
industrie.
— F
nomistich
erklärt.
— F
In-Dann
— F
bahnober
haus und
geklagtem
und Wel
— F
schenteben
— F
jeits) w
10 S
— F
Defterrei
kändigste
darauf b
silium d
Unabhä
uft d
ber Selbst
ährige
bem das
Defterrei
— F
Der
logar da
der jäng
novernst
Herreich
in der D
zemoorden
alen G
währt un
— F
Es
Herreich
euti c
Denmä
Defterrei
änder t
bilden,
in Wien
in der
Prozent
Anschluß
— F
Ge
wischen
rücklich
Ne dem
und er
vortreff
— F
gänger
haben si
jetragen
— F
ungenli
ver Wor
Anzenau
art, h
berbild
— F
W
wie Deu
vor der
daß dan
In Def
ibrigen
Schweig
ibreister
Paulskir
ind 19
mit alle
brenze
ember
ammelu
Deutsche
ich gl
Deutsche
— F
Die
Anschluß
reich zu
er M
himm
em die
Stellung
en hatt

Chronik des Tages.

Der Termin für die Verhandlung der Feststellungslage der Arbeitgeber ist vom 16. auf den 12. November vorverlegt worden.

Der Reichsarbeitsminister hat die Bestimmungen über die Bedürftigkeitsprüfung in der Arbeitslosenversicherung gemildert.

Die deutsche Fraktion im polnischen Landtag hat eine Teilnahme an den polnischen Jubiläumsfeiern abgelehnt.

In Berlin wurde in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste die Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung mit einer Ansprache des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius eröffnet.

Der Ausbruch des Ketna nimmt katastrophale Formen an.

In Scapa Flow ist soeben der deutsche Schlachtschiff „Seehöndel“, das größte versenkte Kriegsschiff, geborgen worden.

Der Reichstag tritt am Montag zu seiner ersten Plenarsitzung nach den Ferien zusammen.

Unter dem Vorsitz des Reichsinnenministers hielten die Unterausschüsse des Verfassungsausschusses der Länder Konferenzen ihre erste konstituierende Sitzung ab.

Das Arbeitsgericht Duisburg verhandelt am Montag über die Feststellungslage der Arbeitgeber der Eisenindustrie.

Die französische Kammer hat das Mandat der autonoministischen Abgeordneten Rickin und Rossé als nichtig erklärt.

Bei einem Automobilunglück in der Nähe von Deu in-Wannsee wurden fünf Personen schwer verletzt.

Im Duisburger Schmutzprozess wurde der Eisenbahnbetriebsrat Schornstein zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 116 650 M. Geldstrafe verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen bis zu zehn Monaten und Geldstrafen bis zu 38 400 Mark.

Der Ausbruch des Ketna hat bereits mehrere Menschenleben vernichtet.

Bei einer schweren Explosion in Ghnu (Massachusetts) wurden 15 Personen getötet und über 20 verletzt.

10 Jahre Deutsch-Oesterreich.

Am Sonntag und Montag begeht Deutsch-Oesterreich das Jubiläum zehnjähriger staatlicher Selbständigkeit. Obwohl man sich in Wien vorzüglich darauf versteht, feste zu feiern, wird es bei diesem Jubiläum denn doch keine ungetrübte Freude geben. Die „Unabhängigkeit“ Deutsch-Oesterreichs bildet ein Produkt der Gewalt! Dem zehnjährigen Jubiläum der Selbständigkeit folgt in wenigen Monaten das zehnjährige Jubiläum des Tages von St. Germain, an dem das Selbstbestimmungsrecht der Bewohner Deutsch-Oesterreichs verweigert wurde!

Der deutsch-österreichische Staat, dem Clemenceau sogar das Wort deutsch unterlagte, ist nicht nur einer der jüngsten Staaten Europas, er ist auch einer der unmodernsten. Niemand kann bestreiten, daß der deutsch-österreichische Staat schlecht in eine Zeit hineingepaßt, in der die Staaten zu nationalen Organisationen geworden sind und in der selbst allergeringsten nationalen Gruppen das Recht der Selbstbestimmung gewährt wurde.

Es gibt keinen österreichischen Gedanken und kein österreichisches Volk; Deutsch-Oesterreich ist deutsch. Auf Schritt und Tritt sieht man in Wien Denkmäler der tausendjährigen deutschen Geschichte Oesterreichs, angefangen mit der Zeit, in der die Alpenländer im Reich Karls d. Gr. die „Mark im Ostlande“ bildeten, hinüber zu den Tagen, da die Herrscher in Wien die deutsche Kaiserkrone trugen, und endend in der Gegenwart, in der vor wenigen Jahren 99 Prozent der Bewohner Deutsch-Oesterreichs für den Anschluß an Deutschland stimmten.

Gewiß, der Oesterreicher hat einige Tropfen slavischen und romanischen Blutes in den Adern, er ist röhlich und heiter, er liebt nicht die Eigenschaften, die dem Norddeutschen eigen sind, aber er ist deutsch. Und er wird mit dem Reichsdeutschen zusammen ein vorzügliches Ganzes ergeben; sie werden sich beide ergänzen! In der deutschen Kulturgeschichte zudem haben sich die Alpenländer mit goldenen Lettern eingetragen. In Oesterreich sind die Säger des Nibelungenliedes zu finden, in Oesterreich sang Walter von der Vogelweide, in Oesterreich dichteten Grillparzer, Ansgar, Hammerling und Moserger, schufen Mozart, Haydn, Schubert, Strauß und Beethoven unsterbliche Werke der Zukunft.

Als Bismarck das Deutsche Reich schmiedete und die Deutschen in Oesterreich draußen bleiben mußten, war der Oesterreicher sich selbst darüber im klaren, daß damit noch nicht das letzte Wort gesprochen war. In Oesterreich kamen die großdeutschen Bestrebungen übrigens auch nach 1848 und nach 1866 nie ganz zum Schweigen. Als die Oesterreicher 1848 aus Frankfurt zogen, riefen sie der Nationalversammlung in der Paulskirche zu: „Haltet uns die Plätze frei!“ Und 1818 kam der Anschlußwille haben und drängen mit aller Macht zum Ausdruck. An der bayerischen Grenze wurden die Grenzsteine niedergebissen, im November 1818 beschloß die österreichische Nationalversammlung: „Deutsch-Oesterreich ist ein Bestandteil der deutschen Republik“, und in Weimar bekannte man sich gleichfalls zur Vereinigung Oesterreichs und Deutschlands.

Die Mächtigen von 1918 haben dann brutal alle Anschlußproklamationen beiseite geschoben und Oesterreich zur Selbständigkeit verdammt, es sei denn, „daß der Rat des Völkerbundes einer Abänderung zustimmt“. Gewalt ging vor Recht! Oesterreich, um die Friedensdiktate bereits geschlossene deutsche Forderungen mit vier Millionen Einwohnern entgegen hatten, mußte seine Selbständigkeit mit schlimmen

erren, Hunger und Not bezahlen. Heute ist die Umstellung im großen und ganzen zwar durchgeführt, aber trotzdem machen sich die Folgen der erzwungenen und unumgänglichen Selbständigkeit auf allen Gebieten heftig und verhängnisvoll vernehmbar. Daß Oesterreich nicht lebensfähig ist, weiß man auch in Paris und Prag; haben jetzt doch die Gläubiger, ohne ein Wort zu verlieren, ihre Reparationsansprüche an Oesterreich auf 40 Jahre zurückgestellt, nur um Oesterreich die Weiterexistenz zu ermöglichen!

Die Regierungen können gegenwärtig in der Anschließfrage nichts ausrichten; wohl aber können sie den Anschluß praktisch vorbereiten. Erfolge nach dieser Richtung hin sind nicht zu verkennen. Man verhandelt gegenwärtig über eine Rechtsangleichung bringt die beiderseitigen Verkehrsbestimmungen in Einklang, fördert die Anpassung der Wirtschaft und stärkt die kulturellen Beziehungen, die Deutschland und Deutsch-Oesterreich verbinden. Der Anschlußgedanke marschiert, und die Zukunft — daran vermag kein Separatist aus Paris oder Prag etwas zu ändern — wird die Vereinigung Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs bringen!

Welchen Kurs steuert Hoover?

Nähertraten über seine Mitarbeiter. — Vorah Nachfolger Kelloggs? — New York erwartet neuen Dollar Kurs.

Obwohl der neue Präsident der Vereinigten Staaten, Hoover, sein Amt erst am 4. März 1929 antritt, ist in der Weltpresse schon jetzt ein lebhaftes Rätselraten darüber im Gange, welche Persönlichkeiten Hoover als Mitarbeiter auswählen wird. Kellogg, der die 70 bereits hinter sich hat, hat keine Neigung, von dem Coolidge-Kabinet in das neue republikanische Kabinet hinüberzuwechseln. Als Nachfolger Kelloggs wird der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Senats, Vorah, genannt.

Senator Vorah ist der Welt kein Fremder mehr. Er stammt väterlicherseits aus jener alten Thüringer Familie, in die Martin Luther einheiratete. Von einer Annäherung Americas an den Völkerverbund will Vorah ebenso wenig wissen wie Hoover. Im übrigen sind beide in vielen Dingen aber durch und nicht einer Meinung. So hat sich Vorah insbesondere für die Anerkennung Russlands eingesetzt. Da gegenwärtig zahlreiche Anzeichen für eine verstärkte Interessennahme der amerikanischen Wirtschaft an Russland sprechen, würde Vorahs Haltung in dieser Frage wohl kaum noch ein ernstes Hindernis für seine Berufung bilden. In Deutschland erinnert man sich, daß Vorah wiederholt den Versailles Vertrag verurteilt, für die

Festsetzung der deutschen Schuld im „Rahmen der Vernunft“

eingetreten ist und bereits 1925 klar ausgesprochen hat, seiner Meinung nach sei der Kriegsausbruch auf zu einem Teil auf die französisch-russischen Geheimverträge zurückzuführen.

Schahjehretar Mellon dürfte, wenn Hoover mit ihm zusammenarbeiten will, sich der Bitte auf Beibehaltung seines Amtes nicht verweigern; das gleiche gilt für den Kriegsminister Davis. Als weiterer Mitarbeiter Hoovers werden Parker Gilbert und Morrow genannt.

Nicht zu vergessen ist bei dem Rätselraten über die Mitarbeiter Hoovers, daß die amerikanischen Staatsmänner ausschließlich amerikanische Politik machen werden. Hoover wird alles daran ansetzen, den amerikanischen Wohlstand — notfalls unter scharfer Fernhaltung der ausländischen Konkurrenz — zu erhalten. Der amerikanische Handel kann bei Hoover und seinen Mitarbeitern jede denkbare Unterstützung erhalten. Das weiß man in Amerika sehr wohl, und deshalb nahm die New Yorker Börse die Wahl Hoovers mit Kurserregungen auf.

Das amtliche Wahlergebnis.

Hoovers Mehrheit. — Ein Regier Kongressmitglied. — Der Traditionsbruch der Südstaaten.

Nach dem neuesten amtlichen Ergebnis der amerikanischen Wahlen wurden in den 48 Bundesstaaten Americas für Hoover 18,2 für Smith 12,9 Mill. Stimmen abgegeben. Die Stimmenmehrheit Hoovers beträgt somit 5,3 Millionen. Im Senat haben die Republikaner 7, im Repräsentantenhaus haben sie 71 Sitze gewonnen. Zum erstenmal in der Geschichte Americas wurde auch ein Regier in den Kongress gewählt! Zu erwähnen ist noch, daß die Südstaaten mit ihrer Stimmabgabe für Hoover mit einer Ueberlieferung gebrochen haben, die bis auf die ersten Jahre zehnte des amerikanischen Staatswesens zurückführt. Die Südstaaten hatten nämlich bisher stets demokratisch gewählt. Der „solid south“ ist somit eine Myth geworden!

Die Arbeitslosigkeit wächst.

Verstärkte Rückwirkungen der Aussperrung der Metallarbeiter. — Zentrumsinterpellation im Lohnkampf.

Als weitere Folge der Metallarbeiter-Aussperrung wird in Dortmund die Stilllegung der Zementfabrik des Eisens- und Stahlwerks Hoersch vermeldet, die die Entlassung einer Belegschaft von 176 Mann mit sich bringt. Außerdem mehren sich die Betriebsbeschränkungen auf fast allen Aesten. Durch

weg werden bis auf weiteres wöchentlich drei Festschichten eingelegt. Betriebsbeschränkungen sind auch auf einzelnen Kokereien vorgenommen worden.

Die Zentrumsfraktion hielt im Reichstag eine Sitzung ab und beschloß, eine Interpellation einzubringen, in der die Reichsregierung gefragt wird, was sie zu tun gedenke, um „die durch das Vorgehen der Arbeitgeber erschütterte Autorität des staatlichen Schlichtungswesens und den Arbeitsfrieden wieder herzustellen, sowie den der gesamten deutschen Wirtschaft erwachsenen Schaden abzumildern.“ Außerdem hat die Zentrumsfraktion beschlossen, drei Entwürfe in Gesetzesform einzubringen, deren Ziel die Herbeiführung und Sicherung des Wirtschaftsfriedens ist. Sie beziehen sich auf den Anspruch der ausgesperrten Arbeiter auf Arbeitslosenunterstützung und auf eine Vervollständigung der Bestimmungen über Tarifverträge und Schlichtungswesen.

Verhandlung über die Feststellungslage am 12. November.

Duisburg, 9. Novbr. Die Verhandlung über die von dem Arbeitgeberverband der nordwestlichen Gruppe der deutschen Eisenindustrie angeforderte Feststellungslage ist nunmehr von dem Arbeitsgericht Duisburg vom 16. auf den 12. November vorverlegt worden. Diese Maßnahme ist offenbar auf Veranlassung des Reichsarbeitsministers erfolgt. Die Gewerkschaften hatten bekanntlich von Anfang an gegen die Warte Festsetzung des Termins protestiert.

Die Klagebeantwortung der Metallarbeiter auf die Feststellungslage Nordwest.

Essen, 10. Novbr. In der Klagebeantwortung der Feststellungslage des Arbeitgeberverbandes Nordwest haben die Prozeßbevollmächtigten der beteiligten Gewerkschaften beantragt, die Klage kostenpflichtig abzuweisen. — Gleichzeitig haben die Metallarbeitergewerkschaften beim Arbeitsgericht Duisburg folgenden Klageantrag eingereicht:

1. In Erfüllung der tarifvertraglichen Friedenspflicht
a) die Ausstellungsanweisungen zurückzuziehen,
b) zu unterlassen, die im Kampfe befindlichen Werke durch Maßnahmen finanzieller, ideeller oder sonstiger Art zu unterstützen,
c) die ausgegebenen namentlichen Listen der ausgesperrten Arbeiter sofort zurückzuziehen und die weitere Ausgabe dieser oder neuer Listen zu unterlassen,
d) die Mitglieder mit allen zu Gebote stehenden Mitteln auszuhalten und die Kampfmaßnahmen rückgängig zu machen.
2. An die Kläger Schadenersatz zu zahlen.

Deutsche Antwort an Pilsudski.

Eine Erklärung der deutschen Fraktion in Warschau Die Teilnahme an den polnischen Jubiläumsfeiern abgelehnt.

Am 10. November feiert Polen mit großem Pomp sein zehnjähriges Staatsjubiläum. Die deutsche Fraktion im polnischen Landtag hat die Einladung zur Teilnahme an den Feiern mit einem Schreiben an den Sejm-Marschall beantwortet, in dem es heißt, die verantwortlichen Stellen des polnischen Staates seien über die Tatsache hinweggegangen, daß ein Drittel der Bevölkerung Polens einem anderen Volkstum angehört. Wörtlich heißt es dann:

Bis zum heutigen Tag und ganz besonders in letzter Zeit lassen geschehene und bevorstehende Maßnahmen, sowie öffentliche Verlautbarungen hoher politischer Beamten uns erkennen, daß wir Deutschen als belanglos, wenn nicht gar als unerwünschter Faktor im Staatsleben betrachtet werden. In ihrer praktischen Auswertung, abgesehen von verletzender Ignorierung unserer Existenz und unseres Heimatrechts, von berechneter Festschmelzung bis zur Verdünnung und aktiven Förderung des gegen unser Volkstum gerichteten Vernichtungswillens ist die Parole der Entdeutschung des Landes nach wie vor bestimmend geblieben.

Zum Schluß weist die deutsche Fraktion noch auf den Vernichtungskampf gegen die deutschen Schulen hin und erklärt danach, angesichts dieser Lage den Jubiläumsfeiern fernbleiben zu müssen.

Der Führer der Ukrainer soll eingekerkert werden.

Warschau, 9. Novbr. Die nationaldemokratische Fraktion will die polnische Regierung ersuchen, den Führer der ukrainischen Fraktion, Dr. Demitriewitsch, wegen Hochverrats zu verfolgen.

Poincaré soll wiederkommen.

Aber er weigert sich noch! — Ein Übergangskabinetlement?

Der französische Staatspräsident Doumergue empfing am Mittwoch ein Dutzend Abgeordnete und Senatoren aller politischen Richtungen, um mit ihnen die Lage nach dem Rücktritt des Kabinetts Poincaré zu besprechen. Bisher gilt Poincaré als der kommende Mann. Auch in den Kreisen der französischen Finanz, des Handels und der Industrie hält man Poincaré für den einzigen Mann, der sowohl die Haushaltsberatungen wie die neuen Reparationsverhandlungen in erwünschter Weise zum Abschluß führen kann. Fraglich ist nur, ob Poincaré einen Auftrag zur Neubildung der Regierung annehmen wird! Für den Fall, daß er fest bleibt, spricht man jetzt in Paris erneut von einem Kabinetment der republikanischen Konzentration, zu dem Briand, Loucheur und Tardieu gehören und dessen Chef ein radikaler Senator, der frühere Finanzminister Clémentel werden soll.

Poincaré nimmt den Auftrag an.

Paris, 10. Novbr. Wie soeben bekannt wird

hat Poincaré den Auftrag zur Bildung der Regierung unter der Bedingung angenommen, daß er erst mit seinen Freunden Rücksprache nähme.

Milderung der Bedürftigkeitsprüfung.

Der Reichsarbeitsminister hat durch eine am 19. November in Kraft tretende Verordnung die Vorschriften über die Bedürftigkeitsprüfung bei der Krisenunterstützung zugunsten der Arbeitslosen gemildert. Der Satz für die Freigrenze erhöht sich künftig von 15 Prozent auf 50 Prozent in der Lohnklasse 1, 40 Prozent in der Lohnklasse 2, 35 Prozent in der Lohnklasse 3, 30 Prozent in der Lohnklasse 4, 25 Prozent in den Klassen 5 und 6, 22 Prozent in der Klasse 7 und 20 Prozent in der Klasse 8. Ferner sind Krankengeld und Arbeitslosenunterstützung, die Angehörige beziehen, wie schon bisher ihr Arbeitsverdienst, nur noch mit der Hälfte als Einkommen anzurechnen. Geringe Aufwandsentschädigungen für Ehrenämter und Übergangsrenten bleiben künftig bei der Feststellung der Einnahmen des Arbeitslosen ganz außer Betracht.

Von Woche zu Woche

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Der Kampf in der westdeutschen Eisenindustrie zieht sich nun bereits in die zweite Woche hin. Arbeitgeber und Ausgesperrte stehen sich in unversöhnlicher Haltung gegenüber; die Rückwirkungen der Stilllegung der Eisenindustrie auf den Bergbau nehmen schärfere Formen an, und inzwischen bahnt sich ein Stimmungsumschwung unter den Ausgesperrten an. Bisher war es im Ruhrgebiet ruhig. Die 215 000 Ausgesperrte zehrten von dem letzten Lohn, der nun verbraucht ist. Die Unterhaltungsätze der Gewerkschaften und der Gemeindeverwaltungen, die erst mals am Sonnabend ausgezahlt wurden, sind geringe und erzwingen mancherlei Einschränkungen.

Einen Lichtblick eröffnet der für Montag anberaumte Termin des Arbeitsgerichts Duisburg zur Verhandlung der Feststellungsfrage. Auf das Eingreifen des Reichsarbeitsministers wurde der anfangs für den 16. in Aussicht genommene Termin auf den 12. November vorverlegt. Es ist zu begrüßen, daß die Wartezeit auf die gerichtliche Entscheidung über die Wirksamkeit des Schiedsspruchs verkürzt wurde. Schließlich bürdet die Fortführung des Kampfes nicht nur den Parteien erhebliche Lasten auf, auch die öffentliche Wirtschaft wird in Mitleidenschaft gezogen, weil eine längere Stilllegung der Hochöfen auch von volkswirtschaftlicher Bedeutung ist.

Gleichzeitig mit dem Arbeitsgericht tritt auch der Reichstag zusammen, am seine Winterarbeit zu beginnen. Ehe der Reichstag von Dr. Stresemann eine Regierungserklärung über die Außenpolitik entgegennimmt, wird sich das Parlament mit den Anträgen zum Eisenkonflikt und zur Reform der Schlichtungswesen befassen. Hoffentlich bringt so die neue Woche ohne ein langes Warten auf die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts die Einstellung des Kampfes in der Eisenindustrie. Daß auch die Eisenindustrie schwer zu kämpfen hat, ist nicht zu bestreiten. Auf den Weltmärkten wird hart gestritten. Durch den unglücklichen Kriegsausgang hat Deutschland die lothringische und ostoberschlesische Eisenindustrie verloren, dafür haben die Unternehmungen aber neue leistungsfähige Werke gebaut, so daß die heutige deutsche Eisenproduktion trotz der schweren Verluste der Vorkriegsjahre nicht nachsteht. Aber das Absatzgebiet ist kleiner geworden; außerdem macht sich die Konkurrenz der früheren deutschen Werke sehr fühlbar.

Nicht daß die Märkte zur Aufnahme der Eisenproduktion zu klein sind. Die Absatzschwierigkeiten kommen daher, daß die Staaten es teilweise noch sehr an wirtschaftlicher Vernunft fehlen lassen. Wie es scheint, wird diese Stimmung auch in der Zukunft noch einige Jahre vorherrschen. Auch Amerika denkt nicht daran, seine Schutzzollmauern abzubauen. Der neue amerikanische Präsident Hoover, für den die Wahlmänner aus 42 Bundesstaaten von insgesamt 48 Stimmen werden, will nach seinen Erklärungen jedem amerikanischen Bürger „den vollen Futtertopf und die vollbesetzte Garage“ sichern. Und zwar durch die Förderung der amerikanischen Warenexporte mit Hochdruck. Das wird zwar von unserer Wirtschaft genügend in Rechnung gestellt werden müssen, doch darf man dabei nicht vergessen, daß Hoover die Welt kennt und eigene Wege zu gehen versteht. Kein Volk kann den Wohlstand einlappen, auch Amerika nicht. Die amerikanische „prosperity“, die Hoover erhalten soll, kann nur dann gedeihen, wenn die ganze Welt sich gesunder Zustände erfreut. Und Hoover mit seinem Sachverständigenstab wird daraus die Folgerungen ziehen müssen.

Während in Amerika eine neue Regierung mit Hochrufen und Kaltenfeuer gewählt wurde, wurde in Paris eine alte gestürzt. Der Rücktritt Poincaré kam trotz der längst erkennbaren Erschütterung der Regierung der bürgerlichen Einheitsfront aller Welt überraschend. Sogar die „Eingeweihten“ der französischen Kammer — die ausgerechnet am Tage des Rücktritts der Regierung zu ihrer ersten Sitzung zusammentrat — waren bestürzt. Bezeichnend dafür ist eine Szene, die sich kurz vor der Eröffnung der Kammer im Vorjahl des Palais Bourbon abspielte. Ein fahrender Abgeordneter bewunderte den während der Ferien eingebauten neuen Fahrstuhl und meinte scherzend, jetzt könne die Regierung bequem abfahren. „Aber“, so beehrte ihn sein Gegenüber, der von Poincaré kam, „sie ist bereits abgefahren.“

Und sie war in der Tat seit zwei Stunden „abgefahren“. Nicht wegen der stürmischen „Nacht vor Angers“, wohl aber, weil Poincaré es wollte. Poincaré benutzte die Kampfansage seines gefährlichsten Widersachers Caillaux, um die radikale Opposition zu treffen, solange sie noch verwundbar war. Dadurch, daß Poincaré eine Minute vor dem natürlichen Tode seines Kabinetts zurücktrat, ging er mit ungebrochener Macht in die Opposition. Ein glänzend Poincaré taktisch operiert hatte, wurde ihm befehligt, als aus allen Bäumen der Auf erscholl

Poincaré muß wiederkommen! Fragt sich nur, wann Poincaré seine Stunde für gekommen hält

Der 11. November 1918.

Am Sonntag fährt sich zum zehnten Male der Jahrestag des Waffenstillstandes. Novemberstürme segelten über das zerstückte Land im Westen, an der Front trachten die letzten Schüsse, und um die Mittagsstunde trat das große Schweigen ein: die Geschütze, die Tag und Nacht Verderben gepiept, die Maschinengewehre, die ununterbrochen geschämmt hatten, verstummten, und die Zügelier stiegen nicht mehr auf, um Bomben in das Hinterland zu tragen. Die Kämpfer senkten die Waffen!

Die deutsche Bitte um Waffenstillstand ist geboren aus der furchtbaren Not der Front, die nur noch im Westen hielt, aber auch aus dem Willen, den Kampf, der nicht mehr zu gewinnen war, mit Opfern zu beenden. Räumlich mit den Opfern, die Deutschland mit der Zustimmung zu den 14 Punkten Wilsons bringen mußte. Der Waffenstillstand, der am 11. November zustandekam, war kein Waffenstillstand auf der Grundlage der 14 Punkte Wilsons. Aber das Rad war im Rollen. Flammende Proteste, die Deutschland in die Welt hinausjagte, konnten nichts mehr ändern. Deutschland wurde wehrlos.

Der Geist, der die Waffenstillstandsbedingungen diktierte, beherrschte 1919 auch das Friedensdiktat. Der Kampf ist seit zehn Jahren zu Ende, aber der Friede, der den Völkern Gerechtigkeit gewährt, steht noch aus! Die deutsche Entwaffnung, die den Aufstakt der allgemeinen Abrüstung bilden sollte, hat bisher noch keine Nachahmung gefunden. Mit einer einseitigen Entwaffnung kommt man aber dem Frieden nicht näher. Es wirkt nicht beruhigend, daß heute, zehn Jahre nach dem Waffenstillstand, an der französischen Grenze auf 10 Kilometer 243 Reichwehroffiziere 69 122 Franzosen gegenüberstehen, es wirkt nicht beruhigend, daß auf dem gleichen Abschnitt Deutschland den 36 Kampfflugzeugen, 41 Kampfwagen, 51 schweren und leichten Geschützen und 576 Maschinengewehren Frankreich insgesamt nur 0,7 leichte Geschütze und 2,2 Maschinengewehre entgegenzusetzen kann!

Der Weltkrieg hat den Völkern 6 Millionen Tote und 1400 Goldmilliarden Kriegskosten gebracht — nicht gerechnet die Reparationen, Pensionen und Währungsverluste! Der Friede ist billiger zu organisieren, aber mit den Opfern, die die „Sieger“ bisher für den Frieden bringen wollten, ist der Rechtsbruch der Alliierten von 1918 nicht aus der Welt zu schaffen. Der Waffenstillstands-Tag mahnt uns, in unserem Kampf für einen gerechten Frieden nicht zu erlahmen, und die Tatsache, daß Deutschland die furchtbare Not des Jahres 1918 doch zu einem erheblichen Teile wieder überwunden hat, gibt uns Gewißheit, daß die Geschichte des deutschen Volkes mit dem Versailler Diktat noch nicht zu Ende ist!

Erregung im Elsaß.

Der Kammerbeschluss gegen die Gültigkeit der Mandate Rickins und Kossés „Scherbenpolitik“. — Ein neuer Autonomistenprozess?

Die französische Kammer hat mit 220 gegen 31 Stimmen die Abgeordnetenmandate der Autonomistenführer Rickin und Kossé als nichtig erklärt. Diese Maßnahme bedeutet nicht nur die Annullierung der Wahl der beiden autonoministischen Abgeordneten, sie nimmt ihnen auch für die Zukunft jedes aktive und passive Wahlrecht. Es ist also das politische Todesurteil.

Im Elsaß hat der Beschluss der französischen Kammer große Erbitterung ausgelöst. Die katholische „Lothringische Volkszeitung“ in Metz schreibt, „Paris fährt auf dem Wege der Wipfackung der elsass-lothringischen Belange fort“. Nicht minder scharf fallen die Urteile der Strassburger und Colmarer Zeitungen aus. Allgemein wird betont, daß die Entscheidung der Kammer von unabsehbarer Tragweite ist und eine erhebliche Verschärfung der Gegenfrage auslösen muß. Die Politik der Kammer sei eine „Scherbenpolitik reinsten Wassers“. Der Wahlkampf in den neu zu besetzenden oberelsässischen Kreisen Altkirch und Colmar wird deshalb äußerst heftig werden.

Wie verlautet, wollen die im Abwesenheitsverfahren in Colmar verurteilten Autonomisten Noel und Farrer Hürzel in das Elsaß zurückkehren. Was nimmt an, daß die Rückkehr dieser Autonomisten zum Wiederaufnahme des Colmarer Prozesses führen wird. Auf die Frage, wie sich die Lage im Elsaß nun gestalten werde, erklärte der elsässische Abgeordnete Froglly: „Ich werde Abbé Haegh anrufen, sich in Colmar für das für ungültig erklärte Mandat Kossés aufstellen zu lassen und ich werde nach Colmar gehen, um mit ihm zu stimmen.“

Die Tumult-Sitzung in der Kammer.

Anlagen der Elässer. — Vertagung der Kammer, um Handgreiflichkeiten zu verhindern.

Wie aus Paris gemeldet wird, nahm die Kammer Sitzung, in der die Mandate Rickins und Kossés als ungültig erklärt wurden, einen überaus stürmischen Verlauf. Die Verwirrung ist schwer zu beschreiben. Man rümpfte ab, widerrief, rümpfte noch mals ab, berichtigte sich abermals, und wußte zum Schluß überhaupt nicht mehr, was man nun genehmigt, und was man abgelehnt hatte. Als ein Kommunist fragte, wieviel von den 2000 Elässern, die während des Krieges in Frankreich interniert waren diese Prüfung lebend überstanden hätten, drohte es zu Handgreiflichkeiten zu kommen. Der Vorsitzende mußte die Sitzung vertagen. Rickin erklärte schließl und ruhig, er sei bereit, sich wegen seiner Haltung im Kriege einem Ehrengericht zu unterwerfen. Da Elsaß sei kein Rebell, es wolle nur seine Sprache, seine Sitte und seine Religion verteidigen.

Fortführung der Länderkonferenz

Zusammentritt der Unterausschüsse unter dem Vorsitz des Reichsinnenministers.

Die von dem Verfassungsausschuß der Länderkonferenz eingesetzten Unterausschüsse nahmen am heutigen Sonnabend in Berlin ihre Arbeiten auf. Den Vorsitz in beiden Ausschüssen führt Reichsinnenminister Severing. Generalberichterstatter ist Reichsparlamentarier Saemisch. Im Mittelpunkt der Beratungen steht die Frage der territorialen Umgliederung des Reiches, ferner hat der Unterausschuß die Frage zu prüfen, wie die Zuständigkeiten zwischen Reich und Ländern am besten abzugrenzen sind und ob evtl. die Einführung einer Auftragsverwaltung neben der landeseigenen Verwaltung notwendig ist.

Dem Ausschuß für die territorialen Fragen, der sich zunächst konstituieren muß, gehören als Mitglieder an die Reichsminister Curtius, Koch-Weser und v. Guérard, Prof. Dr. Trepel, Staatssekretär z. D. Dr. Busch, Ministerialdirektor Dr. Brecht, Ministerpräsident Dr. Held, die Staatspräsidenten Dr. Holz und Dr. Adelung, Bürgermeister Dr. Petersen, Ministerpräsident Delft. Dem Unterausschuß für die Abgrenzung der Zuständigkeiten gehören an die Reichsminister Dr. Hilferding, Koch-Weser, Schädel, ferner Professor Dr. Anschütz, Dr. Brüning, Ministerialdirektor Dr. Brecht, die Ministerpräsidenten Bayerns, Sachsens und Mecklenburgs, Staatspräsident Dr. Mele und Staatsminister Dr. Paulßen.

Deutsche Erklärungen in London.

Gegen vorherige Festlegung der Reparations-Endsumme. — Kein Zusammenhang zwischen Räumungs- und Reparationsfrage.

Der deutsche Geschäftsträger in London hat sich auf Veranlassung der Reichsregierung in das britische Schatzamt begeben und Beobachtungen übermittelte, die zu einer schnelleren Lösung des Reparationsproblems führen können. Dabei wurde auch zum Ausdruck gebracht, daß durch eine vorherige Einigung der Alliierten über eine Mindestsumme der Sinn der Einberufung eines unabhängigen Sachverständigenkomitees in sein Gegenteil verkehrt würde. — Ein gleicher Schritt erfolgte in Paris.

Beachtung verdient eine Erklärung des englischen Schatzkanzlers Churchill im Unterhaus. Churchill betonte darin in Bestätigung der deutschen Auffassung, daß die Rheinlandräumung mit der endgültigen Regelung der Reparationsfrage nichts zu tun hat.

Niederbruch und Wiederaufstieg.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann über die Zukunft Deutschlands.

In den „Deutscher Neuesten Nachrichten“ vom 9. Novbr. behandelt Reichsaußenminister Dr. Stresemann die Entwicklung, die Deutschland seit dem Zusammenbruch genommen hat und spricht sich abschließend über die Zukunft Deutschlands folgendermaßen aus:

„Man ärgert in diesen Tagen viel ein Bismarckwort, der davon sprach, daß Deutschland nach einem unglücklichen Krieg wieder groß werden könnte, dann aber allerdings nur auf dem Boden der Republik. Wir können heute nur davon sprechen, daß die Entwicklung eine vorwärtsstrebende war, dürfen sagen, daß die Zeit von 1918—1923 wie ein wilder Traum hinter uns liegt. Wir müssen mit längeren Zeiten rechnen, wenn wir die Auswirkung der neuen Zeit sehen wollen. Der große Kanzler des alten Reiches hatte eine beinahe visionäre Art, in die Zukunft zu sehen. Hoffen wir, daß auch das Wort von der Größe, zu der das republikanische Deutschland nach dem verlorenen Kriege kommen würde, sich bewahrheiten möge. Seien wir uns aber klar darüber, daß weder trübenende Resignationen noch überstimmende Kraft der Worte, da wo tatsächliche Kräfte fehlen, uns dahin bringen werden, sondern nur die sachliche, bewußte Arbeit eines ganzen Geschlechts.“

Wissell spricht im Reichstag.

Aber den Konflikt in der Eisenindustrie. — Einigungs- verhandlungen angeknüpft?

Das Reichskabinett tritt am heutigen Sonnabend zu einer Sitzung zusammen, um seine Stellungnahme zum Eisenkonflikt festzulegen. Die im Reichstag eingebrachten Interpellationen zum Konflikt in der Eisenindustrie dürfte Reichsarbeitsminister Wissell beantworten. Soweit bis jetzt von den fraktionsvorständlichen Vorbereitungen getroffen sind, ist folgende erste Reihenfolge zu erwarten: Volkspartei Prof. Moldenbauer, Zentrum Dr. Stegerwald, Demokraten Schneider, Sozialdemokraten Brandes. Von den Sozialdemokraten ist inzwischen ein

Gegenentwurf zur Unterführung der zu Unrecht ausgesperrten Arbeitnehmer

eingebracht worden, der rückwirkende Kraft erhalten soll.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, werden neuerdings Versuche gemacht, den großen Arbeitskonflikt in der Eisen- und Stahlindustrie beizulegen, obgleich die Parteien nach außen hin erklären, daß sie an ihrem Standpunkt festhalten. Die Vermittlungsversuche sollen nicht ungünstig stehen, und werden sogar vielfach als aussichtsreich bezeichnet.

Evangelische Kirche und Eisenkonflikt.

— Essen, 10. Novbr. Wie die Pressestelle der evangelischen Kirche mitteilt, haben sich die evangelischen Kirchen Rheinland und Westfalens in einem bedeutsamen ersten Schreiben an die Reichsregierung gewandt und deren Einschreiten in dem Eisenkonflikt als ein Gebot der Stunde gefordert.

Einweihungsfeier in Schneidemühl.

Eine Ansprache des Finanzministers Höpfer-Wischoff. — Not, Kampf und Treue der Grenzmark.

In Schneidemühl, der Hauptstadt der jüngsten preussischen Provinz, wurde am Freitag in Anwesen-

heit zahlreicher Ehrengäste das neuerbaute Regierungsgebäude feierlich eingeweiht. Finanzminister Dr. Brücker-Ulrich dankte zunächst dem Oberpräsidenten für das Gelübnis der Treue und wies im weiteren Verlauf seiner Ausführungen darauf hin, daß es nur der Tapferkeit der Soldaten dieses Landes zu verdanken sei, daß es heute noch eine Grenzmark Posen-Westpreußen gebe.

Das Schicksal, das der Vertrag von Versailles den Provinzen Pommern und Westpreußen bereitet, könne mit keinen anderen Worten besser gedeutet werden, als mit den Worten des einstigen Regierungspräsidenten von Bromberg, Hippel: „Wir erlagen unter der Uebermacht unserer Feinde.“

Der Friede gab uns keine Segnungen nicht, sondern er schlug uns tiefere Wunden als selbst der Krieg.“

Der Minister fuhr fort: „Wir wollen die Völkervereinigung der polnischen Nation gewiß nicht bestreiten, wir wollen mit den Polen in Frieden leben und Handel und Wandel mit ihnen treiben, aber solche Beziehungen unter Völkern sind nur möglich, wenn das natürliche Recht und die verbrieften Verträge, insbesondere die Rechte der nationalen Minorität geschützt werden. Nach Worten des Dankes an den Schöpfer des Regierungsgebäudes überbrachte der Minister die Grüße des Reichspräsidenten, der Reichsregierung und der preussischen Regierung. Er versicherte im Namen beider Regierungen, daß sie den Wiederaufbau der Provinz nach Kräften fördern wollten. Hilfe tue not, da diese Provinz eine Zusammenfassung von Gebietsteilen sei, die durch willkürlich gezogene Grenzen zerschnitten wurden.“

Zum Schluß der Feier sang die Versammlung das Deutschlandlied, nachdem der Minister ein Hoch auf die Deutsche Republik ausgebracht hatte.

Politische Rundschau.

Berlin, den 9. November 1928.

Das Reichskabinett besaß sich in längerer Sitzung mit dem neuen Reichshaushalt für 1929.

Die wegen Verdachts der Niederholung der französischen Flagge in Hweibrücken verhafteten beiden Deutschen sind von der französischen Militärjustiz wieder freigelassen worden.

Aus Anlaß des 11. Jahrestages der Errichtung der Sowjetunion fand in der russischen Botschaft ein Bankett statt, zu dem sich der Reichskanzler, die Chef der Heeres- und Marineleitung, sowie Minister, Diplomaten und Wirtschaftler eingefunden hatten.

Reichskonferenz des Gewerkschafts Christlicher Bergarbeiter. Der Gewerkschafts Christlicher Bergarbeiter Deutschlands hält am 13., 14. und 15. November in Königswinter eine Reichskonferenz ab. Sie wird sich mit wichtigen wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Fragen befassen.

Die Unfallversicherung soll ausgedehnt werden. Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten beschäftigt sich mit der dritten Novelle zur Unfallversicherung, die den Zweck hat, die Unfallversicherung auf eine Reihe von Betrieben auszudehnen, in denen die Arbeitnehmer besonders gefährdet sind.

Die Zahl der deutschen Schulen im Gebiet der heutigen Tschechoslowakei ging in der Zeit von 1914 bis 1928 von 128 auf 96 zurück; die Zahl der tschechischen Schulen hat sich um 99 erhöht.

Mussolini empfing eine in Rom weilende deutsch-landwirtschaftliche Studienkommission.

Nach russischen Meldungen hat Frankreich kürzlich 34 Bombenflugzeuge für die rumänische Armee geliefert.

Der Halbmond in der türkischen Flagge verschwindet.

Nach Meldungen aus Konstantinopel soll die türkische Flagge, der Halbmond, abgeändert werden. Die frühere Wundschel in der Flagge soll in Form eines lateinischen C dargestellt werden als Abkürzung für das türkische Wort Republik. In der oberen Spitze des C soll der bisher in der Mitte liegende Stern angebracht werden. Ferner soll ein großes lateinisches T für Türkei quer durch das C gezogen werden.

Berlin, den 10. November 1928.

Beamte des Reichsverkehrsministeriums nehmen gegenwärtig an einer Eisenbahnkonferenz in Wien teil.

Der Reichsrat hat das Zusatzabkommen zum deutsch-südslawischen Handelsvertrag gegen die Stimmen der Vertreter Pommerns, Westpreußens und Oberschlesiens angenommen. Deutscherseits wird danach der Vertragszollfuß von 2,50 M. für den Doppelzentner Mais und Datt auch auf solchen Mais ausgedehnt, der zur Herstellung von Branntwein und zu Saatweiden dient. Mit der gleichen Mehrheit wurde auch eine Verordnung angenommen, wonach die Vergünstigungen des neuen Handelsvertrages jetzt den deutschen Abnehmern zugutekommen sollen.

Der tschechische Faschistenführer Sasda soll die W-licht haben, als Organisator in das albanische Heer einzutreten.

In London rechnet man damit, daß die englischen Parlamentswahlen bereits im Mai 1929 stattfinden.

In Schanghai wurden auf Veranlassung der chinesischen Regierung 72 Personen verhaftet; unter ihnen befinden sich die Führer der Gewerkschaften.

Ungarn übernimmt die Leitung eines Finanzkonzerns.

Der geschlagene Präsidentschaftskandidat Smith wird nach Berichten aus New York nach der Niederlegung seines Amtes als Gouverneur des Staates New York am 1. Januar den Vorstoß eines großen Bankens- und Versicherungskonzerns übernehmen. Das Anfangskapital des neuen Konzerns wird 220 Millionen Mark betragen.

Auto-Schau in Berlin.

Eröffnung der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung.

Auf dem weiten Gelände und in den riesigen Hallen am Kaiserdamm in Berlin ist am Donnerstag die Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung feierlich eröffnet worden, die erste Deutschland nach dem Kriege.

Auf der insgesamt 22 500 Quadratmeter große Ausstellungsfläche befinden sich gegen 600 Stände, von denen etwa 80 auf die ausländische Industrie entfallen. Personenkraftwagen werden von 24 deutsche

und 38 ausländischen Firmen gezeigt, ein Beweis dafür, welcher schweren Konkurrenz die deutsche Autoindustrie immer noch ausgesetzt ist. Bei Kraftfahrzeugen ist das Verhältnis glücklicherweise erheblich günstiger. Hier stehen 25 deutschen Firmen ausländische Firmen gegenüber. Bei den Kraftwagen lautet das Verhältnis 34:13 zugunsten Deutschlands.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung der Ausstellung läßt sich erkennen, daß in diesem Jahre wie derum bessere Erzeugnisse ohne höhere Preise geboten werden, was beweist, daß der scharfe Konkurrenzkampf auf den offenen Märkten die Erzeuger zu ständigen Vervollkommnung und Verbesserung zwingt. Auch in diesem Jahre ist festzustellen, daß die allgemeine Tendenz dahin geht, die Zylinderzahl zu erhöhen. Unter den Kleinwagen herrscht immer noch der Vier-Zylinder-Motor vor, der aber schon bei etwa 1,5 Liter (6 Steuer-PS.) vom Sechszylinder verdrängt wird. Alle stärkeren und stärkeren Fahrzeuge haben naturgemäß den Sechszylinder-Motor, aber auch der 8-Zylinder-Motor drängt sich langsam vor. Schnellganggetriebe werden auf mehreren Ständen gezeigt. Auch der Kupplungsautomat ist auf der Ausstellung zu finden, eine in Deutschland erfindene Konstruktion die nicht nur den Schaltvorgang sehr häufig überflüssig macht, sondern auch das Kupplungspedal.

Das besondere Interesse des Publikums wird sich zweifellos auf die neuen deutschen Kleinwagen konzentrieren.

Forschungsinstitut für das Kraftfahrzeugwesen.

Der Reichsverband der Automobilindustrie hat die Gründung eines Forschungsinstituts für das Kraftfahrzeugwesen beschlossen und wird als erste Rate den Betrag von 500 000 Reichsmark dafür zur Verfügung stellen.

Seine Aufgabe ist es, die Wege zur Vervollständigung der Vervollständigung und Vervollständigung des Automobils zu finden und zu ebnen.

Der Anheilsweg der Lava.

Verwüstungen im Aetna-Gebiet. — Mascalci unter der feurigen Masse begraben. — Muzziata bedroht.

Der Ausbruch des Aetna ist zur Katastrophe geworden. Nach den letzten Meldungen ist die Eisenbahnlinie Giarre durch die Lavamassen unterbrochen so daß, um den Verkehr aufrecht zu erhalten, ein Dampferverbindung zwischen Catania und Messina eingerichtet wurde.

Der Hauptlavastrom dringt derzeit in einer Breite von etwa 400 Metern mit steigender Geschwindigkeit gegen das Städtchen Muzziata vor und verurteilt an seinem Wege Ortschaften, Brücken, Straßen, Gärten und Weingärten. Die Flüchtlinge aus dem von der Lava begrabenen Städtchen Mascalci und dem bedrohten Muzziata werden nach Giarre gebracht. Auf der bis jetzt noch unbedrohten Straße bewegen sich endlose Züge von Flüchtlingen, darunter Arbeiter-Abteilungen. Sizilianische Truppen, Militärabteilungen viele Mangelarme und Zeitungsbereitwilliger.

In den bedrohten Ortschaften veranstalteten die Bewohner Prozessionen, um die Hilfe des Himmels anzurufen. Herzzerreißende Szenen spielten sich ab als die Bewohner von Mascalci machtlos zusehen mußten, wie die feurigen Massen in ihre Häuser eindringen, wie alles in Flammen aufging und die ganzen Straßen von der Lavamasse ausgefüllt wurden.

Der Lavastrom des Aetna dringt unaufhaltsam vor. — Opfer an Menschenleben. — Ergreifende Episoden.

Die dem Krater des Aetna entströmende Lava dringt in unverminderter Stärke von Mascalci nach Osten und Südosten vor. Man versucht, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ein zeitliches Abweichen möglich machen könnten. Durch einen seitlichen Arm des Lavastromes ist auch Giarre bedroht. Im Gegensatz zu früheren Ausbrüchen nimmt der Lavastrom eine östliche Richtung ein. Es ist anzunehmen, daß der Ausbruch des Aetna diesmal wie in den Jahren 1910, 1911 und 1923 mehrere Wochen andauern wird. Am Donnerstag wurden die elektrischen Ueberlandleitungen, die die Östliche Siziliens mit Licht versorgen, von der Lava erreicht. Die Lichtversorgung muß nunmehr durch kleinere Kraftwerke und Leitungen erfolgen.

Die ersten Todesopfer.

Die Lavamassen haben auf ihrem Anheilswege bereits mehrere Menschenleben gefordert. In der Gegend von Mascalci wurde eine ganze Familie von der Lava überrascht und konnte sich nicht mehr rechtzeitig retten. Ein altes Ehepaar, dessen Haus von der Lava bedroht wurde, suchte Rettung auf dem Dache. Die Rettung war aber nicht mehr möglich, da das Haus rasch von der Lava umflossen wurde, und in dem glühenden Lavastrom zusammenbrach. Bei Sanbuco wollte ein Landwirt zusammen mit den männlichen Mitgliedern seiner Familie seinen beweglichen Besitz aus einem Landhaus entfernen, doch wurden alle dort von der Dämmerung überrascht und übernachteten im Hause. Als sie am nächsten Morgen aufwachten, war das Häuschen bereits von einem glühenden Lavameer umgeben und keine Rettung mehr möglich. Das Haus und seine Inassen gingen im Feuerstrom unter.

Letzte Glockenlänge.

Als der flüssige Feuerstrom ins Städtchen Mascalci eindrang, Jahrhundert alte Baumriesen knickte und entzündete, Steinhäuser wie Spielzeuggbauten abtrug und alles auf seinem Wege versengte und vernichtete, stand die gesamte Bevölkerung zur

Prozession

versammelt nur wenige Meter von dem Feuerbret entfernt im glühenden Rauch der Lava und sandte Gebete zum Himmel, daß Gott das Unglück abwende. Der Kirchsturm widerstand noch am längsten dem Anprall der Lavamassen.

Die ersten Erschütterungen ließen ihn von Grund aus erzittern, daß alle Glocken erklangen; dann schwante er lange hin und her und endlich stürzte er nieder.

Viele Bauern können sich von ihrem Hab und Gut nicht trennen und müssen mit Gewalt aus dem gefährdeten Gebiet entfernt werden. Der Sachschaden ist unübersehbar. Wälder, Aecker, ganze Dörfer wurden schon vernichtet, und das Unglück schreiet noch immer weiter. Auf

Gastiere und Vögel

ist die Lava übrigens eine merkwürdige Anziehungskraft aus. Man hat beobachtet, wie mehrere Katzen sich wie gebannt dem Feuerstrom immer mehr näherten, dann auf die Lavakruste sprangen, vor Schmerz wie toll umherhüpften und endlich vom Feuerwirbel verschlungen wurden. Ganze Schwärme von Vögeln senkten sich zur Lavafut nieder, bis ihr Flügelschlag gelähmt wird und sie in das feurige Verderben hinfürzen.

Todesurteil gegen Obregons Mörder.

Die mitangeflagte Ronne zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt.

In dem Prozeß gegen die des Mordes an den mexikanischen Präsidenten Obregon Angeklagten verurteilte das Gericht in Mexiko-Stadt den Studenten Torac zur Todesstrafe; die mitangeflagte Ronne wurde zu der Höchststrafe für Frauen — zwanzig Jahren Gefängnis — verurteilt.

Die Verurteilten nahmen den Spruch schweigend hin. Die dichtgedrängten Menschenmassen auf der Straße veranstalteten lärmende Demonstrationen wobei Schilder mit der Aufschrift „Tod dem Mörder Obregons!“ vorangetragen wurden.

Die Verteidigung legte beim Obersten Gerichtshof Revision gegen das Urteil ein.

Gerichtssaal.

Das Urteil im Braunschweiger Mordprozeß. Nach sechsstündiger Verhandlung wurde im Braunschweiger Mordprozeß gegen die Angeklagten Karl und Rudolf Lettow gefällt. Karl Lettow erhielt als Haupttäter 15 Jahre Zuchthaus, während Rudolf Lettow von der Anklage des Mordes freigesprochen wurde und nur ein Jahr, sechs Monate Gefängnis wegen Diebstahls erhielt.

Sonnen- und Mondfinsternisse.

Wir erinnern uns der Mondfinsternis vom 29. Juni 1927 und der Mondfinsternis vom 8. Dezember des gleichen Jahres, die gut in Deutschland beobachtet werden konnten. Derartige Finsternisse sind immerhin seltene Naturerscheinungen, deren Beobachtung oft durch die Laune des Wetters verhindert wird. Schon die alten Ägypter und Chaldäer wußten, daß in einem Zeitraum von 18 Jahren und 10 bis 11 Tagen 29 Mond- und 41 Sonnenfinsternisse eintreten. Trotzdem mehr Sonnenfinsternisse in Erscheinung treten können, sieht man doch die Mondfinsternisse häufiger, weil eine Verfinsternung des Mondes überall dort, wo der Mond sich über dem Horizont befindet, wahrgenommen werden kann.

Am Montag, den 12. November, findet in den Morgenstunden eine partielle Sonnenfinsternis statt, die sich in Deutschland gut beobachten läßt. Die Verfinsternung ereignet sich vor dem Durchgange des Mondes durch den absteigenden Knoten. Bekanntlich schneiden sich Erd- und Mondbahn, und die entzweigten Schnittpunkte bezeichnet man als Knoten; der Mond bewegt sich nördlich, wenn er den aufsteigenden Knoten durchschritten hat und südwärts nach Passieren des absteigenden. Die genannten Bahnen sind unter einem Winkel von etwas über 5 Grad gegeneinander geneigt.

Der Verlauf der partiellen Sonnenfinsternis ist folgender: Beginn nach mitteleuropäischer Zeit 8 Uhr 33,3 Minuten an einem Ort unter 6 Grad 4 Minuten östlicher Länge von Greenwich und 59 Grad 54 Minuten nördlicher Breite (im südwestlichen Teile Skandinaviens). Ende der Verfinsternung 13 Uhr 2,8 Minuten auf 78 Grad 9 Minuten östlicher Länge von Greenwich und 21 Grad 25 Minuten nördlicher Breite (in Britisch-Indien). Die größte Phase findet statt um 10 Uhr 47,9 Minuten auf 80 Grad 59 Minuten östlicher Länge v. Gr. und 62 Grad 40 Minuten nördlicher Breite (am mittleren Obflus in Sibirien). Hierbei werden an diesem Ort, 0,808 Teile des Sonnendurchmessers verfinstert. Die ganze Verfinsternung ist sichtbar im westlichen Teile von Asien, im nördlichen Teile des indischen Ozeans, im nördlichen Afrika und in Europa mit Ausnahme des größten Teiles der Pyrenäischen Halbinsel und Islands.

Für Deutschland gelten folgende Werte: In Berlin beginnt die Finsternis um 8 Uhr 35,8 Minuten, erreicht um 9 Uhr 40,8 Minuten die größte Phase bei 35 Prozent der Verfinsternung des Sonnendurchmessers und endet um 10 Uhr 49,9 Minuten. Die Sonne geht etwa um 7 Uhr 20 Minuten hier auf. Für Deutschland im allgemeinen fällt der Anfang der Verfinsternung auf die Zeit zwischen 8 und 9 Uhr, die größte Phase zwischen 9 und 10 Uhr und das Ende zwischen 10 und 11 Uhr, nur in Ostpreußen etwas nach 11 Uhr. Bezogen auf den äußersten Nordwesten Deutschlands beginnt die Verfinsternung 3,36 Uhr, in Mittelbayern etwa um 8 Uhr 39,5 Minuten und in Oberschlesien 8 Uhr 37,5 Minuten, also nur geringe Unterschiede.

Ueber die totale Mondfinsternis, die für Deutschland kaum in Betracht kommt, gelten folgende Daten: Sie findet statt am 27. November nach dem Durchgange des Mondes durch den aufsteigenden Knoten. Die Verfinsternung ist sichtbar im nördlichen und westlichen Europa, im atlantischen Ozean, in Amerika, im Stillen Ozean und im nördlichen Asien. Das Ende kann man sehen in Nordamerika, im nördlichen Teil von Südamerika, im Stillen Ozean, in Australien und im östlichen Asien. Die erste Halbschattenverfinsternung ereignet sich um 7 Uhr 25,4 Minuten nach unserer Zeit und die erste Kernschattenverfinsternung um

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 263

Sonnabend, am 10. November 1928

94. Jahrgang

Die Ausschlagung einer Erbschaft

Von Gerichtsaktuar Klinge in Raumburg.

Jeder, der infolge eines Erbfalls Erbe geworden ist, muß sich darüber schlüssig werden, ob er die Erbschaft behalten oder ausschlagen soll. Grundsätzlich fällt nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch eine Erbschaft dem Berufenen von selbst kraft Gesetzes an; er hat aber das Recht, sie auszuschlagen. Zur Ausschlagung können ihn verschiedene Gründe bestimmen. So kann z. B. der Nachlaß überschuldet sein oder der Erblasser kann Vermächtnisse und Auflagen bestimmt haben, die die Erbschaftsmasse erschöpfen, oder der Erbe möchte den Schwierigkeiten eines Nachlasskonfliktes aus dem Wege gehen u. a. m.

Zur Annahme einer Erbschaft bedarf es keiner vorgeschriebenen Erklärung. Die Erbschaftsannahme geschieht vielmehr durch alle Erklärungen und Handlungen, die den Willen, die zugefallene Erbschaft zu behalten, erkennen lassen. Die Ausschlagung einer Erbschaft dagegen ist an bestimmte Fristen und Formen gebunden. Die Frist zur Erbschaftsausschlagung beträgt sechs Wochen. Sie beginnt mit dem Zeitpunkt, an welchem der Erbe von dem Anfall und dem Grunde seiner Berufung Kenntnis erlangt. Es kommt also darauf an, daß dem Erben der Tod des Erblassers oder dessen Todeserklärung bekannt wird, daß ihm das Gericht von der Errichtung eines Testaments Kenntnis gibt oder, bei gesetzlicher Erbfolge, daß ihm das Fehlen näherer Verwandten bekannt wird. Hat jedoch der Erblasser seinen letzten Wohnsitz nur im Auslande gehabt oder hat sich der Erbe beim Beginn der Frist im Auslande aufgehalten, so beträgt die Frist sechs Monate.

Die Ausschlagung selbst erfolgt durch Erklärung gegenüber dem Nachlassgericht. Nachlassgerichte sind die Amtsgerichte; örtlich zuständig ist im allgemeinen das Amtsgericht, in dessen Bezirk der Erblasser seinen letzten Wohnsitz hatte. Bei diesem örtlich zuständigen Amtsgericht muß die Ausschlagungserklärung innerhalb der Sechswochenfrist eingegangen sein. Die Erklärung darf keine Bedingung oder Frist enthalten und muß in öffentlich beglaubigter Form abgegeben werden. Das Gesetz verlangt demnach eine gerichtliche oder notarielle, beglaubigte oder beurkundete Erklärung. Oft gehen bei dem Nachlassgericht von Polizeiverwaltungen, Ge-

meindevorstehern und anderen nicht zuständigen Behörden beglaubigte Ausschlagungserklärungen ein; sie sind unwirksam, da sie der vorgeschriebenen Form nicht entsprechen.

Eine rechtsgültige Ausschlagung bewirkt nun, daß der Erbschaftsanfall als nicht erfolgt gilt. Die gesamte Erbschaft fällt dem an, der berufen sein würde, wenn der Ausschlagende zur Zeit des Erbansalles nicht gelebt hätte. Es fällt die Erbschaft, wenn ein Testamentserbe ausgeschlagen hat, an die gesetzlichen Erben, wenn ein gesetzlicher Erbe ausgeschlagen hat, an den nächsten gesetzlichen Erben. Die Schwierigkeiten, die sich hierbei ergeben, werden vom Bürgerlichen Gesetzbuch insofern gemildert, als das Nachlassgericht die Ausschlagung dem neuen Erben mitteilen soll.

Wer eine Erbschaft ausschlagen will, muß geschäftsfähig sein. Kinder bis zum 7. Lebensjahr (Geschäftsunfähige) können nicht rechtsgültig ausschlagen, beschränkt Geschäftsfähige (Personen vom 7. bis 21.

Lebensjahr) nur mit Genehmigung ihres gesetzlichen Vertreters. Ein Vormund und ein Pfleger bedarf stets hierzu der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts. Der Inhaber der elterlichen Gewalt (der Vater oder die verw. Mutter) dagegen kann ohne Genehmigung dann wirksam ausschlagen, wenn die Erbschaft infolge seiner Ausschlagung an das Kind fällt. In allen übrigen Fällen ist auch für ihn vormundschaftsgerichtliche Genehmigung erforderlich. Hierbei ist zu beachten, daß auch die vormundschaftsgerichtliche Genehmigung rechtzeitig, innerhalb der Sechswochenfrist, erteilt sein muß.

Frauen können ohne Zustimmung ihres Mannes ausschlagen.

Es besteht auch die Möglichkeit, die Annahme oder die Ausschlagung einer Erbschaft anzufechten. Die hierzu erforderlichen Erklärungen sind wiederum an die vorstehenden Fristen von sechs Wochen und sechs Monaten gebunden. Sie können aber nur Erfolg haben, wenn Irrtum, Drohung, Zwang oder arglistige Täuschung vorliegen. Für den Rechtsunkundigen sind die Voraussetzungen hierfür schwierig. Er wird sich in diesem Falle am besten an das Amtsgericht seines Wohnortes oder an einen Rechtsanwalt wenden, um sich Klarheit zu verschaffen.

In diesem Zusammenhange sei darauf hingewiesen, daß das Nachlassgericht, solange der Erbe unbekannt oder die Annahme der Erbschaft ungewiß ist, für die Sicherung des Nachlasses zu sorgen hat. Es

kann die Hinterlegung von Geld, Wertpapieren und Kostbarkeiten und die Aufnahme eines Nachlassverzeichnis anordnen, auch kann für den noch unbekanntem Erben ein Nachlasspfleger bestellt werden.

Wenn alle Erben, die Testamentserben und die gesetzlichen Erben die Erbschaft ausgeschlagen haben, so erbt der Fiskus. Er kann als gesetzlicher Erbe die Erbschaft nicht ausschlagen, hat aber das Recht, die Nachlassgläubiger auf den Bestand des Nachlasses zu vertreiben.

Scherz und Ernst.

11. Die Kartoffel der Inka. In Europa noch kaum dem Namen nach bekannt, ist in Peru und Chile ein von den Eingeborenen als „Ola“ bezeichnetes Knollengewächs eine ganz unentbehrliche Nahrungspflanze. Die Pflanze (*Oxalis tuberosa*), eine amerikanische Art unseres Sauerklees, bildet längliche oder runde knollige Wurzelstöcke von der Größe mittelgroßer Kartoffeln, die weiß, gelb, rosa oder violett gefärbt sind und ihres ansehnlichen Stärkegehaltes wegen viel gegessen werden. Der Anbau der Ola, auch Olapatate oder — wie in Chile — Aracacha genannt, geht in alte Zeiten zurück, da die Knollen schon im ehemaligen Inkareich das Hauptnahrungsmittel des Volkes bildeten. Die Ola soll sogar ertragreicher sein als die Kartoffel, zumal man auch ihre Blätter und Schößlinge, die einen schmackhaften Salat liefern, verwenden kann. Der anfangs etwas säuerliche Geschmack der Knollen wird leicht beseitigt, indem man sie einige Tage lang der Sonnenwärme aussetzt. Die Peruaner bereiten aus den Olanollen auch Käse, den sie Caha nennen, und dessen Geschmack, trotz seines an faules Fleisch erinnernden Geruchs, dem Volke sehr zusagt. Gegenwärtig werden Versuche angestellt, die Olanolle auch in Europa, und zwar zunächst in Mittelfrankreich bekannt zu machen, wo man den Anbau der Knollen einführen will.

Ohne wirkliches Durstgefühl kein Wasser trinken! Bei Kindern wird das Wassertrinken zuweilen zu einer Art Leidenschaft. Nicht selten hat diese Eigenschaft Aussicht, sich zu gesundheitlichen Nachteilen auszuwachsen, denn vielfach hat sich bei den Eltern der Glaube erhalten, häufiges Wassertrinken rege die inneren Organe an und halte das Kind gesund. So sehr ein Trunk Wasser zur rechten Stunde erfrischen und beleben kann, ebenso schädlich kann es werden.

wenn man dem Leib durch zu große Flüssigkeitsmengen vollsatt, denn die inneren Organe werden durch diese großen Mengen nicht belebt und angeregt, sondern weit über Gebühr belastet. Man befreie deshalb das Kind unter allen Umständen von der Unart, etwa alle Stunden den Wasserhahn in Anspruch zu nehmen. Man soll nur dann trinken, wenn sich ein wirkliches Durstgefühl bemerkbar macht.

11. Das treffliche Essen. „Ober, das kann ich nicht essen! Rufen Sie mir den Wirt!“ — „Das ist unnötig! Er kann's auch nicht essen.“



Jägers Pflicht und Freud im Windmond.

Schlimme Zeit ist jetzt für Meister Lampe, den „alles, alles fressen“ will, gute Zeit für die Jägerwelt, namentlich für diejenigen Jäger, denen nur eine Niederjagd gegönnt ist, oder für diejenigen, die des Schicksals Ende dazu verurteilt hat, nur hin und wieder als Jagdgast in Feld und Wald die Flinte zu führen.

Wenn in diesem Windmond der Wald bunt steht, wenn nach und nach das Bunte vom Sausewind über die Felder gefegt wird, die der Landmann bereits jerrichtet für neues Werden, dann ist die hohe Zeit der Treibjagden und der Suchjagden auf Mummelnann, dann ist auch die hohe Zeit für die Jagdgäste.

Die Jagdgäste sind ein Kapitel für sich. Soll ich hier Bilder hinwerfen, wie man sie leider allzu häufig noch zu sehen bekommt? Bilder, die zum Lachen reizen und doch Abjehen und Ekel hervorrufen? Ich tu's nicht, weil ich anderen und mir die Freude an diesen Jagdtagen nicht vergällen möchte. Aber die vier Zeilen von Rich. Eisele-Mies rufe ich allen, Jagdgebern und Gästen, zu:

„Sorget nur für unsre Gilde,
Dass sie rasserein verbleibe;
Mit dem blanken Ehrenschild
Kücht dem Schiefertum zu Leibe!“

Es ließe sich noch so manches sagen über diese Zeit der Treib- und Suchjagden. Der Raum gestattet es nicht. Nur auf eins möchte ich noch hinweisen: Schießt nicht auf Mehe im Trieb oder, was noch unweidmännischer ist, veranstaltet keine Treibjagden auf Mehe! Nur in ganz verschwindend geringen Ausnahmefällen läßt sich eine solche Jagdausübung rechtfertigen. Was an Mehen fort muß, das erledigt man auf der Bärse mit der Büchse! Und die Bärse läßt man hübsch in Ruhe. Uebrigens haben sie jetzt schon zum größten Teil abgeworfen.

Auch dem Edelhirsch gönne man jetzt nach der Brunst die wohlverdiente Ruhe. Weidmännische Berechtigung hat nur noch die „Hege mit der Büchse“. Beim Damwild liegen die Dinge etwas anders; da neigt sich die Brunst allmählich erst ihrem Ende zu. Der Jäger weiß, wie er sich zu verhalten hat.

Aber auch sonst verspricht der November noch reiche Beute. Enten erlegt man auf dem Juge; der Fasanenhahn bietet den Schrotten ein nicht allzu leichtes Ziel; die Schnepfe an warmen Tagen in den Streufegel der Schrote zu bringen, erfordert nicht geringe Kunstfertigkeit im Handhaben der Flinte. Wind: nat, Monat reichlicher Jägerfreuden!

Und reichlicher Jägerpflicht! Denkt, Priester in St. Huberto, schon jetzt an die Fütterungen. Der Winter kann unerwartet plötzlich ins Land kommen. Ueberrascht er den hegenden Jäger, da ist's leicht zu spät, und er hat nicht nur das beschämende Gefühl im Herzen, pflichtvergessen zu sein, sondern auch den Nachteil. Denn wer nicht sät, der erntet nicht. In diesem Sinne: Frisch auf zum frühlichen Jagen!

D. D.

Apfelkrankheiten.

In diesen Wochen, da sich der Haushalt mit Winterobst versorgt, ist es nicht unwichtig, einiges über die Krankheiten der Äpfel zu erfahren. So ziemlich die bekannteste Krankheitsform des Apfels ist die durch Schmarogerpilze hervorgerufene Schorfrankheit. Sie äußert sich in schwarzen oder grünlich-schwarzen, wolligen oder samtartigen Flecken, die auf den Blättern sowie der Rinde junger Triebe, besonders aber auf der Fruchtoberhaut auftreten und namentlich an Knospen erinnern. Am Rande lassen sie ganz feine Verzweigungen erkennen. Gelegentlich entstehen an den Schorstellen auch Risse, durch die die Früchte sehr verunstaltet werden.

Handelt es sich bei der Schorfrankheit um eine äußerliche Erkrankung, so hat man es bei einer zweiten wichtigen Apfelkrankheit, dem Stippigwerden der Äpfel, mit einer auf inneren Ursachen beruhenden Krankheit zu tun. Stippige Äpfel erkennt man daran, daß sich dicht unter der Schale ganze Stücke des Fruchtfleisches dunkel färben und mit der Zeit eintrocknen. Die angegangenen Stellen schmecken bitter und antworten den Äpfel.

Als Ursache der Stippenkrankheit hat die Untersuchung Störungen in der im Innern des Fruchtfleisches vor sich gehenden Wasserleitungen ergeben. Teile, die z. B. nahe der Oberhaut der Fruchtoberseite liegen, sind durch die an dieser Stelle der Fruchthaut in großer Menge befindlichen Spaltöffnungen oft einer stärkeren Transpiration ausgesetzt, was dann zur Folge hat, daß sie langsam vertrocknen und endlich absterben. Findet später, was sehr oft vorkommt, an den erkrankten Stellen auch noch Pilzinfektion statt, so ist die Frucht vollends verloren und häufig nicht einmal mehr zum Vertochen zu gebrauchen.

Leider ist das Stippigwerden der Äpfel eine sehr tödliche Krankheit, die sich sehr oft bei der Lagerung des Winterapfels zeigt, weshalb man selbst äußerlich tadelloses Lagerobst gar nicht oft und sorgfältig genug untersuchen kann.

Das Ofengleichnis.

Wie machen wir es, um ein gutes Feuer zu bekommen? Wir nehmen leicht und rasch brennbares Papier, legen darauf Holzspäne und vielleicht zwei größere Klöße. Dann kommt der Feuerfunken eines Streichholzes, hascht begierig nach der leichten Papierkost. Der Funken wird daran stark, verzehrt vermüßlich knisternd die kleinen Holzspäne, die ihm so gut bekommen, daß er daran zu einem kleinen tapferen Feuer wird, das sich kühn an die klößigen Holzklöße wagt. Auch sie werden überwunden, und das Feuer ist nun so groß und stark geworden, daß es auch schwere Kohlen leicht bewältigt. Das Feuer wird intensiver und wärmt mit seiner Kraft die ganze Umgebung, weil es sich hübsch auf seinen Ofen beschränkt und in den Grenzen seiner Wirkungsmöglichkeit reichen Nutzen stiftet.

Was wäre aus dem Streichholz geworden, wenn man ihm gleich eine schwere Kohle vorgesetzt hätte? Er hätte sich an der überhöhen Aufgabe verzehrt und wäre kläglich zugrunde gegangen.

Ist nicht jeder Mensch ein Funken, der sich zu einem wärmenden Feuer ausbreiten möchte, der wachsen und reich werden möchte, um Einfluß auf seine Umgebung zu gewinnen? Ja, aber viele sind töricht, sie wollen den mühsamen Weg von Feuer zu Feuerstufe nicht gehen, verachten die kleinen Ziele, rennen schwach gegen das Große an und verschwinden in der unzufriedenen immer neiderfüllten Masse.

Treue zu den kleinen Zielen und Pflichten des Lebens gibt Kraft, nach höheren Zielen zu streben, aber jedem Menschen sind von der Natur die Grenzen seines Wirkens abgesteckt, in denen er nützliche Menschheitsarbeit leisten kann. Des einen Lebensfeuer reicht aus, einen kleinen Ofen warm zu erhalten; der anderen Wirken gleicht der Kraft eines Kessels, und die stärksten Feuerseelen erfüllen mit ihrer Gewalt das Schicksal des ganzen Volkes, sei es als geistige oder politische Führer.

Aber auch die größten unter ihnen sind in schweren Kämpfen von Aufgabe zu Aufgabe gewachsen, haben die entscheidende Ehrfurcht vor den kleinen Pflichten. Ohne diese Ehrfurcht kann ein Funken nur zerflührende Gewalten gebären oder wirkungslos zugrunde gehen.

Darum höre ein jeder, was das Ofengleichnis erzählt, und lasse seinen Lebensfunken langsam zum glückbringenden Feuer anwachsen, dann wird er den Segen spüren, auf seinem Posten ein ganzer Mann zu sein.

J. B.

Deutsche Verkehrs-Realschule

Luftkurort **Wittenberg (Erzgeb.)** Internat.
Winterportplatz
12jährige Schüler aufnahmefähig. Nach 4 Jahren Realschul-, nach 5 Jahren Unterprimaerlese. Gesamthonorar 90 M mon. Prospekt gratis

W. TREUPEL

technisches Büro, Dippoldiswalde, Schuhgasse 110/11, Tel. 73

Schreibmaschinen

neu und gebrauchte
Umtausch // Farbbänder und Ersatzteile für all. Systeme



Jegliche Reparaturen prompt und gewissenhaft

Kassenschranken, Kontrollkassen, Schmelzwagen mit und ohne Preisanzeiger
Techn. Bedarf für alle Branchen
Original-Fabrikpreise! Auskünfte, Vorführungen und Besuche kostenlos

Kindermehle, Sexleiszucker
in Packungen und lose
Elefant-Drogerie

Schneerseifen
Adler-Drogerie, Altmühlstr. 11

Schul-, Förster-, Schneider-
und Billard-Kreide
Elefant-Drogerie

Pflege die Wäsche!

Waschlösung

Persil!

Die Persil-Wäsche ist der Inbegriff
neuezeitlicher Wäschepflege

194. Sächsischer Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 12.-14. November. 1/10 Lose zu 4.- Mark bei

Louis Schmidt

Nähmaschinen- und Fahrradöl
in Flaschen und lose
Elefant-Drogerie

Saalwachs

Adler-Drogerie, Altmühlstr. 11

Hafer

kauft zu höchsten Tagespreisen

Louis Schmidt

Zweikampf im Dunkeln.

Erzählung von P. Paulus.

(Nachdruck verboten.)
Einmal in jedem Monat lud Kommerzienrat Tengelmann, der mit seiner jetzt 20-jährigen Tochter sonst sehr zurückgezogen lebte, einen kleinen Kreis intimer Bekannter in seine Villa. Auch diesmal waren wieder etwa 20 Gäste anwesend: Börse, Politiker, Gelehrte und einige Künstler.

Der Kommerzienrat, der etwa 50 Jahre alt sein mochte, war an diesem Abend sichtlich nervös. Es beunruhigte ihn, daß einer der Gäste, der seinerzeit als Baron von Krell eingeführt worden war, sich auffallend stark mit seiner Tochter beschäftigte. Er sah es sonst nicht gerade ungern, wenn seine Tochter von den jüngeren Herren umworben wurde, aber mit dem sicheren Instinkt des an der Börse alt gewordenen Menschen witterte er hinter diesem Hint eine ernste Störung seiner häuslichen Harmonie.

Der Baron und Fräulein Eva hatten sich in eine Ritze des Wintergartens zurückgezogen. Erregt sprach er auf sie ein: „Lassen Sie sich doch von Ihrem Vater nicht so einsperren, gnädiges Fräulein. Sie sind doch eine erwachsene junge Dame. Ich habe alles vorbereitet... Morgen um 11 Uhr erwarte ich Sie mit meinem Wagen an der verabredeten Stelle! Um Witternacht sind wir in Paris! Aber nehmen Sie um Gottes Willen kein Gepäck mit — nur die notwendigen Toilettengegenstände und Schmuckstücke —!“

Die junge Dame schien unerschrocken. „Nervös zupfte sie an ihrem Spitzenhut. Aber noch ehe sie antworten konnte, wurde das Gespräch durch eine Gruppe nähertretender Herren unterbrochen. Und bald darauf wurden die Herrschaften in den Musiksaal gebeten, wo der berühmte Komponist Horowitz sich und seine neuesten Schöpfungen bewundern ließ.“

Kommerzienrat Tengelmann war Besitzer einer berühmten Briefmarkensammlung, in der sich mehrere seltene und darum außerordentlich wertvolle Stücke befanden. So war es nicht weiter verwunderlich, daß Baron von Krell im Laufe des Abends den Kommerzienrat bat, diese seltene Sammlung besichtigen zu dürfen.

Kommerzienrat Tengelmann sah den Baron durchdringend an, als wolle er dessen Gedanken lesen. Doch im nächsten Moment lächelte er zustimmend und scheinbar geschmeichelt. Er entschuldigte sich für eine Minute.

In seinem Arbeitszimmer überlegte er einige Sekunden: dann nickte er grimmig mit dem Kopf und trat ans Telefon. — — —

Bald darauf lehrte er zu seinen Gästen zurück. Mehr aus Höflichkeit und Neugierde als aus Interesse ging das kostbare Album von Hand zu Hand. Der einzige wirklich Interessierte war Baron von Krell. Es stellte sich heraus, daß er bezüglich der Besichtigung und des Wertes der kostbaren Exemplare gut informiert war. Er hielt einen längeren Vortrag und versäumte nicht, das Verdienst des Besitzers, diese seltene Sammlung zusammenzutragen, ins rechte Licht zu rücken.

Der Kommerzienrat hörte mit abwehrender Bewußtheit zu, ließ aber den Baron nicht eine Sekunde aus den Augen. Und doch schien er nicht aufmerksam gewesen zu sein, denn als man ihm wenige Minuten später das 9. zum Zurückgab, malte sich größte Beherrschung in seinen Zügen.

„Pardon, meine Herrschaften,“ sagte er erregt, „es ist da ein kleines Malheur passiert! Ich — ich... Ich muß leider... Also kurz: Die St. Mauritius fehlt — gerade das wertvollste Stück — —! Natürlich, sie wird sich gelöst haben und hier auf dem Teppich liegen!“

Die Gesellschaft war peinlich berührt und bestürzt zugleich. Jeder einzelne beteiligte sich eifrig am Suchen. Zuerst suchte man sich mit einigen Scherzen über die peinliche Situation hinwegzuheulen. Aber als die Marke verschwunden blieb, entstand plötzlich ein eisiges Schweigen....

Das fröhliche Lachen des Kommerzienrats löste ein wenig die Spannung. „Pardon, meine Herrschaften, vergehen Sie, daß ich diese Lappalie überhaupt erwähnte... Die Marke wird sich schon morgen wieder anfinden — —!“

Aber davon wollte niemand etwas wissen. Man fing erneut an zu suchen. Wiederum ohne Erfolge.

Da gab sich der alte Professor Siebenwald einen Ruck. Er trat in die Mitte des Saales und sagte mit erhobener Stimme:

„Meine Herrschaften, ich bin der Meinung, daß wir über dieses peinliche Vorkommen nicht mit einem Achselzucken hinweggehen können! Denn es handelt sich hier nicht nur um ein Objekt im Werte von über fünfzehntausend Mark, sondern weil die Marke überhaupt nur in wenigen Exemplaren existiert; um einen durch durch Geld nicht ersetzbaren Gegenstand! Es hieße die Gastfreundschaft unseres verehrten Gastgebers schlecht belohnen, wenn wir uns nicht augenblicklich ohne Ausnahme einer Leibesvisitation zur Verfügung stellen würden. Ich mache den Vorschlag, daß sowohl die Damen wie die Herren einen Ausschluß wählen, der die sofortige Durchsichtung jedes einzelnen Gastes vornimmt... Nur so können wir uns alle von einem peinlichen Verdacht reinigen — —!“

Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung. Obwohl der Kommerzienrat lebhaft protestierte, wollte man sofort mit der Wahl des Untersuchungsausschusses beginnen. Da klopfte Baron von Krell plötzlich an sein Glas. Er erhob sich und sagte mit einem Lächeln, das seine tiefe innere Erregung nur teilweise verbergte: „Meine Herrschaften, ich muß um Verzeihung bitten, denn ich — — — ich bin der Urheber dieser peinlich werdenden Angelegenheit! Ja, sehen Sie mich bitte nicht so erstaunt an... Ich habe vorhin heimlich die St. Mauritius entwendet, um sie hinterher Herrn Kommerzienrat Tengelmann als ein neues, von mir erworbenes Objekt zu präsentieren... Ich hatte die Absicht, meine Herrschaften, Sie durch das Vorzeigen dieses „zweiten Stückes“ zu verblüffen. Leider hat dieser Scherz mit einem recht peinlichen Flasko geendet.“ Er entnahm seiner Brieftasche mit spigen Fingern die Marke und gab sie dem Kommerzienrat mit einer Entschuldigung zurück.

Die Gesellschaft atmete erleichtert auf, aber ein leises Unbehagen blieb zurück. Professor Siebenwald schüttelte mißbilligend den Kopf und flüsterte seiner Gattin etwas von Sammlerleidenschaft ins Ohr.

Am verblüfftesten war der Kommerzienrat. Er war ganz bleich und starrte wie hypnotisiert auf die wiedererfundene Marke. Plötzlich lachte er kurz auf und reichte mit einigen Scherzworten die Marke sorgfältig in seine Brieftasche. Nach kurzer Zeit gelang es ihm auch, die etwas ins Stocken geratene Unterhaltung wieder in Fluß zu bekommen.

Es war indessen noch keine Stunde vergangen, als die Gattin des Bankiers von Seidern mit einem spigen Schrei in einen Fauteuil sank. Mit nervösen Fingern tastete sie nach ihrem Hals. „Um Gottes Willen,“ stotterte sie, heiser vor Erregung, „mein Brillant-Kollier ist fort!“

Es schien, als hätte dieser Ausruf in den Ohren sämtlicher Anwesenden eine Ideen-Assoziation hervorgerufen, denn wie auf Befehl stiegen sämtliche Köpfe nach dem Klubstapel des Barons. Über der Platz war leer. Baron von Krell hatte vor wenigen Minuten in Begleitung des Kommerzienrats den Saal verlassen. „Natürlich, mit dem Brillant-Kollier in der Tasche!“ dachte jeder einzelne.

Das Lachen des Kommerzienrats, der gerade wieder eingetreten war, löste ein wenig das lähmende Entsetzen, das alle befallen hatte. „Aber, meine Herrschaften, mein Haus ist doch keine Räuberhöhle. Der Verschluß des Kolliers wird sich gelöst haben und es wird hier irgendwo liegen. Wir wollen einmal in aller Ruhe suchen.“

Einige der Herren suchten sofort eifrig den Boden ab, auch der Kommerzienrat beteiligte sich daran, und zwar mit dem Erfolg, daß er nach wenigen Augenblicken mit einem triumphierenden Ausruf das Kollier unter dem Fauteuil Frau von Seiderns hervorholte.

Alle atmeten erleichtert auf und unterhielten sich noch eine ganze Weile über die beiden merkwürdigen harmlosen Zwischenfälle. In Anbetracht der vorgerückten Stunde drängten dann die Gäste zum Aufbruch.

Die Tochter des Hauses hatte sich in ihr Zimmer zurückgezogen. Sie war gerade damit beschäftigt, ihre Schmuckstücke in ein kleines Ledertäschchen zu packen, als ein kurzes Klopfen an der Tür sie nervös zusammenfahren ließ. Und noch ehe sie antworten konnte, trat ihr Vater über die Schwelle. Sein erster Blick fiel auf das Reise-Recessaire und er ahnte sofort dunkle Zusammenhänge. Indessen tat er, als habe

er nichts bemerkt. Er setzte sich auf die Chaiselongue und zündete sich mit sorglosem Lächeln eine Zigarre an. „Das war ein Abend der Aufregung, Siebeling, nicht wahr?“ plauderte er. „Weiß der Teufel, das hätte ich von Baron Krell nicht gedacht!“

„Ja, sprang sie auf. „Vater! Um Gottes Willen! — du glaubst doch nicht etwa — —?“

„Rein!“ lächelte er, „ich glaube nicht... Ich weiß!“

„Was weißt du?“
Statt einer Antwort griff der Kommerzienrat in die Westentasche und brachte eine Briefmarke zum Vorschein. „Sieh hier, Siebeling, dieses ist die Marke, die heut abend verloren ging — —“

„Na und — —?“

„Und das hier,“ fuhr der Kommerzienrat fort, indem er abermals in die Tasche griff, „ist die Marke, die mir Baron Krell gegeben hat... Sie sieht zwar genau so aus wie das Original, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß es sich hier um eine raffinierte Fälschung handelt!“

Eva fuhr mit der Hand nach dem Herzen. „Vater, du erschreckst mich! Wärest du nicht endlich erwachsen — —?“

„Gern! Du weißt, daß Frau von Seidern heute abend plötzlich ihr Kollier verlor. Sie hatte es aber nicht verloren, sondern es ist ihr gestohlen worden! Ich selbst habe beobachtet, wie der Dieb ihr beim Gang das Kollier abnahm und in seine Tasche gleiten ließ. Meine Absicht war, den Schurken öffentlich zu entlarven.“

Da kam es mir sehr gelegen, daß Baron v. Krell sich sehr für meine Briefmarken interessierte. Darauf baute ich meinen Plan auf. Ich entfernte die wertvollste Briefmarke selbst aus meinem Album. Nachdem Baron v. Krell das Album durchgesehen hatte, erklärte ich, die Marke fehle, und ließ darauf meinen Freund Professor Siebenwald eine allgemeine Leibesvisitation vorschlagen. Man hätte bei einer solchen Durchsichtung zwar nicht die Briefmarke, wohl aber das Brillant-Kollier in der Tasche des Gauners gefunden.“

„Ich war wie vom Schlag gerührt, als der Baron plötzlich die fehlende Marke zum Vorschein brachte. Der Kerl war noch raffiniert, als ich glaubte! Mein Plan war durchkreuzt. Der Diebstahl des Kolliers war nur eine Gelegenheitsarbeit; seine eigentliche Absicht war, die wertvollsten Stücke aus meiner Briefmarkensammlung zu entfernen und durch Fälschungen zu ersetzen, von denen er eine Anzahl bei sich trug. Um der Durchsichtigung der Taschen zu entgehen, gab er mir, in rascher Erkenntnis der Situation, das gefälschte Duplikat. — Hast du das begriffen, meine Liebe?“

Das Mädchen war bleich bis in die Lippen; sie zitterte am ganzen Körper. „Weiter, weiter!“ flüsterte sie heiser.

„Das übrige ist schnell erzählt. Ich rief telefonisch die Kriminalpolizei herbei und ließ den Schurken unauffällig festnehmen. In seinen Taschen fanden wir das Brillant-Kollier und die erwähnten Briefmarken-Fälschungen!“

„Unmöglich!“ rief Eva.

„Dieser Schurke,“ fuhr der Kommerzienrat unbeirrt fort, „der sich bei uns unter dem Namen eines Barons von Krell eingeschlichen hat, ist ein lange gefuchter Hochstapler! Nebenbei ist er auch ein raffinierter Betrugschwindler. Erst heute abend erfuhr ich, daß er sich wiederum ein neues Opfer ausgesucht hatte. Es soll sich um eine Dame der besten Gesellschaft handeln. Seine Absicht war, diese Dame ohne Wissen ihrer Angehörigen zu einer Reise nach Paris zu bewegen, ihr dort die gesamten Schmuckstücke abzunehmen und sie hilflos ihrem Schicksal zu überlassen.“

„Und — und weißt du, Vater, ... wer diese Dame ist?“ fragte Eva atemlos.

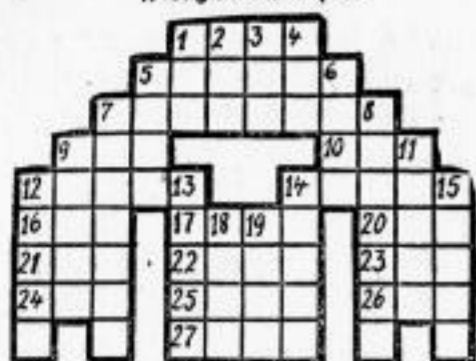
„Ich habe keine Ahnung, Siebeling!“ log der Kommerzienrat. „Es interessiert mich auch weiter nicht! Aber es ist spät geworden; du bist müde... Gute Nacht, mein Kind.“

Sie sah ihn lange und nachdenklich an. Aber das Wort, das sie auf den Lippen hatte, sprach sie nicht aus.

Erst als er gegangen war, warf sie sich auf ihr Bett und weinte heiße Tränen.

Rätsel Ecke

Kreuzwort-Rätsel



Die Wörter bedeuten:

1. Von links nach rechts: 1. Nebenfluß der Mosel, 5. Stadt in Böhmen, 7. Stadt in Griechenland, 9. Stadt in Frankreich, 10. Afrkanischer Strom, 12. Weiblicher Vorname, 14. Mathematischer Körper, 18. Weiblicher Vorname, 17. Vogel, 20. Geologische Gemarkung, 21. Schanzstille, 22. Schwarzwild, 23. Teil des Wagens, 24. Hahnenritter, 25. Pelztier, 26. Volksstamm, 27. Wasserstein.

2. Von oben nach unten: 1. Englischer Adelsadel, 2. Stadt in Süditalien, 3. Teil des Baumes, 4. Edelstein, 6. Männlicher Vorname, 6. Musikalische Bezeichnung, 8. Krankheitsart, 8. Afrkanischer Staat, 9. Teil der Orgel und des Klaviers, 11. Londondichter, 12. Nagetier, 13. Kampfsport, 14. Beleuchtungsgegenstand, 15. Bearbeitete Tierhaut, 8. Biblische Person, 19. Geographische Bezeichnung.

Das Jagdtrophäen-Rätsel

Das Jagdtrophäen-Rätsel: Erbsen - Hasenpastete - Ragout sin - Spiegeleier - Zeltener Kebab - Ungarisch Gullisch - Ungarischer Karapfen.
Beträgt man die vorstehenden Speisen in eine andere

Reihenfolge, lagern die Anfangsbuchstaben uns, zu wessen Ehren das Jagdtrophäen-Rätsel stand.

Rezepte-Bild



Wo ist bloß die Schneiderin hin?

Silben-Veränderungs-Rätsel

In den 10 Wörtern: Damast Ringe Primel Spital Mahnung Terzett Dozent Regel Webel Gericht
treibe man die letzte Silbe und ersetze diese durch eine andere nachfolgende.
da ga heim min na nat or rat sang is.
Die Endbuchstaben dieser neuen Wörter müssen nun, sofern deren Zusammenfügung richtig erfolgte, einen Kalendertag im November ergeben.

Anfügungs-Aufgabe

ur is eh by li ab kl nu ja tz ud.
Durch Anfügung je eines Buchstaben am Anfang all aus vorstehenden Buchstaben ein Wort gebildet werden, während die zu suchenden Anfangsbuchstaben, zusammengefügt, einen Monatsnamen ergeben.

Rechen-Aufgabe

Aus den je einmal zu verwendenden Ziffern 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 sollen eine ganze Zahl und drei Brüche gebildet werden, deren Summe 12 beträgt. Gegeben seien 1 und 1/2; aus den noch nicht benutzten sechs Ziffern sind die beiden andern, einander gleichwertigen Brüche anzustellen.

Silber-Rätsel



Silben-Rätsel

Aus den 28 Silben: e ar brief burg ef ei fi ge gen gip hir len li lou mo na nach rac re reth rog rit ten ti ul ja ind 11 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Stadt in der Provinz Sachsen, 2. Getreideart, 3. Andere Bezeichnung für Betrüger, 4. Afrkanisches Land, 5. Bischöfliches Schreibwesen, 6. Erhaben ausgearbeitetes Bildwerk, 7. Dantekunstige Zeichnung, 8. Biblischer Ort, 9. Pferdeachtstalt, 10. Staatsoberhaupt, 11. Altholländisches Gerüst, sofern die Wörter richtig gebildet wurden, ergeben sie Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn den Wahlspruch von Goethes Ruder.

Auflösungen aus voriger Nummer

Silber-Rätsel: Ohne Recht ein Knecht - Ohne Pflicht ein Nicht.
Silben-Rätsel: Nichts.
Mathematischer Scherz: Man nehme eine alte Postkarte und schneide sie in zwei Hälften. Lösung: 1x2. Nun teile man die eine dieser Hälften wieder in zwei Teile. Lösung: 2x2. Dann schneide man auch hiervon, die eine Hälfte in zwei Teile. Lösung: 3x2. Demnach haben wir drei mal je zwei Teile geschnitten, aber doch nur vier Teile erhalten.

Silben-Veränderungs-Rätsel: Gebrochenes Versprechen - Gebrochenes Verbrechen.
Magisches Silben-Rätsel: 1. Lotse, 2. Ostar, 3. Anger, 4. Welle.
Anfügungs-Aufgabe: Klippe Grabe Rabler Culm Doster Balter Erbus Glas Heros - Kirchweih.
Silben-Rätsel: 1. Ragnat, 2. Ami, 3. Ege, 4. De-ud, 5. Caesar, 6. Palma, 7. Emir, 8. Kette, 9. Süd-und, 10. Ali, 11. Narbe, 12. Drahtfleh, 13. Redos, 14. Nel, 15. Edda, 16. Sperber, 17. Chemie, 18. Hagen, 19. Dufe. - Mädchen sind nie schöner als bei der Arbeit.

Ein Doppelleben.

Roman von Hermann Boldt.
(13. Fortsetzung.)

Die Zeitungshändlerin blickte sich nach allen Seiten um. Da sie sich nicht beobachtet sah, ließ sie mit einer Gelassenheit, die man ihr nicht zugemutet hätte, die Treppe hinauf und machte erst in der zweiten Etage Halt. - Hier sah sie sich wieder vorsichtig um. Die Gänge waren leer. - Weder Gäste noch Hotelbedienstete waren zu erblicken. ...

Die Frau begab sich nach Zimmer 47. Die Tür war verschlossen. Sie holte aus ihrer Zeitungstasche einen Ruckschlüssel hervor, mit dem sie die Tür leicht öffnen konnte. Sie schloß diese wieder hinter sich zu.

Mit verhaltenem Atem blieb sie hinter der Tür stehen. Als nichts Verdächtiges zu bemerken war, holte sie eine Blendlaterne hervor, womit sie das Zimmer abzuleuchtete.

Sie fand den Handkoffer. Eiligst zog sie Handschuhe an und durchsuchte den Koffer, ebenso den am Kleiderhänger hängenden Ledermantel.

Die Untersuchung war ergebnislos. Ein leiser Fluch kam über die Lippen der Zeitungshändlerin.

„Er hat alles in seiner Aktentasche,“ sagte sie vor sich hin.

Sie spähte im Zimmer umher. - Ein Versteck war hier nicht zu finden. Sie ging deshalb durch die offenstehende Tür auf den Balkon. Dieser war dicht von Eisen umrankt, der die Außenwand des Hotels bedeckte.

Die Frau sah über die Eisenbrüstung und horchte. Nichts Verdächtiges war zu bemerken. ... Der einen Stockwerk tiefer liegende Balkon war leer, die Balkontür geschlossen, das dahinter liegende Zimmer dunkel.

Die Person zog unter ihrer Schürze eine etwa zwei Meter lange Strickleiter hervor, die sie unten an den eisernen Stäben der Brüstung unmittelbar neben der Wand befestigte, und zwar an beiden Enden, sodaß sie wie eine Schaukel herunterhing. - Die Frau stieg über die Brüstung und setzte sich in reitender Stellung in die Schaukel, und zwar so, daß ihre Gestalt in dem üppigen Eisen unsichtbar war. ...

Die Nacht war dunkel. ... Ein feiner Regen rieselte vom Himmel. ... Von unten drang dumpf der Widerhall der Schritte Vorübergehender sowie das Geräusch vorbeifahrender Autos herauf. - Die dem Hotel gegenüberliegenden Anlagen lagen in tiefem Schweigen da. Nur hin und wieder tönte der Ruf einer Gule herüber. ...

Es war bereits eine halbe Stunde vergangen, als die Tür zum Zimmer geöffnet und gleichzeitig das elektrische Licht angebracht wurde.

Merten trat auf den Balkon, wo er einige Zeit in die Nacht hinausah. Dann ging er ins Zimmer zurück, die Balkontür von innen schließend. Es dauerte nicht lange, da wurde das Licht wieder ausgedreht. ... Wohlige Stille trat ein. ...

Die Zeitungshändlerin verließ nach ungefähr eine dreiviertel Stunde in ihrer gefährlichen Lage, dann kletterte sie wieder über die Brüstung, zog die Strickleiter nach und horchte. ... Kein Geräusch war vernehmbar. ... Von der nahe gelegenen Kirche verflandete die Turmuhr die Mitternachtstunde. Dampf hallten die Töne durch die Nacht. ...

Die Zeitungshändlerin holte aus ihrer Mappe ein Paket Schmierseife und bestrich hiermit das in der Balkontür befindliche Fenster. Dann schnitt sie mit einem scharfen Glasschneider ein großes Stück Glas heraus und legte dieses behutsam auf den Balkon. ...

Wieder horchte sie angespannt. ... Nichts regte sich. Es war jetzt nur durch die Öffnung in der Glaslücke das regelmäßige Atmen des in dem Zimmer Schlafenden vernehmbar. ...

Sie wollte in ihrer Tätigkeit fortfahren, als Schritte hörbar wurden. Eine Tür wurde geöffnet und wieder geschlossen. Blüßschnell lauerte sich die Frau in einer Ecke des Balkons nieder und horchte

In jahrzehntelanger Erfahrung

benötigt sind die Rezepte, nach denen MAGGI'S Suppen in Würfeln aus erstklassigen Rohstoffen nach Hausmacherart hergestellt werden. Darum schmecken sie auch so vorzüglich. Reiche Sortenauswahl. 1 Würfel für 2 Teller 13 Pf.



MAGGI'S SUPPEN ERBS 2 Teller

einige Minuten angespannt in die Nacht hinaus. Ihre Hand hatte sie auf den in der Tasche befindlichen Revolver gelegt. - Es war nichts weiter zu hören. Offenbar hatte sich ein Hotelgast auf sein in der Nähe belegenes Zimmer begeben. ...

Die Frau erhob sich wieder. Geräuschlos stieg sie durch die hergestellte Öffnung ins Zimmer. - Sie begab sich ans Bett des Schlafenden und hielt ihm mit größter Behutsamkeit unter die Nase ein Taschentuch, das sie aus einer mitgebrachten Flasche stark mit Chloroform getränkt hatte. Nach kurzer Zeit legte sie ihm das Tuch aufs Gesicht. ...

Merten rührte sich nicht. ... Die Betäubung war gelungen. ...

Eine Störung durch diesen befürchtete die Person jetzt anscheinend nicht mehr, denn sie begann in aller Ruhe im Schein der Blendlaterne die auf dem Stuhl vor dem Bett liegenden Kleider des Schlafenden zu durchsuchen. - Sie fand aber nichts von Bedeutung. ...

Darauf zog sie eine Perücke vom Kopf, worauf ein Männerkopf mit kurzgeschorenem Haar sichtbar wurde, wusch sich die Schminke vom Gesicht und zog dann den Mertenischen Ledermantel an, dessen Kragen sie hochschlug, sodaß ihr Gesicht halb bedeckt wurde. Hierauf setzte sie sich den Mertenischen Hut auf, nahm die Aktentasche und verließ das Zimmer. ... Draußen schloß sie die Tür wieder ab und nahm den Schlüssel an sich. ...

„Ich muß noch an einer wichtigen Sitzung teilnehmen“, sagte die Person unten zu dem Portier. „Hier ist mein Zimmerschlüssel. Wollen Sie mich herauslassen; ich werde erst in einigen Stunden zurückkommen.“ ...

Arglos schloß der Portier die Tür auf und die Gestalt war bald im Dunkel der Nacht verschwunden. ...

Es war bereits heller Tag, als Merten aus seiner Betäubung erwachte. Ein unangenehmes dumpfes Gefühl machte sich in seinem Kopfe bemerkbar. Es dauerte einige Zeit, bis er zum klaren Bewußtsein kam. ...

Berwirt sah er im Zimmer umher. ... Blüßlich bemerkte er, daß seine Aktentasche fehlte. ...

Mit einem Satz war er aus dem Bett. - Die Tasche war nirgends zu finden, auch Mantel und Hut waren verschwunden. ...

Merten entdeckte jetzt die Öffnung im Fenster der Balkontür. Hastig riß er diese auf - hier war nichts zu bemerken, als das herausgeschnittene Stück der Glasscheibe. ...

Jetzt klingelte er. Es dauerte einige Zeit, bis der Kellner erschien, der aber nicht in das Zimmer gelangen konnte, da der Schlüssel fehlte. Er ließ zum

SEIDENHAUS
Seidenstoffe / Samte
Krawatten / Schals
Ringschleier
gefertigt, preiswert
SEIDENHAUS JACOBY
DRESDEN-A. ALTMARKT 2
ACOBY

Portier, bei dem der Schlüssel gefunden wurde. Merten hatte sich inzwischen flüchtig angezogen.

„Hier ist ein Einbruch verübt!“ rief er dem Kellner entgegen. „Holen Sie sofort den Direktor!“ Der Kellner stürzte davon. ...

Es dauerte nicht lange, bis der Direktor ins Zimmer trat. Er war fast ebenso aufgeregt wie Merten, wußte er doch, daß Vererbung der Hotelgäste stets auch unangenehme Begleiterscheinungen für den Hotelbetrieb im Gefolge hatte. ...

Er mußte sich davon überzeugen, daß tatsächlich ein Einbruchsdiebstahl vorlag. Er war deshalb gezwungen, die Polizei zu benachrichtigen, was er im Interesse des Hotels gerne vermieden hätte. ...

Schon nach zehn Minuten erschien Berges mit zwei Kriminalbeamten. ...

Er vermutete sofort, daß hier der Einbrecher tätig gewesen war, der den Einbruch bei Gottschall verübt und Frau Reinhold die Brillanten entwendet hatte. - Seine Vermutung wurde zur Gewissheit, als er die herausgeschnittene, mit Seife beschmierte Glasscheibe erblickte. ...

Berges betrachtete sie genauer. ...

„Dieselbe Sache wie bei Gottschall“, sagte er zu den Polizeibeamten; „der Dieb hat auch hier mit Handschuhen gearbeitet. Und hier ist wieder die linke Hand mit dem außer der Reihe befindlichen Ringfinger. ...“

„Haben Sie etwas Verdächtiges bemerkt, als Sie gestern abend das Zimmer betreten?“ fragte Berges, sich an Merten wendend. ...

„Nein, das Zimmer habe ich, wie dies meine Gewohnheit ist, vor dem Zubettgehen genau durchsucht. Auch auf dem Balkon war niemand; ich habe ihn nach meiner Ankunft noch betreten.“ ...

„Haben Sie die Zimmertür geschlossen, als Sie zu Bett gingen?“ ...

„Ja, den Schlüssel ließ ich in der Tür stecken.“

„Jedenfalls ist der Täter vom Balkon aus in das Zimmer eingedrungen. Mir ist nur nicht klar, wie er auf den Balkon gelangt sein kann. - Von unten ist dies nicht möglich - die Höhe ist zu groß. ... In dem Eisen kann er nicht hochgeklautert sein, denn hätte er auch Spuren zurückgelassen. Er mußte den Balkon schon von einem anderen, in der Nähe befindlichen Balkon oder Fenster erreicht haben.“ ...

Die Untersuchung hierüber war ohne Ergebnis. Die Bewohner der in Betracht kommenden Zimmer waren unverdächtige Leute, und keiner hatte irgend etwas Auffälliges bemerkt.

Berges untersuchte den Esu unter dem Balkon. Der Esu war dort zerdrückt, einige Zweige waren zerbrochen. ...

„Hier muß eine Leiter angelehnt sein - wie war es aber möglich, eine so hohe Leiter herbeizuschaffen, ohne daß es bemerkt wurde?“ ...

Der Platz im Vorgarten unterhalb des Balkons wurde untersucht. - Keinerlei Spuren waren hier festzustellen - man stand vor einem Rätsel!

Der Portier wurde vernommen. ...

„War es nicht auffällig, daß ein Gast noch zu so später Zeit das Hotel verließ?“ fragte Berges. ...

„Durchaus nicht! In einem so großen Hotel kommt dergleichen oft vor. Ich hatte auch keinen Anlaß, der Angabe des Mannes, er wolle zu einer Nachtigung, zu misstrauen. - Der Mann sah auch genau so aus, wie Herr Direktor Merten gestern bei seiner Ankunft.“ ...

„Verdächtige Personen, die sich unter irgendeinem Vorwand Zutritt ins Hotel verschafft haben, sind von Ihnen nicht bemerkt?“ ...

„Nein!“

Es wurden noch das übrige Hotelpersonal sowie verschiedene Hotelgäste vernommen, neues aber nicht zu Tage gefördert. ...

„Wir müssen jetzt noch von Ihnen wissen, was sich in Ihrer Tasche befand, Herr Merten“, sagte Berges. ...

„Hierüber möchte ich wegen Gefährdung wichtiger Geschäftsgeheimnisse in Gegenwart so vieler Personen keine Auskunft geben.“

Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Weisheit-Zeitung

37. Jahrgang

Herausgeber: Oekonomierat Grundmann, Neubamm

1928

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Die Hyazinthe.

Von C. Kjærhøll. (Mit 4 Abbildungen.)

Für lange Zeit sind die Gartenfreuden vorüber. Wenn wir auch von unseren Lieblingen, die im Sommer den Garten schmückten, manche in das Zimmer gerettet haben, so bleiben doch nicht alle grün, für viele, namentlich für die schön blühenden unter ihnen, beginnt nun die Zeit der Ruhe. Darum suchen wir durch Blumen im Zimmer Ersatz zu schaffen für den verlorenen Garten. Da sind die Zwiebelgewächse besonders



Abbildung 1. Hyazinthenöpfe.
Su hoch gepflanzte Zwiebel. Wichtig gepflanzte Zwiebel.

wertvoll, weil sich deren Blütezeit innerhalb sehr weiter Grenzen verschieben läßt, je nachdem man die ausdauernden Teile, die Zwiebeln, früher oder später zum Wachstum anreißt.

Die Blumentreiberei nimmt jetzt, im November, ihren Anfang mit den Hyazinthen. Diese herrlichen Blumen, von denen man etwa 500 Sorten kennt, sind eine Gattung der Liliaceen.

Im 16. Jahrhundert soll die Hyazinthe von Bagdad über Konstantinopel nach Europa gekommen sein, hatte aber in Konstantinopel schon Kultur und



Abbildung 2.
Falls eingesehte Hyazinthenzwiebel.

Pflege erfahren, ehe sie nach Italien und von da nach Deutschland kam. Die großartigste Kultur fand die Hyazinthe in Holland, wo im Anfange des 18. Jahrhunderts eine förmliche Sucht nach Erzeugung neuer Hyazinthenarten entstand. Die seltensten Exemplare wurden unglaublich hoch bezahlt, so zum Beispiel die unter dem Namen „Admiral Diefen“ bekannte Hyazinthe mit 4900 Gulden. Wie die heutige Zeit mit Staatspapieren, so trieb jene Zeit ein Börsenspiel mit Blumenzwiebeln. In etwas hat sich die Begeisterung für die Blume in Holland mit der Zeit gelegt, aber trotzdem ist die Hyazinthenkultur der Stadt Haarlem noch immer berühmt.

Was nun die Hyazinthentreiberei betrifft, so ist natürlich die erste Bedingung für das Ge-

lingen, daß die Zwiebeln richtig eingepflanzt werden (vgl. Abb. 1 und 2). Erfahrene Hyazinthenzüchter verlangen, daß man die Zwiebeln nie in neue, sondern stets in schon gebrauchte Töpfe einsetzen müsse. Auch dürfte es sich empfehlen, über dem Loch des Topfes eine Scherbenlage zu legen, welche das Abfließen des Wassers erleichtert, wodurch das Faulwerden der Zwiebeln und Versauern der Erde verhindert wird. Nach dem Einpflanzen werden die Töpfe in einen Kasten gestellt und darüber wird ein Kasten ohne Deckel gestülpt. So bewahrt man die Hyazinthen vier bis sechs Wochen oder noch länger im trockenen Keller auf, damit sich Wurzeln bilden können.

Wird nämlich die Pflanze zu früh, d. h. ehe der Topfballen durchwurzelt ist, dem Lichte und der Zimmerwärme ausgesetzt, so bleibt der Stengel im Wachstum zurück, so daß die Blume tief in den Blattstielen sitzen bleibt (vgl. Abb. 3). Man stelle darum erst im Dezember oder Anfang Januar die Töpfe ins warme Wohnzimmer. Um das Wachstum zu beschleunigen, wird über jede Zwiebel eine Tüte aus Papier

gedeckt. Gegoßen wird nur nach Bedarf, trocken dürfen die Wurzeln jedoch nie werden. Das Wasser darf nicht zu kalt sein, sondern muß Zimmertemperatur haben, sonst bleiben die Blüten in der Entwicklung zurück.

Sehr interessant ist die Wasserkultur, das Treiben der Hyazinthen auf Gläsern, ein Verfahren, bei dem bekanntlich die Hyazinthe im Wasser wurzelt. Man verschafft sich zu diesem Zwecke Hyazinthengläser mit Einsatz, die Luft zu den Wurzeln und dem Wasser gelangen lassen (vgl. Abb. 4). Die Gläser werden so weit mit weichem Wasser gefüllt, daß der Wurzelhals der Zwiebel dicht über dem Wasser steht. Setzt man die Zwiebel direkt auf das Wasser, so tritt leicht Fäulnis ein. Man tut gut, etwas doppeltkohlen-saures Natron in dem Wasser aufzulösen, wodurch sich das Wasser heller erhält und zugleich etwas nährt. Die Ursache des Mißlingens der Wasserkultur liegt in der verkehrten Behandlung der Gläser am Fenster. Man muß nach dem Einsetzen der Zwiebeln die Gefäße dunkel und frostfrei stellen. Erst wenn die weißen Wurzeln mindestens die Hälfte des Glases gefüllt haben, erhalten sie einen hellen Platz am Fenster. Auch hält man sie durch Bedeckung mit einem Schutzhäubchen (Papiertüte) noch eine kurze Zeit dunkel. Das verdunstete Wasser muß alsbald durch erwärmtes ergänzt werden, wobei der Einsatz vorsichtig gehoben wird. Nimmt man zum Nachfüllen Hornspänenwasser, so bilden

sich die Blumen weit vollkommener aus als in reinem Wasser. Bei langsamem Antreiben braucht die Hyazinthe im Wasser keinen Stab, weil die Wurzeln das Schwanken der Zwiebeln verhindern. Nur wenn die Stengel ungewöhnlich lang sind und nicht stark genug werden, um große Blumen tragen zu können, müssen

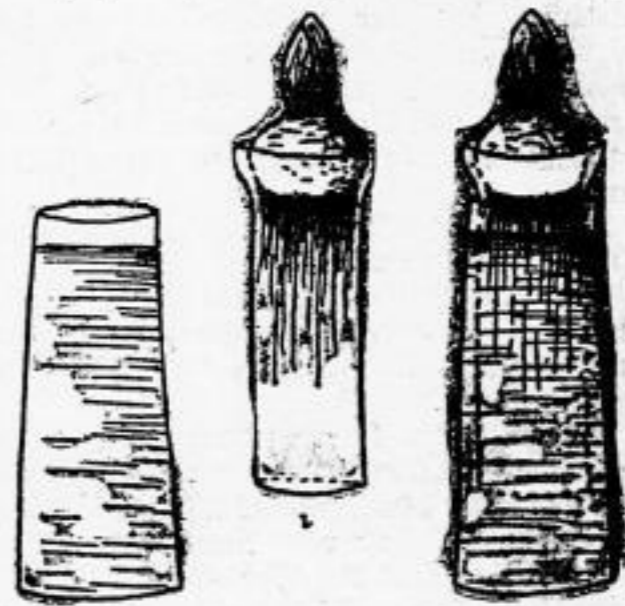


Abbildung 4. Hyazinthenglas mit Einsatz.
a Glas ohne Einsatz, b Einsatz, c Glas mit eingesehtem Einsatz.

sie angebunden werden. Wenn im Gefäß kein Blumenzwiebelhalter angebracht ist, so bildet man aus starkem Draht einen Ring, der genau an dem inneren Rand anliegt, und läßt von da ein bis zwei Drähte senkrecht in die Höhe gehen. Gute Sorten sind folgender: Rot und rosa: Baron von Thuyll, Garibaldi (dunkelrot), Princesse Royale (gefällt); blau: Marie; Rembrandt (gefällt); gelb: Minerva (gefällt); weiß: Blanchard.



Abbildung 5.
Gut „gespinnert“ und „Rhen“ gebundene Hyazinthenblüte.

45 7.-11. 46

Der Rog der Pferde.

Von Dr. med. vet. Th. Fleischhauer.

Eine der ältesten bekannten Pferdekrankheiten ist der Rog. Bereits im 17. Jahrhundert wußte man, daß der Rog ansteckend ist. Die Krankheit wird hervorgerufen durch einen besonderen Erreger, den Rogbazillus, dessen Haltbarkeit verhältnismäßig gering ist und im höchsten Fall vier Monate beträgt. Eingetrocknete Rogbazillen verlieren schon nach der ersten Woche ihre Wirksamkeit. Werden die Erreger mit Wasser vermischt, bleiben sie 15 bis 20 Tage lebensfähig, der Fäulnis widerstehen sie 14 bis 24 Tage. Desinfektionsmitteln gegenüber sind die Rogbazillen nur wenig widerstandsfähig, bereits durch Sonnenlicht werden sie schnell abgetötet.

Die Ansteckung der Krankheit erfolgt entweder von einem kranken Tier direkt auf ein gesundes oder durch verschiedene Zwischenträger, wie z. B. durch Geschirre, Decken, Futter, Streu, Transportmittel (Wagen, Eisenbahn), durch Reizeug, Eimer und Krippen. Am ansteckendsten sind der Nasenausfluß und die Absonderungen aus den Hautgeschwüren. Die Rogbazillen gelangen entweder durch den Verdauungs- oder Atemungsapparat oder durch die Haut in den Körper des betreffenden Tieres.

Man unterscheidet Nasenrog, Lungenrog und Hautrog oder Wurm.

Der Rog verläuft meistens chronisch und kann dann jahrelang verborgen bestehen, der acute, schnell tödlich endende, tritt seltener in die Erscheinung.

Am häufigsten beobachtet man den Nasenrog. Hierbei bilden sich auf der Nasenscheidewand und unter dem sogenannten falschen Nasenloch Geschwüre, die, von einem wallartigen Rand umgeben, teils tief und kraterförmig, teils oberflächlich sind. Die Geschwüre fließen schließlich ineinander über und zeichnen sich durch unregelmäßig gezackte und ausgefressene Ränder aus. Der Grund ist uneben, mit Knoten besetzt und speckig. Verheilen die tiefer gelegenen Geschwüre, so bleiben strahlenförmige, eisblumenähnliche Narben zurück.

Bei Lungenrog finden sich in der Lunge Hirsekorn- bis erbsengroße, graue, glasige Knoten, bei Hautrog in der Haut hanfkorngroße rasch vereiternde Beulen, in deren Umgebung die Lymphgefäße entzündlich geschwollen sind und eine rosenkranzähnliche Form annehmen. Bei dem chronischen Rog, der meist in seinen Anfängen nicht beobachtet wird, zeigt sich entweder einseitiger oder beiderseitiger Nasenausfluß von grau- bis grügelber Farbe und klebriger Beschaffenheit. Ferner sieht man auf der Nasenscheidewand die oben beschriebenen Geschwüre. Im weiteren Verlauf schwellen die Kehlgangsymphdrüsen an, die anfänglich teigig und leicht schmerzhaft, später jedoch knotig, hart und schmerzlos sind. Die Oberfläche der Schwellung ist höckerig, mit dem Unterkiefer verwachsen und läßt sich nicht verschieben. Bei fortschreitender Krankheit geht der Nährzustand des Tieres allmählich zurück, es tritt schließlich Abmagerung ein, und das Haarleid wird rau und struppig. Bei vorhandenem Lungenrog fallen besonders die Atembeschwerden und der Husten auf. Kurz vor dem Tode schwellen die Glieder, Gelenke, Unterbrust, Unterbauch und die Hoden an. Der chronische Rog kann sich bis sieben Jahre lang hinziehen.

Vom Hautrog werden hauptsächlich die Glieder, Schultern, Brust und Unterbauch ergriffen. Die in der Haut sitzenden Knoten gehen in kraterförmige Geschwüre über. Esel und deren Bastarde leiden hauptsächlich an akutem Rog. Die Anfangssymptome sind Schüt-

telrost und hohes Fieber. Dann gesellt sich schleimig-eitriger, weiterhin blutig-jauchiger Nasenausfluß hinzu wobei sich auf der Nasenschleimhaut Knötchen und Geschwüre zeigen. Die Atmung ist erschwert, rothige Veränderungen der Haut treten ein, und schließlich verenden die Tiere nach 3 bis 14 Tagen. Stecken sich nach Genuß von rothigem Pferdefleisch Hagen, Löwen oder Tiger an, so beobachtet man auch bei ihnen die Merkmale des akuten Roges, der dann nach acht bis vierzehn Tagen tödlich endet.

Um seine Pferde vor Rog zu schützen, muß jeder Landwirt und Pferdebesitzer seine Tiere immer genau beobachten. Da die Druse eine gewisse Ähnlichkeit mit Rog hat, so wird ein evtl. auftretender Nasenausfluß bei einem Pferde nicht sonderlich beachtet. Es heißt dann einfach, das Pferd drust. Tritt bei jungen Tieren Nasenausfluß auf, so wird die Annahme wohl meist zutreffen, bei älteren Pferden ist jedoch ein solcher Ausfluß immer verdächtig. Deshalb zögere man dann nicht, baldigst einen Tierarzt zuzuziehen, stelle bis zu dessen Eintreffen das Pferd für sich und unterlasse vorläufig jede Behandlung, bis die Art der Erkrankung vom Fachmann festgestellt ist.

Der Rog der Pferde bildet auch eine nicht zu unterschätzende Gefahr für den Menschen. Besonders sind dieser alle die ausgesetzt, die mit Pferden in nähere Berührung kommen, wie z. B. Kutscher und Pferdepfleger. Die Infektionsstellen sind die Hände, die Nasenschleimhaut, die Lippen und die Augenbindehaut. Drei bis fünf Tage nach der Ansteckung schwellen die betreffenden Stellen an und werden schmerzhaft, benachbarte Lymphgefäße und Drüsen entzünden sich, weiter treten Nasenausfluß, Geschwüre auf der Nasenschleimhaut, Gelentschwellung und hohes dauerndes Fieber mit schweren Allgemeinerkrankungen hinzu. Charakteristisch beim Rog des Menschen ist das Anschwellen des Nasenrückens. Der Tod erfolgt nach etwa zwei bis vier Wochen, bei chronischem Verlauf erst nach Monaten und Jahren. Bei verallgemeinertem Rog ist jede Behandlung erfolglos. Nur in lokalen frischen Fällen ist es möglich, durch tiefes Ausbrennen, Ausschneiden oder Ausätzen des Rogherdes den Patienten vielleicht noch zu retten. Auf alle Fälle müssen Personen, die rothverdächtige Pferde unter sich haben, auf die Gefahr aufmerksam gemacht werden, dürfen nicht im Stall schlafen, nicht mit bloßen Füßen auf die Streu treten, keine zum Eindecken des verdächtigen Pferdes benutzten Decken verwenden und sich auch vor der kleinsten Verletzung hüten. Besonders muß ängstlich vermieden werden, sich von dem betreffenden Pferd anprusten oder anhusten zu lassen, damit kein rothbazillenhaltiges Nasensekret in die Augen, Mund oder Atemungsorgane gelangt. Eine Schlachtung rothkranker oder verdächtigter Pferde ist verboten, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhüten und die mit der Schlachtung betrauten Personen nicht der Gefahr einer Verletzung durch Knochensplinter oder Messer auszusetzen.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß Rog gesetlich einen Hauptmangel bei Pferden darstellt und eine Gewährfrist von vierzehn Tagen hat.

Zeitgemäßes über Süßkirschen.

Von J. Barfuß.

Gute, reichtragende Süßkirschenarten haben auch für den Kleingarten einen hohen Wert. Je nach der Größe des Gartens pflanzt man Hochstämme, Pyramiden oder Buschbäume. Es ist auch sehr wohl möglich, eine Holzlaube oder eine Hauswand mit guten passenden Kirschenarten zu bepflanzen.

Die Süßkirschen, gleichviel ob Schwarz-, Rot- oder Gelbkirschen, leiden nun aber sehr viel unter

Schädlingen mancherlei Art. Unter diesen Schädlingen, die das Fruchtfleisch anstreffen, wird die Kirschfliege den Kirschbäumen sehr gefährlich. Tritt die Kirschfliege in Massen auf, so vernichtet sie meistens die oft gut ausfallende Ernte. Da die Kirschfliege sich auch auf Biergehölzen, besonders auf Loniceren und Berberitzen, ansiedelt, so ist es unbedingt angebracht, diese beiden Biergehölze aus der Nähe der Kirschbäume zu entfernen. Bleiben sie stehen, so sind sie willkommene Brutstätten der Kirschenfliege, die dann von hier aus mit ihrem Vernichtungswerk auf die Süßkirschenbäume übergehen. Erfahrungen haben gelehrt, daß Sauerkirschen weniger von dieser Fliege heimgesucht werden.

In manchen Obstgärten klagt man ferner häufig über Unfruchtbarkeit der Kirschbäume, Faulen der Kirschen auf dem Baume, Zerspringen der Rinden im Winter und über ständigen Gummifluß. Letzterer wird häufig so stark, daß Wunden oder, besser gesagt, Löcher am Stamm entstehen, in denen sich das Regenwasser ansammelt. Durch die angestaute Feuchtigkeit wird bei nachlässiger Pflege das Holz an dieser Stelle des Stammes sehr leicht faulen und der Gummifluß sich immer mehr ausdehnen. Unfruchtbarkeit der Kirschbäume bei Hochstämmen oder Zwergstämmen tritt bekanntlich dann ein, wenn es an Nährstoffen zur Blüten- und Fruchtbildung mangelt. Äußere Merkmale sind ein auffallendes Holzwachstum. Man hat dann zuviel mit stickstoffreichen Düngemitteln gedüngt, die in der Hauptsache nur auf die zahlreiche Blattentwicklung der Holzweige gewirkt haben. Merkt man dies, so veräume man im Herbst und Winter nicht, mit 40prozentigem Kali und phosphorsäurereichen Nährstoffen, wie Thomasmehl oder Superphosphat, zu düngen. Man erzielt dadurch eine Wandlung hinsichtlich der Saftbewegung im Baumkörper. Die Saugwurzeln in der Erde saugen begieriger die Kali- und Phosphorsäure-Nährstoffe durch die Saftkanäle im Baumstamm auf, wodurch der Fruchtknospenansatz vermehrt und das Blatt- und Holzwachstum vermindert wird. Ist der Hochstamm sonst gesund, und stehen zum Beispiel die Zwergkirschen sowie die Buschbäume auf einem passenden Boden, so stellt sich bald eine reiche Fruchtbarkeit ein.

Trägt ein Süßkirschenbaum dann noch nicht, so kann der betreffende Baum nicht tragbar sein. Möglich ist auch, daß das Edelreis, das zum Beseitigen der Kirschbaumhochstämme oder Zwergstämme benutzt wurde, überhaupt nicht fruchtbar war. Dies kann eintreten, wenn das Edelreis von unfruchtbaren oder von jungen, noch nicht getragenen Kirschbäumen genommen wird. Kirschbaumzüchter, die im Interesse der Ausdehnung des Kirschenanbaues handeln, geben solche Bäume nicht ab. Auch sollte man überhaupt von noch nicht getragenen Süß- oder Sauerkirschen keine Reiser nehmen, weil man sich noch nicht von der Echtheit der Sorte überzeugen hat. Das Pflanzen der Rinde an den Baumstämmen kann ferner dadurch verursacht werden, daß die Süßkirschen auf zu feuchtem, ungeeignetem Boden stehen, und das Holz im Herbst nicht genügend austreift. Haben die Süßkirschenbäume einen starken Gummifluß — dies macht sich schon an jungen Bäumen geltend —, so kann die Ursache gleichfalls eine schwachwachsende Unterlage sein. Meistens haben dann die Süßkirschen ein starkes Wachstum und können sich mit der sehr schwachwachsenden Unterlage nicht vereinigen. Gummifluß tritt aber auch schon frühzeitig ein, wenn dunkelfarbige Vogelkirschenstämme als Unterlage gewählt sind. Süßkirschenhochstämme mit rauher, rissiger Rinde sind eine Wohnstätte für allerhand Insekten und Kirschbaumschädlinge.

Am besten und widerstandsfähigsten hat sich der Vogelkirschenstamm von der hellfleischigen Vogelkirsche bewährt, denn diese Stämme haben die gewünschte, glatte, hellfarbige Rinde und bekommen ein hohes Alter mit sehr reicher Tragbarkeit. Man darf bei den hellfarbigen jungen Kirschbäumen nicht die Geduld verlieren, wenn sie etwas später zu tragen beginnen. Dann tragen sie aber um so reicher und leiden nicht an Gummifluß. Gleichzeitig soll auch noch erwähnt werden, daß Buschbäume und Spalier von Sauerkirschen ebenfalls auf Steinweichselunterlage (Prunus mabeleb) gut gedeihen. Ebenso aber gedeihen

auf diese
Weichsel
beim Ein
nur fol
Von Ho
und hoc
zu sehr
auslader
plantage
Kirschen
so daß
in etwa
können.
Mag
Halbstän
es soll
zeitigen
Blüte d
im Frü
wenn K
man vo
schnelle
Buschb
um sch
haben,
Rote B
Krone
von sch
einen
reifen
noch h
haben,
Kirsche
Farbe
weiche
nicht z
Knorpe
angepf
gelben
falls l
Kirsche
eine g
ist gelb
vierten
späten
pflanz
angepf
Kirsche
mit be
hat ein
Begen
Süßkir

Ne
fahr
stoffes
Zustan
sowie
werde
ihnen
Zeit
schle
vollge
als
kaltes
24 S
öfter
zwei
wiede
mit
die
an d
erhal
Berf
Mitt
das
werd
Schw
Weiß
wert
eigne
mitte
gut
beste
maß
Eim
nuh
Fisch
achte

auf dieser Unterlage auch die im Handel befindlichen Weichselarten sehr gut. Man verlange deshalb beim Einkauf von Süßkirchhoch- und -halbstämmen nur solche, die einen hellgrauen Stamm haben. Von Hoch- und Halbstämmen sind kleine rundige und hochkronige Bäume zu wählen, da diese nicht zu sehr den Boden beschatten. Süßkirchen mit ausladenden Kronen kommen mehr für Kirchenplantagen in Frage. Knorpelkirchen und Herzkirchen stellen wenig Ansprüche an den Boden, so daß auch die dickfleischigen großen Kirchen in etwas exponierten Lagern gepflanzt werden können.

Mag man nun auch im Garten Hoch- oder Halbstämmen, Spaliere oder Buschbäume pflanzen, es soll jedenfalls rechtzeitig im Herbst oder im zeitigen Frühjahr geschehen. Denn durch die frühe Blüte der frühen Sorten kann ein spätes Pflanzen im Frühjahr Nachteile bringen. Dies um so mehr, wenn das Wurzelvermögen gering ist. Damit man von der Herbstpflanzung auch den gewünschten schnellen Erfolg hat, kauft man Spaliere und Buschbäumchen mit Frucht- bzw. Blütenknospen, um schon im nächsten Jahre die Gewißheit zu haben, ob die Sorte auch echt ist. Die Sorte: Rote Büttner's späte Knorpelkirche mit hochkugeligem Krone trägt reich. Die Kirchen sind sehr groß, von schöner, gelbroter, glänzender Farbe und haben einen Wohlgeschmack. Sie halten sich auch im reifen Zustand am Baum längere Zeit. Will man noch hierzu eine frühe und reichtragende Sorte haben, so wähle man Frühe aus der Markt. Die Kirchen sind mittelgroß, besitzen eine schwarzrote Farbe und sind wohlgeschmeckt. Wegen des weichen Fleisches lasse man die reifen Kirchen nicht zu lange am Baume hängen. Schwarze Knorpelkirchen und rote Herzkirchen sind viel angepflanzt, obgleich die wenig angepflanzten gelben Wachs- und bunten Herzkirchen gleichfalls lohnende Erträge geben. Die gelbe Wachs- kirche zählt zu den bunten Herzkirchen und zeigt eine glänzend gelbe Farbe. Auch das Fleisch ist gelb und sehr wohlgeschmeckt. Sie reift in der vierten Kirchenwoche und gehört mithin zu den späten Sorten, die überhaupt noch wenig angepflanzt sind. Sehr viel hat man frühe Tafelkirchen angepflanzt, so daß diese und auch die bunte Lucion- kirche, die in der dritten Kirchenwoche reift, mit Berücksichtigung werden sollten. Die bunte Kirche hat einen schönen, süßen, pikanten Wohlgeschmack. Wegen der hohen Kronenbildung eignet sich dieser Süßkirchenbaum auch sehr gut zur Feldpflanzung.

Neues aus Stall und Hof.

Ueber Lupineneitbitterung nach neueren Erfahrungen. Weil Lupinen wegen ihres Bitterstoffes und ihres Giftes nicht im unentbitterten Zustande verfüttert werden dürfen, auch dann sowieso nicht von den Schweinen gefressen werden, müssen die schädlichen Bestandteile ihnen entzogen werden. Im Laufe der letzten Zeit hat sich in der Durchführung der verschiedenen Entbitterungsverfahren ein Wandel vollzogen. Jetzt verfährt man etwas anders als zuvor. Zunächst werden die Lupinen in kaltes Wasser geschüttet, bleiben in ihm 24 Stunden, während welcher Zeit das Wasser öfters erneuert wird. Dann werden die Lupinen zwei Stunden lang gedämpft und dann wiederum unter öfterem Wechsel des Wassers mit kaltem Wasser behandelt. Dadurch geben die Lupinen ihre schädlichen Bestandteile leicht an das Wasser und in so hohem Grade ab, daß sie einen geradezu nuzähnlichen Geschmack erhalten. Von Lupineneiweiß geht bei diesem Verfahren verhältnismäßig wenig verloren. Mittels einer geeigneten Quetsche erfolgt dann das Zerhacken. Es muß Wert darauf gelegt werden, daß die Lupinen zur Verwendung im Schweinestall sorgfältigst in der angegebenen Weise entbittert werden, weil sonst ihre Wertung entsprechend geringer ist. In geeigneten Mischungen mit anderen Futtermitteln, wie Kartoffeln, lassen sich die Lupinen gut verwerten. Nun bilden aber auch die besten entbitterten Lupinen für die Schnellmast wachsender Tiere kein vollwertiges Eiweißfutter. Es muß zur besseren Ausnutzung immer ein anderes Eiweißfutter wie Fischmehl beigegeben werden. Das ist zu beachten und ist von der Industrie auch schon

insofern ausgenutzt worden, als jetzt solche Mischungen, wie das Lupinen-Fischmehl, auf dem Markt erscheinen, die gute Mastergebnisse versprechen.

Ueber die Verwendung der Runkelrübe im Ziegenstall. Fehlt es mit Winterebeginn an Grünfütter, so tritt die saftige Runkelrübe an dessen Stelle. Sie übt auf die Milchabsonderung und Verdauung günstigen Einfluß aus, so daß ihr Anbau und ihre Verfütterung nur jedem Ziegenbesitzer angeraten werden muß. Allerdings ist die Runkelrübe kein sogenanntes Kraftfutter, sie ist arm an Eiweiß, sie darf deshalb nach ihrem Eiweißgehalt nicht bewertet werden. Ihre Vorzüge liegen mehr auf diätetischem Gebiete, und deshalb kann sie so wenig wie im Kuhstall auch im Ziegenstall entbehrt werden. Die Verfütterung geschieht meistens in der Art, daß die Runkelrüben zerschnitten und mit Schrot und Kleie überstreut und in dieser Weise ohne jeglichen Zusatz von Wasser den Ziegen verabfolgt werden. Sie fressen die Rüben gern und gedeihen prächtig dabei. Da die Runkelrübe sich bei guter Aufbewahrung im Keller, und noch besser in der Erdmiete, halten, so können sie den ganzen Winter über den Ziegen zur Verfügung stehen und zum Frühjahr hin einen guten Uebergang zum Grünfütter bilden. M. W.

Weiße Hühner und Tauben, so wird vielfach behauptet, sollen weit mehr als dunkelfarbige vom Raubvogel geschlagen werden, auch unter anderem Raubzeug mehr zu leiden haben. Wenn es sich bei solchen Ansichten vielfach um Uebertreibungen handelt, ist doch viel Wahres daran. So kann man mit ziemlicher Bestimmtheit damit rechnen, daß der Wanderfalke aus einem Schwarm Tauben die weißen zuerst schlägt. Von ausgefetzten Silberfasanen wissen wir, daß sie vom Hühnerhabicht besonders zu leiden haben, der in erster Linie die Hähne greift. Für das mit der Nase suchende Raubzeug spielt natürlich die Farbe eine untergeordnete Rolle, aber gegenüber den mit den Augen jagenden Tiere ist eine Schutzfarbe doch von großem Werte. Weiße Hühner liefern allerdings wertvollere Federn und sehen auch gerupft durchweg sauberer aus, zumal wenn sie nicht ganz sauber hergerichtet sind. Sie gehören aber nicht in die Stadt oder in Gegenden mit Industrie, weil sie hier sehr leicht schmutzen. er.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Gute Durchlüftung des Bodens ist notwendig. Wer durch rechtzeitig und richtig durchgeführte Bearbeitung den Boden gründlich durchlüftet, beeinflusst damit in hohem Grade dessen bakterielle Tätigkeit und fördert damit die Entwicklung aller nützlichen Bakterien, was dann schließlich zu dem erwünschten Zustand der Gäre führt. Gute Durchlüftung ist mindestens ebenso notwendig wie eine gesunde, nicht saure Reaktion des Bodens. Nicht nur diese schadet den Kulturpflanzen, sondern auch ein Luftmangel im Boden, denn auch die Pflanzenwurzeln atmen. Jedoch muß bei allen Maßnahmen, die den Boden durchlüften, auch darauf geachtet werden, daß der Wassergehalt des Bodens nicht zu sehr sich vermindert. Das alles läßt sich am besten vereinigen und durchführen durch ein tieferes Pflügen im Herbst, wenn das sonst der Untergrund zuläßt, oder durch Untergrundlockerung. Das von alters her herrschende Bestreben, dem Boden im Herbst seine richtige Furche zu geben, besteht auch heute noch zu vollem Recht. Es ist von großem Einfluß auf das Gedeihen der Pflanzen und deren Ertrag, wenn im Herbst der Acker seine Wintersfurche erhält. M. W.

Besseres Instandhalten der Wasserfurchen über Winter. Große Flächen wertvoller Winterfrüchte würden vor dem Auswintern und terfrühen würden vor dem Auswintern und dem Fusariumbefall geschützt, wenn bei der Saatbestellung gewohnheitsgemäß in jedem Herbst sofort jede Dränagemündung freigelegt und geöffnet würde. Dann müßten über Winter beim Begehen der Felder alle Wasserfurchen, die sich so leicht zuschlammten, wieder geöffnet werden. Es ist das bei nicht gefro-

renem Boden eine Kleinigkeit und leicht auszuführen, eine Arbeit, die aber durch die Errettung so manchen Zentners Getreide sich wieder reichlich einbringen würde. M. W.

Ueber die Düngung der Dahlien. Wie fast alle Knollen- und Wurzelgewächse, wie auch Zuckerrüben und Kartoffeln, verlangt auch die Dahlie in erster Linie eine reichliche Zufuhr von Kali in Form des 40prozentigen Kalisalzes, von Kalk und Phosphorsäure. Nur dürfen Kalk und das Phosphat nicht unmittelbar hintereinander gegeben oder mit einander vermischt werden, weil die Phosphorsäure dadurch unlöslich gemacht würde. Man wird vor Phosphat kalken und zum Frühjahr hin das Phosphat austreuen und alles gut mit dem Boden vermischen. Mit der Stickstoffdüngung zu Dahlien aber sei man vorsichtig. Gewiß, auch diese Pflanze braucht den Stickstoff, ihn aber nur in mäßiger Menge und nicht zu frühzeitig. Man gibt ihn in kleinen Portionen erst nach dem Auslegen der Knollen. Spätere Stickstoffgaben, besonders aber in Form von Abtritt- oder Stallmist, verträgt die Dahlie nicht, denn sie bildet dann immer neue Blattmassen, verzögert aber das Ausreifen der Knollen. Diese halten sich dann schlecht im Winterlager, faulen hier auch leicht. Die Vorbedingung für einen prächtigen Blumenstiel im nächsten Jahr ist eine gesunde widerstandsfähige Knolle. Um das zu erreichen, trägt eine richtige Düngung sehr viel bei. Ws.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Konserbieren des Schuhwerks. Wenn man neue Schuhe oder Stiefel mit Rizinusöl ein-schmiert, werden sie weich wie Hirschleder und wasserbicht. Die Sohlen bestreicht man mit warmem Leinöl, so oft sie es aufnehmen. G. R.

Kindfleisch gedünstet. Man schneidet 1 bis 1,5 kg Kindfleisch vom Schwanzstück in fingerbreite Scheiben, ebenso 125 bis 250 g rohen Schnittens, diesen aber in ganz feine Scheiben. Desgleichen werden Zwiebeln geschält und ganz fein gewiegt, etwa eine Untertasse voll, je nach Geschmack. Dann schneidet man noch eine Scheibe recht schwarzes Brot in Würfel. Dies alles tut man untereinander gemischt in den Schnellbrater und begießt es mit so viel Wasser (kaltem), daß es davon bedeckt ist. Man gibt Salz hinzu, schließt den Schnellbrater und setzt ihn auf langames Feuer, wo er zwei bis drei Stunden stehen bleibt; man richtet es in einer tiefen Schüssel an und gibt Kartoffeln und Sauerkraut dazu. Da dies Gericht gar keiner Abwartung bedarf und ruhig vier bis fünf Stunden stehen bleiben kann, ist es sehr geeignet für Wochentage. G. R.

Klopse von Wildfleisch mit pikanter Soße. Einfach, 6 Personen. 2 Stunden. 1/2 kg Hirschfleisch, Schulter oder Halsstück, befreit man von Knochen, Haut und Sehnen, schneidet es in kleine Stücke und treibt diese durch die Fleischmaschine, ebenso 1/4 kg Schweinefleisch, fügen dann einige gehackte Sardellen, einen Eßlöffel zerlassene Butter, ein in Milch aufgewelchtes und wieder gut ausgebrücktes Weißbrot, ein bis zwei Eier, eine kleine gebratene Schalotte, Salz und Pfeffer hinzu und rühre alles gut durch. Davon formt man Klopse, die in folgender Soße garmacht werden. Man verkocht gut 1/2 Liter Wildbrühe. Man verkocht gut 1/2 Liter Wildbrühe oder, wenn solche nicht mehr vorhanden, Fleischbrühe, aus 2 Magg's Fleischbrühwürfeln hergestellt, mit einem hellen, aus 30 g Butter und 2 Eßlöffeln bereitetem Schmalz und einer recht feimigen Soße, läßt einige gut gewässerte, fein gehackte Sardellen und einige Zitronenscheiben mitkochen. Dahleim legt man die Klopse, kocht sie 12 bis 15 Minuten, nimmt sie heraus, schmeckt die Soße nach Salz und Pfeffer ab, verfeinert sie mit 10 bis 12 Tropfen Magg's Würze, rührt einen Teelöffel Kapern hinein und richtet sie über die Klopse an. M. W.

Crème-Eis. Man läutert 200 bis 250 g Zucker und läßt ein Liter Milch und acht Eigelbe auf dem Feuer dicklich werden, vermischt alles gut und läßt die Masse abkühlen, ehe man sie in die Eisbüchse schüttet. Man kann zu diesem Crème-Eis jedes beliebige Aroma als Geschmack hinzufügen. M.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezücker unseres Blattes ist, sowie als Vorwissen der Betrag von 50 Pfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pfg. mitzuführen. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorwissen erstattet worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Ich habe drei Ferkel mit Grießmehl gefüttert. Als die schwersten 20 kg wogen, ging ich zur Mast mit Gerstenschrot über. Das Futter wurde aber nicht angenommen, trotzdem die Schweine bisher sehr gut gefressen haben. Ich kaufte daher wieder Grießmehl und fütterte zuerst rein, dann mit Beigaben von Gerstenschrot gemengt und 5 kg Fischmehl, 2,5 kg Trockenhefe, 1 kg Schlammkreide. Die beiden großen Schweine fraßen sehr gut, das kleine frist trotzdem nicht. Es nimmt auch nicht mehr zu. Wie kann ich nun das zurückgebliebene Schwein an das Futter gewöhnen? W. M. in R.

Antwort: Gerstenschrot ist ein gutes und vielgebrauchtes Ferkelfutter. Es ist keineswegs so schwer. Bei Ihnen liegt die Angelegenheit so, daß Sie die Ferkel durch das Grießmehl verwöhnt haben. Als die Tiere dann plötzlich das nicht so feine Gerstenschrot erhielten, wollten sie ganz logischerweise nicht fressen. Durch Mischen haben Sie dann ganz richtig die Ferkel an das Futter gewöhnt. Beachten Sie, Ihren Mastschweinen bis zum Gewicht von 50 kg das Futter wie folgt zu mischen: 5 kg Fischmehl, 5 kg Hafer, 36,5 kg Gerste, 1 kg Schlammkreide, von 75 bis 100 kg, 1,5 kg Fischmehl, 47,5 kg Gerste, 1 kg Schlammkreide. Bei Ihrem dritten Ferkel, das nicht fressen will, handelt es sich scheinbar um einen Kümmerer. Bei solchen Tieren ist kaum eine Rente zu erzielen. Am besten, fort damit. Im übrigen frist vielleicht das Tier, wenn es mit den anderen wieder zusammen ist. Vor dem Zusammensperren werden die Schnauzen sämtlicher Tiere mit Petroleum eingerieben, damit sie sich nicht beißen. Dem Kümmerer wenig Kraftfutter geben, ca. 100 g Fischmehl und höchstens 800 bis 1000 g Haferschrot. Dazu am besten Weidegang. Grünfutter oder zerkleinerte Runkelrüben. Das Tier darf deshalb nicht so hochwertig gefüttert werden, damit der geschwächte Organismus nicht so viel mit dem Verarbeiten der Nährstoffe zu tun hat. Aber wie betont, sehr viel ist ein solches Tier nicht wert. Dr. L.

Frage Nr. 2. Ich habe einen Hühnerstall, 2x3 m groß, der etwa 80 cm in der Erde steht, aus doppelten Schalbretern mit Füllung und Betonfußboden. Der Stall ist durchaus trocken. Im Winter aber, bei Frost, wenn die Hühner bei Schnee, Sturm und Kälte oft drei bis vier Wochen den Stall nicht verlassen können, macht sich in dem Stall ein multriger, dumpfer Geruch bemerkbar, der den Kleibern der die Hühner betreuenden Person in wenigen Minuten so anhaftet, daß der Geruch in der Wohnung von den Mitbewohnern unliebsam empfunden wird und erst nach stundenlangem Auslüften aus Mantel, Schuhen usw. entfernt werden kann. Als Streu werden Sägespäne, Riefennadeln und auch schon Torfmüll benutzt. Das Fenster kann nicht geöffnet werden, da es dann meist vereist oder verquollen ist. Der Betonfußboden ist zu dieser Zeit, wie ich beim Reinigen bemerkt habe, feucht. Der Boden ist weißer Sand. Wie kann ich den Geruch beseitigen? Ich wollte schon den Stall mit Kuberoid-Pappe auslegen. Von anderer Seite ist mir Koks-schlacke empfohlen, doch möchte ich wegen des ungesunden Kohlenstaubes denselben sehr ungern benutzen. W. S. in R.

Antwort: Wenn der Hühnerstall mit feinen Holzstäben 80 cm in der Erde liegt, so

muß naturgemäß das Holzwerk und die Zwischenfüllung verfaulen. Der muffige Geruch ist unausbleiblich, besonders wenn die Fenster sich schlecht öffnen lassen. Bei der beschriebenen Ausführungsweise besteht auch die Gefahr, daß der ganze Stall verschwamm und in kurzer Zeit unbrauchbar wird. Wir möchten anraten, die doppelten Holzwände zu ersetzen durch doppelte, einen halben Stein starke Wände aus porösen Steinen mit 6 cm Luftschicht (30 cm starke Wand). Reg.-Baurat N.

Frage Nr. 3. Luzerne, die unter Sommergerste stand, hatte sich sehr gut entwickelt und bildet auf einem graswüchsigem Boden einen geschlossenen, dichten Bestand. Durfte ich jetzt Anfang September die Luzerne noch mähen? H. M. in L.

Antwort: In den meisten Fällen, besonders aber unter klimatisch günstigen Lagen, dürfte es angeraten sein, die Luzerne im ersten Jahre noch in der ersten Septemberhälfte mit langer Stoppel von etwa 10 bis 15 cm abzumähen, und zwar mittels der Sense, weil diesen Schnitt die Luzerne besser verträgt als den Maschinenschnitt. Abweidenlassen verträgt junge Luzerne nicht. Außerdem ist zu bedenken, daß die abgemähte junge Luzerne ein ganz vortreffliches, hochverdauliches, eiweißreiches Grünfutter liefert. Haben sich während des Sommers auf dem Luzerneschlag oder in dessen Nähe Mäuse stark bemerkbar gemacht, dann muß unbedingt geschnitten werden, denn die stehen gebliebene Luzerne würde den Mäusen einen willkommenen Unterschlupf gewähren und auch von ihnen über Winter gründlich zerfressen werden. Dr. Ws.

Frage Nr. 4. Auf dem Lager meines Teckels liegen alle Morgen die beigefügten Larven eines Parasiten. Außerdem möchte ich bemerken, daß mein Teckel magenschwach ist und öfter Rhabarberwein bekommt. Wie kann ich diese Parasiten beseitigen? H. R. in R.

Antwort: Die beigefügten „Parasitenlarven“ sind eingetrocknete Bandwurmglieder. Nach der Abtreibung des Bandwurms durch Bengensche Bandwurmkapseln wird sich die Magenschwäche des Hundes verlieren. Vet.

Frage Nr. 5. Mein kleiner Seidenspitz hat seit einiger Zeit tränende Augen. Was ist die Ursache und was kann ich dagegen machen? Wie füttere ich den Hund am besten? U. in G.

Antwort: Zwerghunde neigen wegen ihrer Glogaugen leicht zu tränenden Augen. Hüten Sie den Hund vor scharfen Winden und Staub. Die Augen können Sie mit einer dreiprozentigen Boräure-Lösung täglich dreimal auswachen (Wattebausch). Für Ihren Seidenspitz würde sich außer etwas rohem Fleisch und Milch ein fertiger Lebertrankeuchen besonders gut eignen, da dadurch das Fell einen schönen Glanz bekommt. Vet.

Frage Nr. 6. Habe einige Morgen Spargel angepflanzt, was ist die beste Kopfdüngung und welche Zeit eignet sich am besten, solches anzuwenden? B. in A.

Antwort: Frisch gepflanzten Spargel düngen Sie bis zur Stechzeit jährlich im Winter bis zeitigen Frühjahr je Morgen mit 75 kg Thomasmehl und 50 kg 40prozentigem Kalisalz. Im Frühjahr geben Sie noch 75 kg schwefelsaures Ammoniak. Diese Dünger sind einzuwickeln oder zu grubbern. Ist der Spargel stechreif, so können die angegebenen Dünger um 25 Prozent erhöht werden. Das Ammoniak wird dann nicht im Frühjahr, sondern etwa Mitte Juni gestreut, möglichst bei Regenwetter. Außerdem ist, wenn irgend möglich, Anfang Juli eine starke Stalldüngung zwischen den Beeten in die Stelge zu bringen. Etwa alle drei Jahre ist die Anlage im Winter je Morgen mit zehn Zentner Düngekalk zu düngen. R.

Frage Nr. 7. In meinem Garten habe ich Breitlauch stehen. Derselbe wird von Würmern fast gänzlich zerstört. Die Würmer, eine Art Madenwurm, fressen sich von oben in die Pflanze hinein, und zwar bis in das Herz, so daß die Pflanze vernichtet ist. Kali-

und Salzstreuen ist erfolglos geblieben. Was ist dagegen zu tun? U. S. in R.

Antwort: Es handelt sich bei dem fraglichen Schädling um die Maden der Lauchmotte. Als Bekämpfungsmittel kommt hier das Abschneiden der befallenen Pflanzen in Frage. Dieses hat so tief zu geschehen, daß die Made bestimmt in dem abgeschnittenen Teile liegt. Die Pflanzen wachsen sehr schnell weiter. In der Regel tritt die Motte zweimal im Jahre auf. Demzufolge muß auch ebenso oft abgeschnitten werden. Die abgeschnittenen Teile sind entweder zu verbrennen oder sehr tief zu vergraben. Als Vorbeugungsmittel ist von Anfang Juni an ein öfteres feines Ueberbrausen mit einviertelprozentigem Obstbaumkarbolineum zur Verhütung der Eiablage zu empfehlen. R.

Frage Nr. 8. Mein Birnbaum trägt in jedem Jahre zerrissene Birnen, auch werden diese nicht groß. Ich bitte höflichst, mir mitteilen zu wollen, ob der Baum krank ist und was ich dagegen tun kann. Eine Birne folgt anbei. E. P. in B.

Antwort: Die eingefandte Birne war vom Fußkollidumpilz befallen. Zur Bekämpfung dieser Krankheit sind im Herbst die Blätter zusammenzuhacken und zu verbrennen ebenso die noch herumliegenden Früchte. Im Winter sind dann die jüngsten befallenen Zweigspitzen, erkenntlich an der rissigen und rauhen Rinde, abzuschneiden und ebenfalls zu verbrennen. Im zeitigen Frühjahr, bevor die Knospen schwellen, ist der ganze Baum mit zwei Prozentiger Kupferkalkbrühe zu spritzen. Nach der Blüte ist diese Spritzung mit ein Prozentiger Kupferkalkbrühe in Abständen von einigen Wochen mehrere Male zu wiederholen. Es ist bei diesen Spritzungen besonders darauf zu achten, daß die Blattunterseiten von der Flüssigkeit getroffen werden. R.

Frage Nr. 9. Im Jahre 1929 muß ich mehrere Apfelhochstämme umpflanzen. Können nun die Bäume in diesem Herbst schon nach dem Abfall des Laubes abgeworfen werden? Wird das Absägen der Äste nicht nachteilig für die Bäume sein? M. S. in C.

Antwort: Die Zeit des Abwerfens der Baumkronen kann vom Spätherbst bis tief in den Winter geschehen, d. h. an frostfreien Tagen. Die eingetrockneten Aststummel sind bei der Veredlung bis aufs gesunde Holz und Rinde zurückzuschneiden. R.

Frage Nr. 10. Die Blätter meiner Stachelbeerbäume zeigen nach dem Übernachten einen weißen, schimmelartigen Belag. Ich halte es für Mehltau. Lege einige erkrankte Blätter zur Ansicht bei und bitte um Auskunft, um welche Krankheit es sich handelt, und wie diese zu beseitigen ist. M. in G.

Antwort: Die eingefandten Blätter waren vom europäischen Stachelbeermehltau befallen. Da dieser Pilz fast ausschließlich die Blätter befallt, so ist seine wirtschaftliche Schädlichkeit nicht groß. Wollen Sie denselben bekämpfen, so müssen Sie vom Erscheinen des Laubes an, in Zwischenräumen von vierzehn Tagen bis vier Wochen, bei sonnigem Wetter mehrere Male mit Schwefelpulver pudern. R.

Frage Nr. 11. Die Blätter der auf dem Balkon stehenden Fuchsen werden von weißen fliegenden Blattläusen, die sich auf der Unterseite der Blätter einnisteten, angegriffen und zerstört. Mit welchem Mittel vertreibt und tötet man am besten Brut und Tiere? U. F. in H.

Antwort: Es handelt sich bei den Fuchsen um die Mottenschildlaus, sogenannte weiße Fliege. Als Bekämpfungsmittel hat sich bei diesem sehr zähen Insekt das Eintauchen der ganzen Pflanze, außer dem Wurzelballen, in 50 bis 55°C warmen Wassers sehr gut bewährt. Das Eintauchen darf jedesmal nur eine Sekunde dauern und muß in Abständen von etwa einer Minute im ganzen dreimal ausgeführt werden. Sind die Fuchsen ausgepflanzt, so müssen dieselben zu der Behandlung herausgenommen oder eingetopft werden. Da während der Arbeit trotz Vorsehens immer einige Insekten abfliegen, so ist diese Arbeit nach ein bis zwei Wochen zu wiederholen. R.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Pfo.).

Roman-Beilage

Bruno Jürgens Liebe

Familienroman von Johannes Lüther.

Copyright by Martin Feuchtwanger. Halle (Saale).

An dieses alles mußte sich Hanna jetzt erinnern. Bruno stand wieder wie ehemals vor ihrem geistigen Auge, als einer, zu dem sie ausblicken konnte und mußte mit Bewunderung und Verehrung.

Etwas früher als sie hatte auch Bruno, der nunmehrige junge Herr auf dem reichen Jürgenshofe, das Haus verlassen.

Ihn hatte es nicht mehr in der einsamen Stube hinter den Büchern gehalten, und er hatte Luz, seinen treuen Begleiter von einst, gepfiffen und war mit ihm in den weiten, friedlichen Abend hinausgewandert. Seine Gedanken begneteten sich mit denen Hannas wie gegenseitige Grüße, oder wie Lautwellen sich im Äther treffen mögen von Worten, die zwei getrennte Liebende sich durch die Stille der Nacht sehnsüchtig zuflüsteren.

Also sie hat für mich beim Vater gebeten, daß er mich zurückrief? Und das schon einen Tag nach unserem zufälligen Zusammentreffen hinten an der Hecke des Gartens. — Warum tat sie es wohl? Gerade sie? Alles andere hätte ich eher verdient als das. Und sogar meine Treulosigkeit hat sie entschuldigt. So, sagte der Vater heute, hätte sie gesprochen: „Niemand kann für seines Herzens Zug. Auch Bruno nicht.“

Ha — ha —, er lachte plötzlich —, vielleicht kann ich auch jetzt nicht für den Zug meines Herzens, der wieder zu Hanna strebt! — Ob sie auch ihn verzieh und verstände, wenn sie darum wüßte? Nein, sie würde ihn als Beleidigung empfinden und ihn empört von sich weisen.

„Hanna, Hanna — und ich liebe dich doch, habe eigentlich nie aufgehört, dich zu lieben. Abgelenkt war ich nur von dir durch die Leidenschaft, die gräßliche Leidenschaft, die mich für Kelly entflammte. Abgelenkt war ich nur, und wenn ich damals die Erinnerung an dich ertönen wollte, tief im Herzen lebtest du mir doch noch!“

Und Else Klüger, die Edle. — Weßhalb ich sie nicht lieben konnte, ich weiß es nun. In ihrer Blondheit und mit ihren blauen Augen erinnerte und mahnte sie mich, ihr und mir unbewußt, an dich. Darum wollte keine neue Liebe in mir gedeihen. — Außerlich gleich, seid ihr innerlich dennoch verschieden. Du, Hanna, in deiner Bodenständigkeit, in der gleichen Liebe zu derselben Heimat wie ich, mußtest über das Großstadtkind siegen. Und du hast gestiegt, auch über Kelly. Du hast gewonnen und ich — verloren. Ich habe mein Glück verscherzt. Und du, Hanna, bist du glücklich? Vielleicht gerade durch unsere Trennung glücklich und frei für einen anderen, für einen Besseren als ich?“

Ohne es zu bemerken, war er um den Lessenschen Besitz geschritten und sah sich nun vor der hohen Pappel, die an der äußersten Grenze desselben und da stand, wo der Weg, der geradeaus durch die Lessenschen Felder führte, in einer Landstraßentrennung auslief.

Wie oft hatte Bruno mit Hanna unter dieser Pappel gefessen, selig in der Liebe, froh in glücklichen Zukunftsräumen, zu denen das Knäuschen des Baumes seine ge-

heimnisvolle Melodie gesungen. Seine geheimnisvolle Melodie vom Besserwissen, vom Wissen, daß es anders kommen würde, als die beiden Liebenden von einst erwartet hatten.

Ganz dicht trat der einsame Wanderer an den breiten, aber schlanken Stamm des Baumes. Hoch oben in den größten Ästen knarrte es, und ein schweres Nechzen drang irgendwo aus der harten Rinde.

Ob man es noch sehen konnte, das große Herz mit den zwei kleineren darin? Bruno entzündete vorsichtig ein Streichholz. Beim schnellen Aufflammen bemerkte er, daß das Herz und ein breites Stück Rinde rings herum fortgeschält war.

Er trat zurück, einen Schritt, sah die Spitze des weggeworfenen Bündholzes noch im welken Grase glühen, hörte wieder das Nechzen im Baum, und sagte lautlos vor sich hin:

„Sie liebt mich nicht mehr; denn die Herzen sind fort. — Hanna hat sie entfernt.“

Bruno hatte vor Jahren, auf Hannas Anregung hin, die erwähnten Herzen in den Stamm der Pappel geschnitten, und zwar ein großes Herz, das in der Mitte zwei kleine, ineinandergewachsene Herzen zeigte. Hanna hatte erklärt:

„Das große Herz bedeutet unsere gegenseitige Liebe, und die kleineren versinnbildlichen dich und mich. Wir sind in dem großen Herzen, in unserer innigen, gegenseitigen Liebe eins, unsere Liebe umfriedet unser ganzes Leben.“

Und sie hatte noch hinzugefügt:

„Sollte einer von uns dem anderen einmal untreu werden, soll der Treue die kleinen Herzen herauschälen, das große aber soll dem Untreuen ein Wahrzeichen der Liebe des anderen bleiben und eine Mahnung: ‚Gehe zurück zu dem, der dich noch liebt.‘ Wenn aber der andere den Untreuen nicht mehr lieben kann oder mag, dann soll er auch das große Herz entfernen.“

Das hatte Hanna nun getan, und ihm unzweideutig damit gesagt: „Ich liebe dich nicht mehr.“

In Brunos Herzen brannte ein dumpfes Weh, eine herbe Enttäuschung. Solange er wieder in der Heimat weilte, lebte auch die alte Liebe zu Hanna wieder auf, oder besser gesagt, denn gelebt hatte sie immer noch, wenn auch wie eine Blume im Verborgenen und Finsternen, war sie wieder aufgeblüht. Und als er heute vom Vater gehört, Hanna habe für ihn um Gnade gebeten, hatte er geglaubt, noch das große Herz zu finden, hatte er geglaubt, die Jugendliebte warte noch auf ihn.

Jetzt wußte er, daß sie ihn nicht mehr liebte, und ihn ob der begangenen Untreue verachtete, wenn sie auch das schöne Wort: „Niemand kann für seines Herzens Zug“, gesprochen hatte.

Plötzlich schlug Luz an. Laut und scharf hallte sein wütendes Wellen durch den stillen Abend. Dann raste er in tollen Sprüngen den Weg hinab, der in die Lessenschen Felder führte. Bruno sah ihm aufgeschreckt nach und sandte ihm sogleich einen ärgerlichen, grellen Pfiff zu. Da erkannte er in der schlanken Gestalt, die sich aus dem Dunkel des Weges löste, Hanna. Er wollte mit ihr nicht zusammentreffen, wollte fliehen, als ihn ihre weiche Stimme traf:

„Bist du weniger höflich sein als Luz? Bist du mich nicht begrüßen, Bruno?“

Er hatte eine harte Entgegnung auf den Lippen, verschwiegen sie aber, und stammelte eine wirre Entschuldigung von Nichterkennen und ähnlichem.

„Nachst du auch, wie ich, einen Gang in die frische Luft, Bruno? Ich hatte Kopfschmerzen, deshalb ging ich hinaus.“

Dann fragte sie gleich:

„kehrst du hier wieder um?“

„Ja.“

„Dann nimm mich mit.“

Gemeinsam legten sie nun den Weg zurück, den Bruno gekommen. Er hatte beobachtet, wie Hanna einen schnellen Blick nach der Pappel warf und dachte: Nun weiß sie, daß ich nach dem Herzen geschaut. Wie mag sie sich freuen, daß sie es entfernt hat und ich jetzt sehe, daß sie mich nicht mehr liebt. Das ist ihre Vergeltung für meine Untreue.

Hannas Gedanken aber waren andere. — Jetzt kann er mir nicht sagen: „Dein Warten und Lieben ist zwecklos, ich gehöre einer anderen. Jetzt kann er meine Treue nicht belächeln.“

Beide blieben schweigsam, jeder mit seinem eigenen Sinnes und seinen eigenen Empfindungen beschäftigt. Luz trotzte neben Hanna, schmiegte seinen schmalen Kopf in die Falten ihres Kleides, und ließ sich willig von ihr am Halsband führen, und gerne streicheln.

Der junge Jürgens sah es, und stellte traurig-sehnsüchtig bei sich fest: „Wie früher.“ Wie früher auch ging er an Hannas Seite, nur, daß er nicht, wie früher, so glücklich und berebt war und nicht den Arm um seine stille Begleiterin legen durfte. Das nur? Nein, Hanna liebte ihn auch nicht mehr. Mitleid schenkte sie ihm statt der Liebe; Mitleid, und schlug damit seine Selbstachtung und sein Selbstbewußtsein.

Durfte sie ihn durch ihr Mitleid tranken? Nein!!

„Hanna“, es war am Eingang zum Dorfe, als er es unbewußt sagte und stehen geblieben war, „ich brauche dein Mitleid nicht. Einmal hat es dich für mich beim Vater bitten lassen, und einmal nahm ich den Erfolg deiner mitleidigen Bitte unbewußt hin. Hätte ich geahnt, daß ich deiner Vermittlung meine Rückkehr verdankte, ich wäre nicht gekommen. Aber nun verwende dich nicht mehr für mich. Ich will dein Mitleid nicht! Es beleidigt mich!“

Hatte sie zu fest an des Hundes Halsriemen gezogen? Luz heulte plötzlich laut auf und riß sich mit einem einzigen, mächtigen Sprunge von Hanna los, daß sie ins Taumeln geriet. Der Hund eilte zum Tor des nahen Jürgenshofes, das er verschlossen fand, kehrte zurück, und bellte seine Peinigerin feindselig und wütend an, daß Bruno ihn durch befehlenden Zuruf erst zur Ruhe bringen mußte.

Hanna hatte sich unter Brunos brutalen Worten wie unter faulenden Peitschenhieben gebückt. — Meine Vermittlung beleidigt ihn? Er weist mich zurück? Bin ich ausfällig? Was habe ich ihm getan? Nichts! Er mir aber das Schlimmste. Wenn ich so spräche wie er, wäre es verständlicher. Er ist ein Untreuer — ein Wortbrüchiger! — Zum ersten Male machte sie ihm selbst im stillen, ohne Einschränkung, diesen Vorwurf.

Hoch und stolz richtete sie sich auf und maß ihr Gegenüber mit einem langen, hoheitsvollen Blick. Kalt und schneidend kam es dann von ihren Lippen:

„Fürchtest du dich vor mir, Bruno? — Tue es nicht; denn Hanna Lessen drängt sich dir nicht wieder auf! Ich werde dich nicht wieder beleidigen, du beleidigst dich, wie eben, selbst genug.“

Sie lachte ein Lachen, das ihr selber fremd in die Ohren klang, und schritt, ohne einen Abschiedsgruß, hochgeredt und flager davon.

Hanna begab sich an diesem Abend, nachdem sie der Mutter hatte gerichtet lassen, ihre Kopfschmerzen hätten sich noch vermindert, von den wenigen, noch anwesenden

den Gästen und auch von ihrem Vetter Friedrich, der sie vergebens gesucht, unbemerkt auf ihr Zimmer. Da legte sie die nur nach außen mühsam gezeigte Selbstbeherrschung ab, und übergab sich willenlos ihrem Schmerz. Wie hatte Bruno so zu ihr reden können, zu ihr, die ihm, als er sie verließ, kein Wort der Klage gesagt, die im stillen sogar, das eigene Leid unterdrückend, für sein Glück gebetet, die ihn vor seinem Vater verteidigt und schließlich selbstlos für seine Rückberufung gewirkt hatte.

Stolz hob sie den Kopf, stolzer, selbstbewußter als vorher. Sie, Hanna Lessen, brauchte sich das von ihm nicht bieten zu lassen. Er hatte und sollte auch in Zukunft keinen Grund haben, sie von sich zu weisen. Sie drängte sich nicht auf. Wahrhaftig nicht! Zudem besaß er doch eine Braut. Wähnte er vielleicht, sie wollte sie verdrängen und ihn wiedergewinnen?

„Ich kann genug andere Männer haben, Bruno Jürgens! Ich habe es nicht nötig, auf dich zu warten“, murmelte sie trozig, und schlief mit dieser Abwehr bald ein.

Bruno aber fand so schnell keine Ruhe. Nach Hannas stolzen Ablehnung und ihrem Fortgehen ohne Abschied hatte er ihr noch eine Weile wie benommen nachgesehen. Nichts hatte er zu denken und zu sagen vermocht, nur das eine empfunden, daß sie ihn mit ihren letzten Worten noch tiefer getroffen als mit ihrem Mitleid.

So klein und so elend war er sich vorgekommen, so bezwungen, daß er unter der Last seiner Schande und Niederlage mit den Zähnen geknirscht hatte, und schleppenden Ganges heimgeschritten war.

Im alten, trauten Wohnzimmer hatte er dann noch eine Viertelstunde am Feuer gesessen; aber er hatte von der Traulichkeit, die ihn umgeben, und von der Wärme nichts gespürt, weil er, der Bezwungene, in seiner Seele einen heimlichen Widerstand gegen Hanna zu schüren begonnen. Sie sollte sehen, daß er sie nicht fürchtete.

Als er den Schlüssel sich im Schloß der Haustür drehen hörte, löschte er schnell das Licht und stieg eilig auf seine Stube. Er wollte nicht den heimkehrenden Vater sehen und sprechen, wollte allein bleiben und sinnen, sinnen, wie er es Hanna zeigen konnte, daß er furchtlos war.

Seit jenem Abend, da sie sich an der Pappel, die einst ihre Herzen als Zeichen ihres Liebesbundes bewahrt, nach sehnsüchtigen Gedanken getroffen hatten, waren Hanna und Bruno, wenn sie sich zufällig wiedergesehen, einander stets ausgewichen; Hanna, weil sie sich nicht aufdrängen wollte, und Bruno, weil er fürchtete, daß in ihrer Nähe sein Widerstand dahinschmelzen und dagegen die Liebe, die er nicht mehr spüren und hegen wollte, wieder Herr über ihn werde. Er fühlte sie ohnehin oft genug, und schalt dann seinen ganzen Troß knabenhaft. Des Sonntags verließ er den Gottesdienst entweder kurz vor Schluß oder erst, nachdem Lessens gegangen waren.

Dann traf er auch nicht mit dem gehässigen Philipp zusammen, und auch nicht mit dem alten Lessen, der sich im Gegensatz zu früher ebenfalls, wie viele andere, kühl gegen ihn zeigte. Er konnte es Bruno nicht verzeihen, daß er Hanna eine andere vorgezogen, und hatte es dem alten Jürgens einmal unverblümt gesagt. Der hatte nur gelächelt und geschwiegen, und von seiner heimlichen Hoffnung nichts verraten.

Es war Weihnachten und der Morgen des ersten Feiertages. Die niedrigen Dächer und steifen Giebel der breiten Bauernhäuser bedeckte hoher, weicher Schnee, und auf der Dorfstraße lag er wie ein schöner, lichter Teppich.

Bruno trat aus dem stillen, alleinstehenden Haus seiner verwitweten, kinderlosen Tante Julie. Er hatte ihr ein frohes Fest gewünscht, und winkte nun der ehrwürdigen, grauhaarigen Matrone, die ihren Stieblingsneffen bis zur Tür geleitet, noch von der Straße her einen freundlichen Gruß zurück. Dann schritt er langsam seines Weges; er hatte ja Zeit, viel zuviel Zeit an den Festtagen, da keine Arbeit seiner wartete.

Wie sollte er sie nur herumbringen? Früher hatte er die Tage in der Gesellschaft Hannas verlebt, den ersten in ihrem und den zweiten in seinem Elternhause. Heute war es anders. Da ging höchstens der Vater auf den Lessenhof, die Lessens aber würden nicht zu den Jürgens kommen, weil sie bei Bruno, der nun Herr im Jürgenshause war, nicht zu Gast sein wollten. Eigentlich schade. Es war immer so schön gewesen, das gemeinsame Begehen des Christfestes, das noch ein Familienfest ist. — Ja, wenn die Mutter noch lebte, wenn er mit ihr zusammen in der Stube sitzen könnte, wo die Weihnachtstanne stand, dann wäre es anders, besser.

„Halt, Bruno! Willst wohl deiner alten und treuesten Freundin nicht das Fest wünschen. Gelt?“

Er wandte sich nach rechts, woher der Ruf gekommen, und erblickte am Gitter des verschneiten Apothekergärtchens Liese Berner, des Apothekers Tochter, die auch Hannas Freundin war.

„Guten Morgen, Liese, und frohe, recht frohe Weihnachten.“

Er trat zum Zaun, dessen Eisenstäbe weiße Schneehauben trugen, und reichte ihr die Hand durch. Liese nahm erst den Stock, auf den sie sich stützte, aus der Rechten in die Linke, dann nahm sie seine Hand:

„Ich danke dir, Bruno, und wünsche dir auch ein fröhliches Fest; ein ganz fröhliches sogar“, setzte sie lachend hinzu, und nach einer Weile, in der sie überlegt: „Komm herein, Bruno, du hast mich so lange nicht besucht. Komm.“

„Ich mag nicht stören, Liese, deine Eltern.“

„Freuen sich über deinen Besuch“, schnitt sie seine Bedenken ab. „Zudem sind sie in der Kirche.“ Und sie humpelte, ihr rechtes Bein war etwas zu kurz und zu schwach, zur Pforte, öffnete sie und lud den Zögernden nochmals ein.

„Komm doch! Nur Babette ist da, die soll uns Kaffee geben.“

Bruno wollte ablehnen, als die Einladende ihm aber im Scherz die Krücke ihres Stockes um den Hals legte und ihn ins Tor zu ziehen drohte, folgte er doch. Freundlich und hilfsbereit, bot er Liese den Arm, und schritt mit ihr über den zwar schneefreien, doch glatten Gartenweg dem Hause zu.

Hinter ihr betrat er den Flur, darin es genau noch wie früher nach Heilkräutern und Medikamenten duftete, und dann, nachdem er draußen abgelegt, die Stube rechts zu ebener Erde, in der er ehemals so oft mit Hanna und Liese gefessen.

„Bitte, Bruno — nimm Platz.“ Sie wies auf das Sofa, das zwischen den beiden zur Straße belegenen Fenstern stand, und ließ sich selbst ihm gegenüber auf einem bequemen Schaukelstuhl nieder.

„So, und nun erzähle! Wie geht es dir? — Was treibst du?“

„Wie soll es mir gehen, Liese? Gut! Und was ich treibe? Nichts Besonderes. Weißt ja, der Vater hat mir den Hof übertragen, da muß ich also tüchtig arbeiten. Zu erzählen ist davon wenig.“

„Oho, Bruno!, viel gibt es darüber zu berichten. Und du wußtest doch früher stets so viel zu plaudern von deinem Studium und deinen Büchern, von deinen Beobachtungen in der Natur und auch von deinen Ferienarbeiten auf dem Hofe.“

„Ja, Liese, früher, da war ich auch noch ein anderer.“

„Was soll das heißen, Freund? Willst du jetzt nur Bauer sein und keine anderen, höheren Interessen mehr haben? Oder hast du die Verbindung, die Herzens- und Seelenverbindung, mit deinen früheren Freunden verloren? Erklärlich wäre es, wo du eine Braut hast, eine andere, eine Fremde aus der Stadt; da sind wir dir sicher nichts mehr, sonst wärest du gewiß schon eher einmal hier gewesen.“

Bruno war rot geworden. Jeder spielte auf seine Braut an, überall hörte er das gleiche — und nie hatte er

darauf erwidert, nie die irrige Annahme der Leute geklärt und zerstreut. Warum, er wußte es selbst nicht. Sollte er jetzt die Wahrheit sagen? Er schwankte einen Augenblick. Weßhalb sollte er sie verheimlichen? Einmal kam ja doch alles heraus. Und hatte er vielleicht etwas zu verbergen? Nein. — Also!

Liese hatte ihn, während er in seinem Ueberlegen schwieg, erwartungsvoll angeblickt. Was er wohl hat? Er sieht gar nicht so froh und glücklich aus wie einst, ist so verschlossen wie Menschen, die im Verborgenen leiden und keine befreiende Aussprache wollen oder kennen. — Ob er es wohl bekennt, was ihn bedrückt? Meine Fragen trafen ihn wahrscheinlich an der rechten Stelle.

„Liese“, sagte Bruno endlich, „du hast recht. Ich habe die Verbindung mit euch verloren, aber nicht meiner — meiner Braut wegen. Ich habe nämlich keine Braut, schon seit langem nicht mehr, sondern, weil mich — na, wie soll ich mich ausdrücken? — weil mich verschiedene Erlebnisse schwerer Art ernster gestimmt haben, als ich früher war, und auch, weil man mir hier meist feindselig begegnet, obwohl ich keinem etwas getan, keinem zu nahe getreten bin. Früher war ich bei allen wohlgekommen. Seitdem ich aber mit dem Vater den Zwist hatte, sind alle gegen mich, und jetzt, wo Vater und ich uns wieder ausgesöhnt haben, führen die anderen scheinbar den Zwist als ihre eigenste Sache gegen mich weiter. Mögen sie, ich lebe auch ohne sie.“

Die kleine Apothekerstochter mit ihrem stillen, leidverfeinerten Gesicht und den tiefen, dunklen Augen, wußte nicht sogleich eine Erwiderung, wußte nur, daß sie recht gesehen hatte. Der Jugendfreund litt, trug an den Nachwehen schwerer Erlebnisse. An dem gehaltenen Zwist mit dem Vater? Unsinn, der war doch, wie Bruno selbst erzählte, beigelegt, und der Alte sagte es jedem, wie gut er mit seinem Sohn harmonierte. — Na, und aus der Gesinnung der Leute im Dorf würde Bruno sich auch nicht viel machen. Uebrigens rührte ihre Feindseligkeit nicht von dem Streit mit dem Vater her, sondern sie wuchs und nährte sich aus dem Gefühl der Schmach, die Bruno ihnen, nach ihrer Meinung, dadurch angetan, daß er eine der ihren verlassen und ihr eine Städterin vorgezogen hatte.

„Bruno, leidest du um die einstige Braut? Ich meine nicht Hanna, sondern die Braut, die du nach ihr hattest, die aus der Stadt.“

„Nein! Ich selber habe das Verlöbniß aufgehoben. — Gewiß, ich habe darunter gelitten, aber das ist vorbei. Und nun laß uns von anderem reden, bitte!“

„Ja, Bruno, und ich will auch den Kaffee bestellen. Ich habe es wirklich vergessen. Du ist doch, wie sonst zu Weihnachten, ein Stück Kuchen mit mir?“

„Gern, Liese.“

Sie erhob sich, strich ihm mit der Hand freundschaftlich-vertraut über das blonde, gescheitelte Haar, und hinterte hinaus und hin zur Küche. Als sie zurückkam, stand Bruno vor dem geschmückten Weihnachtsbaum, der, wie alljährlich, seinen Platz links in der Ecke neben der Tür hatte, und stellte eben hastig und von Lieses plötzlichem Wiedereintreten überrascht, eine gerahmte Photographie auf den Gabentisch zurück.

Sie tat, als bemerkte sie seine Verlegenheit nicht, und fragte:

„Hast du dir Hannas Bild angesehen? Sie schenkte es mir gestern als Weihnachtsangebinde. — Findest du nicht auch, daß Hanna mit jedem Jahre hübscher und schöner wird? Ihre jetzt gezeigte, sinnende Schwermut macht sie nur noch fesselnder, gereifter. — Meinst du nicht auch?“

Bruno murmelte trozig etwas, das wie ein Ja klang, sagte aber gleich, um es abzuschwächen:

„So genau habe ich sie mir noch gar nicht betrachtet. Ich sprach sie auch nur einmal flüchtig auf dem Heimweg vom Gottesdienst.“

Als er, nachdem Babette den Kaffee gebracht, sein Stück Kuchen verzehrte, dachte er: Ja, weiß Gott, schöner ist sie

geworden. Aber schwermütig — nein, das kann ich nicht behaupten, eher stolzer. Schwermütig —, weshalb auch sollte sie es sein? Ihr Leben geht doch seinen geregelten, frohen Gang. Oder nicht? Sollte sie doch unter meiner Untreue und unter unserer Trennung leiden? Dann müßte sie mich ja noch lieben. — Ach, sie hat doch die Herzen aus der Pappel geschält. —

Aus seinem Sinnen schreckte ihn unvermutet eine nur zu wohlbekannte Stimme auf.

„Morgen, Babette“, erklang es draußen im Flur. „Ist Liese zu Hause?“ Das war Hanna, und dann hörte er der Haushälterin Antwort:

„Aber sicher, Fräulein. Gehen Sie nur da hinein.“

Liese sah sein jähes Erblichen und auch seinen Blick, der einen Ausweg suchte. Sie lächelte fein und rief, als die Freundin höflich klopfte, laut und lustig:

„Herein, Hanna! Und mach schnell, mich friert sonst.“

Die Eintretende schloß schnell die Tür hinter sich und wollte gerade zur Begrüßung auf die Freundin zugehen, da stockte ihr Fuß.

„Bruno, du hier?“ Das klang so bange und so ängstlich verwundert, als sehe sie ein Gespenst oder sonst etwas Unglaubliches. Ehe er erwidern konnte, tat Liese es:

„Ja, Bruno ist hier — und du jetzt auch. Nun ist es fast wie früher.“

Da wehte schnell ein bitteres Lächeln um Brunos Mund. Hanna aber richtete sich, als wolle sie über dem Früher stehen, hoch auf und lehnte den Platz, den Liese ihr neben dem einstigen Geliebten anweisen wollte, bestimmt und kurz ab. Einen Gruß zu sprechen, hatte sie vergessen. Sie rückte sich einen Rohrstuhl in Lieses Nähe und sagte:

„Ich bleibe nur ein paar Minuten, wollte dir bloß einen guten Morgen wünschen und nochmals ein frohliches Fest.“

„Das ist sehr liebenswürdig, liebste Hanna! Ich danke, und gebe dir alle Wünsche ebenso herzlich zurück, oder ich gebe vielmehr von dem Gruß und den Wünschen an Bruno ab, den du jetzt anscheinend unabsichtlich übergiebst.“

Hanna zuckte errötend unter dieser Rüge zusammen, holte ihr Versäumnis jedoch nicht nach. Sie konnte es einfach nicht; mochte die Freundin darüber denken, wie sie mochte.

Nun erhob Bruno sich.

„Du willst schon gehen?“ fragte Liese.

„Ich habe nicht länger Zeit.“

„Oh“, bedauerte sie, „so gern hätte ich dich noch hier behalten. Aber nun besuchst du mich doch hoffentlich bald einmal wieder, Bruno. Ja?“

„Das tue ich“, gab er zurück, und machte vor Hanna eine knappe Verbeugung. Von Liese verabschiedete er sich auf dem Flur, wohin sie ihm gefolgt.

„Sei nicht böse, Bruno. Ich konnte euer Zusammentreffen nicht verhindern“, sagte sie, als sie ihm die Hand reichte und ihn bis zur Gartentür geleitete.

„Warum böse, Liese? Ich habe keine Ursache, es zu sein.“

Das sollte leicht und wie obenhin gesprochen klingen, klang aber heiser, vor Empörung über Hannas Benehmen. Dann trat er auf die Straße, und schritt dicht unter den Fenstern des Apothekershauses hin weiter, so daß Hanna Lessen, die heimlich hinter der Gardine Aufstellung genommen, nur den Hut und die rechte Schulter des Vorübergehenden sehen konnte.

Von der Kirche her, wo das Hochamt geendet, schallte ihm das Läuten der Glocken nach: Friede den Menschen auf Erden.

Ja, Frieden: Ihm hatte das Weihnachtsfest alles andere denn Frieden gebracht.

Als Liese Werner wieder in das Haus und in das Wohnzimmer zurückgekehrt war, sagte sie zu der Freundin, die, einen herben Zug um den Mund, auf ihrem alten Platze saß, und starren Blickes zu dem Christbaum sah:

„Hanna, ich weiß zwar nicht, wie du innerlich zu Bruno stehst, ob du ihm zürnst und noch gram bist. Das aber weiß ich bestimmt, daß dein Verhalten ihm gegenüber vorhin nicht passend und deiner unwürdig war. Ich verstehe nicht, wie du so ablehnend sein konntest, zumal du ihn bislang gegen jegliche Angriffe stets in Schutz nahmst.“

Die Gescholtene senkte, statt einer Antwort, ihr Haupt, und schwieg. Es schmerzte sie, daß die Freundin sie rügen mußte. — Aber konnte sie gegen ihn, der sie zum zweiten Male verschmäht und der zu ihr gesagt hatte: „Dein Mitleid beleidigt mich“, anders sein?

Auf einmal brach sie in erschütterndes Weinen aus, das wie Sturmesrütteln ihren Körper packte und ihn auf und nieder warf. Im Flur aber scharrte sich auf eiserner Matte das heimkehrende Apothekerehepaar den Schnee von den Schuhen. Da sprang die humpelige Liese, so schnell sie es vermochte, von ihrem Schaukelstuhle auf und nach draußen, bat die Eltern, sie möchten sie mit Hanna einer wichtigen Unterredung halber allein lassen, kehrte eilends wieder, umarmte die Freundin und zog die Widerstrebende mit sich hinüber zum Sofa.

„Hanna, liebe Hanna“, flüsterte sie und streichelte der Bekümmerten zärtlich und besorgt Arm und Rücken. „Hanna!“

Nun sprach die andere mit tränenerstickter Stimme:

„Wißtest du es, was er mir getan, dann müßtest du mir recht geben, dann würdest du jetzt nicht auf seiner Seite stehen.“

„Hanna“, sagte Liese nur, und dann fuhr die junge Leßentochter, nachdem sie einmal tief aufgeatmet hatte, aber immer noch weinend fort:

„Er hat — ach, — er hat.“ Nein, sie konnte es nicht berichten, die Scham, daß Liese davon erfahren sollte, drängte ihr schon begonnenes Bekenntnis wieder zurück.

„Hanna, liebste Hanna“, warb Liese um der Freundin Vertrauen. „Sprich es aus, erleichtere dich. Wir haben uns doch immer unser Leid geklagt und uns geholfen, Hanna.“

„Ach, er hat gesagt, ich beleidigte ihn mit meinem Mitleid, denn er meint, nur aus Mitleid hätte ich es seinem Vater nahegelegt, daß er ihn zurückrufen sollte. Und ich tat es doch aus Liebe.“

Das, was die Apothekerstochter jetzt hörte, war ihr neu, und nach der Kürze der empfangenen Mitteilung noch unverständlich; sie fragte deshalb:

„Hast du denn bei seinem Vater für ihn gebeten? — Wann denn?“

Nun berichtete Hanna, wie sie Bruno, da er mit dem Rade von der Stadt gekommen, zufällig abends hinterm Hof getroffen, wie sie sein Heimweh ergriffen und wie sie anderen Tages sich für ihn um die Verzeihung des alten Jürgens bemüht hatte. Und sie erzählte auch von dem Zusammentreffen mit ihm an der Pappel, und wurde dabei ruhiger, ihre Tränen versiegt.

Von sich gewiesen hat er mich da, und gesagt, mein Mitleid sei eine Beleidigung für ihn. — Soll ich danach denn noch mit ihm schöntun, damit er denkt, ich laufe ihm nach? Nein! Ich liebe ihn noch, ich gestehe es dir offen, aber aufdrängen tue ich mich ihm nicht! Das habe ich nicht nötig, denn ich kann genug andere Männer haben.“

Nicht so prahlen, Beste, dachte Liese, denn um die anderen gibst du doch nichts. Aber du liebst Bruno noch, hm, das habe ich nicht gewußt, und laut fuhr sie fort:

„Hanna, ich verstehe dich und verstehe auch Bruno. Daß dich seine Ablehnung kränkt, ist begreiflich. — Begreiflich aber auch ist die Ablehnung, denn siehe, Bruno glaubt wahrscheinlich nicht, daß dich deine Liebe für ihn bei seinem Vater bitten ließ, er nimmt an, daß dich Mitleid dazu trieb. Na, und Mitleid, und dazu Mitleid von dem Weibe, das ihm einst Liebe gab, erträgt wohl kein rechter, echter Mann.“

(Fortsetzung folgt.)

Frohe Jugend

Nr. 46

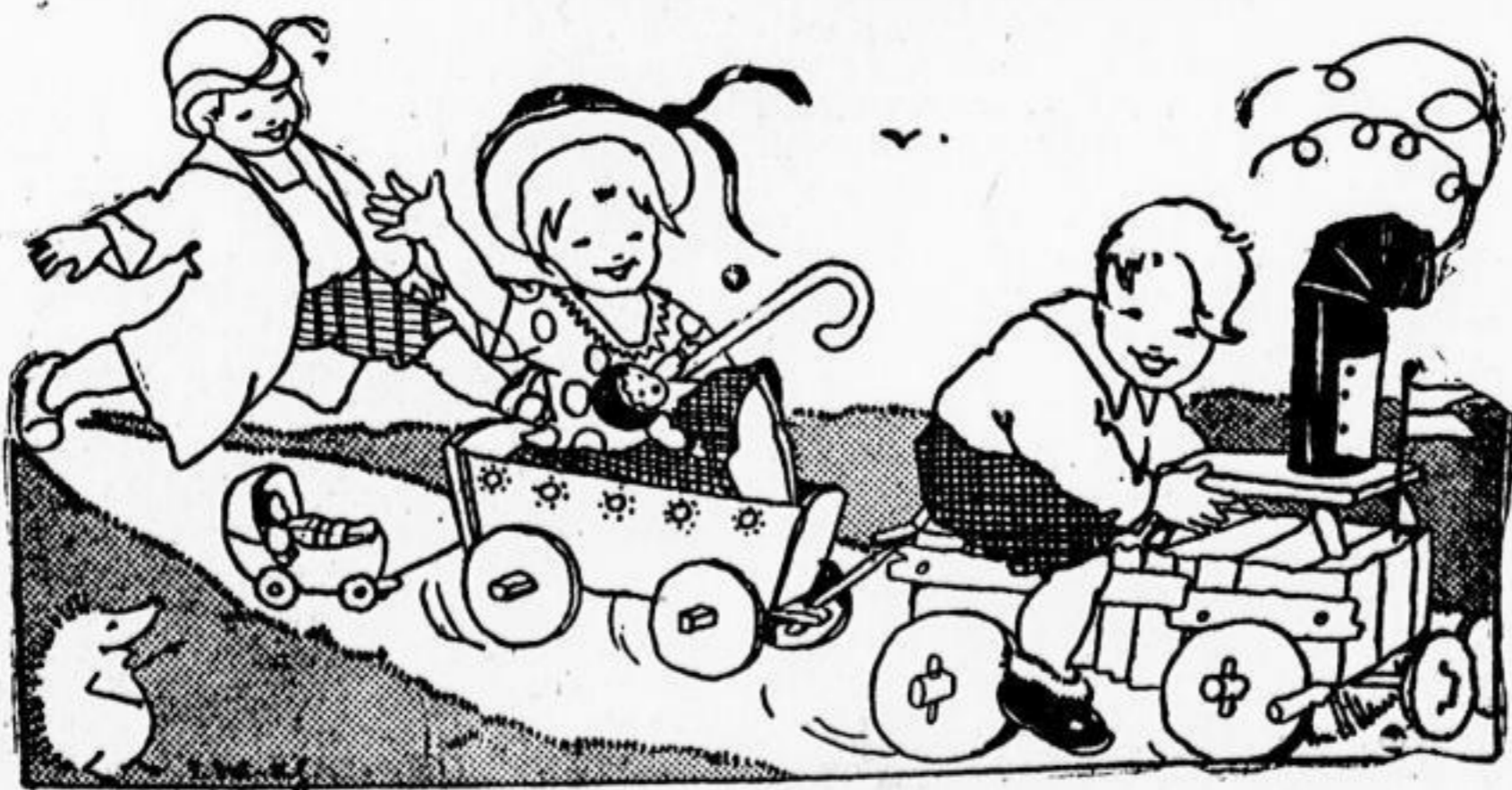
Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“.

1928

Der kleine Lokomotivführer. / Tante Holla.

„Wenn ich einmal groß bin,“ sagt Hänchen
klein,
„möcht ich Lokomotivführer sein.
Da fahr ich mit meinem Zug, eins, zwei,
drei,
im Fluge an Wiesen und Feldern vorbei.
Ich achte am Wege auf jedes Signal,
ob mein Zug auch hat freie Bahn überall.
Kommt dann mal ein Tunnel, dann ziehe
ich bloß
an der Dampfpeife — hui — und dann
pfeift die los.
Und eh sich die Fahrgäste recht noch be-
sinnen,
da sitzen sie mitten im Tunnel schon drinnen.
Und meine Maschine macht glühende
Augen!
Die müssen des Nachts auch zum Sehen
mir laugen.“

Denn nicht nur bei Tag und im Sonnen-
schein,
auch nachts gehn die Fahrten ins Land
hinein.
Im Sommer und Winter, ob's schön oder
nicht,
ein Lokomotivführer tut seine Pflicht.
Und muß ich ans Weiterfahren denken,
da geht's an ein Winken und Lächerschwen-
ken!
Dann fahr ich erst sacht und ganz langsam
an,
daß jeder recht lang uns noch sehen kann.
Doch geht es zurück nach der Heimstation,
da löst meine Peife von weither schon.
Das hört dann daheim mein Mütterlein
und denkt gleich: das muß doch mein Junge
sein!
Dann fahre ich ein und rufe: Hurra!
Grüß Gott, liebe Mutter, ich bin wieder da!“



Jaköble.

Von Eleonore von Heeringen.

Nämlich, Jaköble war ein Rabe! In einem Landstädtchen im Hessischen bewohnte er einen kleinen Vorgarten. Weithin hörte man sein heiseres Krach-krach! Er schrie und krächzte und flötete sein Krach-krach. Wieviel Wut, Wunsch, Sehnsucht und Befriedigung konnte das Jaköble in diese beiden Töne legen. Flügel Schlagend hoppelte er im Garten hin und her, immer lustig und guter Dinge. Oder er stand mit schiefem Kopf und geschlossenen Augen ganz still und belauschte die Stimmen des Hühnerhofes, um dann plötzlich zum Entsetzen der Vorübergehenden laut gackernd loszujstieben. Jaköble konnte auch sprechen. Nicht eben viel. Einer der Soldaten hatte ihm als großer Patriot beigebracht: „Hurra, der Großherzog!“ Er krächzte das mit der dazugehörigen Begeisterung. Späterhin lernte er auch seinen Namen. Von nun an schrie er immer „Hurra, der Großherzog Jakob!“

Eine Kiste stand am Haus mit einem Falltürchen. Das war Jakobs Nachtquartier. Mit einem Strick konnte das Türchen auf- und zugezogen werden.

Da kam Runo, der Hund! Ein Pinscher, nicht ganz reinrassig, aber eben noch aus der Familie der Pinscher. Er kannte keinen Zwang, keine Leine, keinen Maulkorb. Er kannte nur die Freiheit! Aber wenn er unnützlich war, sperrte man ihn in den Garten. Das kam recht häufig vor, denn es gab keinen Köter strafauf, strafab, den Runo in Frieden ließ. Jaköble haßte den Hund, er betrachtete ihn als Eindringling! Und Runo? Man hatte ihm gesagt: „Das Jaköble ist ein guter Vogel!“ Also darf man ihn nicht jagen, daß die Federn stieben. Schade, man tat es manchmal mit den Hühnern, es machte viel Spaß. So legte Runo den Kopf auf die Pfoten und beobachtete das krächzende Scheusal. Aufgeregt hupfte der Vogel um seinen Freßnapf. Runo schaute auf. Sollte da noch was drinnen sein, was sich der Mühe lohnte? Er steht auf, streckt sich, gähnt und geht hin. Laut gackernd fährt Jakob in sein Häuschen. Seine schwarzen Augenlein flackern, vor Entsetzen sperrt er den großen Schnabel auf. Seine guten Bröckchen! Alles frißt Runo der Hund!

Jaköble vergißt das nicht so schnell. Täglich vergräbt er nun alles, was er von köstlichen Bissen noch aufheben will. Er ist erfinderisch, immer neue Plätze entdeckt er. Und doch ist er ein dummes Jaköble! Kommt Runo in den Garten, so hupft er schadenstroh krächzend um sein neues Versteck. Runo findet den Freßnapf stets

leer, er schnuppert da, wo Jaköble hupft, schießt mit der Pfote den Stein weg, findet und frißt des gute Häppchen. Tief sinnt Jakob nach ob dieser Gemeinheit.

Da, eines Tages wird das Drahtgitter des Kellerfensters entfernt. Neugierig beobachtet der Vogel. Es entgeht ihm nichts. Dort unten werden alle guten Eßsachen verwahrt, längst weiß er das. Wie riecht es auch heute verführerisch, das Wasser läuft ihm im Schnabel zusammen! Er äugt, kommt näher — der Keller ist leer. Man hat vergessen, das Gitter wieder einzuhängen. Schwupp ist das Jaköble im Keller. Erschrocken über die eigene Kühnheit verharrt er. Aber nichts rührt sich, alles bleibt still. Jakob ist allein im Keller, allein mit einem herrlichen Braten. Er zerrt, er zieht, fast zu schwer ist er für seine Kräfte! Aber die Bier hilft. Er schleppt das Fleisch ans Fenster, und dann hackt er, kröpft und schlingt hastig. So etwas Köstliches hat er noch nie bekommen. Er hört erst auf, als er zum Plätschen voll ist und sich kaum noch rühren kann. Was tun mit dem herrlichen Rest? Er zieht ihn zum Fenster hinaus, schleift ihn vor Wonne hin und her durch Schmutz und Staub. Mit geschlossenen Augen und schiefem Kopf überlegt er, wo ist der sicherste Platz? Und mit jauchzendem „Hurra“ schleppt er seinen herrlichen Schatz in sein Häuschen. Vor der kleinen Tür vollführt er einen Freudentanz, weithin klingt seine Stimme. Da öffnet sich die Gartentür und vor dem erschrockenen Jakob steht Runo der Hund. Die Nase geht schnüffelnd in die Luft, auf die Erde, findet im Sand die Spur. Zeternd stiebt Jaköble in die äußerste Ecke des Gärtchens. Runos Kopf ist schon in Jakobs Heiligtum! Er macht sich lang und dünn, schiebt sich ganz hinein in das Häuschen. Jammern kommt der Vogel zurück, sein Verzweiflungsschrei erfüllt die Luft. Plötzlich tiefe Stille, er überlegt — drinnen schmaßt Runo. Da — Jakob hupft hoch vor Freude, er faßt den Strick vom Türchen mit dem Schnabel, beißt ihn durch — „Hurra, hurra, Großherzog Jakob!“ polternd fällt die kleine Tür zu. Runo gefangen! Hin und her, her und hin, vor dem Häuschen, schadenstroh krächzt und schreit der Vogel.

Mittagsunterung! Wo bleibt der Hund? Man ruft und pfeift. — Kein Runo! — Man sieht im Garten nach. Aufgeregt schreit der Vogel. Was das Jaköble nur hat? Mit Hurrageschrei umflattert er dauernd das Häuschen, was ist mit dem Häuschen? Es bewegt sich und drinnen knurrt es — — —

So fand man den Hund! Nur den schönen Braten, den fand man nie mehr!

Rätsel-Ecke

Zahlen-Rätsel.

Von Johannes Tirschman.

- 1 2 3 4 5 6 2 7 Eigentümer
- 2 4 3 Erfrischung
- 3 2 2 Gewässer
- 4 3 2 7 Nebenfluß der Elbe
- 5 2 2 Getränk
- 6 2 4 5 6 Deutsche Stadt
- 2 4 Nahrungsmittel
- 7 4 2 3 2 Märchenfigur

Die erste Wagerechte und die erste Senkrechte lauten gleich.

Einsel-Rätsel.

Von Mariechen Helmert u. Else Brückner.

- Zucht — — — Meister
- Speise — — — Zeit
- Gewitter — — — Bogen
- Schwebe — — — Wärter
- Ost — — — Rose
- Morgen — — — Tropfen

Die Striche sind durch Hauptwörter so zu versehen, daß die gefundenen Wörter jedes der beiden nebeneinanderstehenden Hauptwörter zu einem zusammengesetzten Hauptwort ergänzen. Die Anfangsbuchstaben der eingesehten Wörter ergeben eine Jahreszeit.

Gegensatz-Rätsel.

Von Johanne Barthmann.

Lachen, innen, außen, sauer, hügelig, Tag, tief, Morgen, oben, schmutzig.

Die Anfangsbuchstaben der Gegensätze zu obigen Wörtern nennen eine lebensreiche Einrichtung.

Verier-Bild.



Wo ist der Hofbesitzer?

Diamant-Rätsel.

Von Hilde Siegert.

- a 1. Mitsamt
- a b e 2. Getränk
- e e e e e 3. Frucht
- e e e f i m m 4. Stadt in Sachsen
- n n n n r 5. Knabename
- r r t 6. Nebenfluß der Donau
- 3 7. Selbstlaut

Die mittelfste Senkrechte und die mittelfste Wagerechte lauten gleich.

Silben-Rätsel.

Von Edith Wolfram.

ar — dur — e — el — el — fin — gen
 — ger — gen — hut — land — le — lä
 — mes — re — se — send — ste — stek
 — tau — tin — thur — uh.

Aus vorstehenden 23 Silben sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Gedichtes von Schiller ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Nähgerät; 2. Mädchenname; 3. Stadt in Pommern; 4. Zahl; 5. Getreideart; 6. Tonart; 7. Großstädtischer Markt; 8. Knabename; 9. Deutscher Dichter; 10. Veraltetes Maß; 11. Naturerscheinung.

Besuchskarten-Rätsel.

Von Johanne Barthmann.

Irene S. Anih.

Wo wohnt diese Dame?

Rätsel-Lösungen: Zitat-Rätsel: Was du nicht willst das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu. — Besuchskarten-Rätsel: Georgental. — Silben-Rätsel: Sense, Elger, Iltis, Lakai, Lissabon, Eiland, Werkstätt, Anni, Strene, Steckbrief. Stille Wasser sind tief.

Milch oder Mülch?

„Du dummer Schlingel,“ ruft der Lehrer,
 „Bei dir ist unnützlich jede Müß —
 Du bist nur reif zum Gassenkehrer!
 Wer schreibt denn Milch mit einem „ü“?“
 „Herr Lehrer,“ spricht darauf der Knabe,
 „Ist das schon wieder denn verkehrt?
 Ich weiß, daß ich geschrieben habe,
 Wie Sie es selber uns gelehrt:
 Man schreibt mit „ü“ die Wörter alle,
 In deren Stammwort steht ein „u“,
 Und das paßt doch in diesem Falle,
 Denn Milch, die kommt ja von der Kuh!“



Ur. 4

„Wen

„möcht
Da fa

im Fl
Ich ac
ob me
Komm

an de

Und e

da sife
Und n

Die m

